



Nr. 3
Dezember 98
Fachzeitschrift

GERDA diesmal volksnah und besinnlich.

DM 3,50



FRANKFURT NACH VORNE
PUNKROCK!

Mit Badge nur 50 pf. teurer!



Frau oder Mann auf dem Cover wurde uns von Bea und Reb geschickt. Sie kennen die Person nicht, haben das Paßfoto aber in Frankfurt am Weißen Stein auf dem Weg zum Backyard Babies-Konzert gefunden.

Karrikatur von Frau Patrizia Römer:



Impressum:

Texte:
Bravo
Prälat Diehl
Dürfto
Kaltmamsell Svenja
Johnny und Ede
König Chauki
Silke
Superron

Layout:
Marcus Magenbrot

Fotos:
Marcos Mongo
Johnny Presskopp

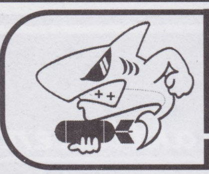
Adresse:
König Chauki Benamar
Rat-Beil-Straße 65
60318 Frankfurt

E-mail:
muttern@iname.com
markus.huebner@frankfurt.netsurf.de

HERRLICH FINDET BRAVO:
Snuff – Thief
Heartdrops- Truth comes around
Marlena Shaw – Let's wade in the water
Prison 11 – Here comes my day
Fumes – Human shield
Radioaktiva Räker – Bakom spegeln
Elvis – Return to sender
Skimmer – Scooter
Vacant Lot – Cyclone
Them – I got a woman
Turbo ACs – Thunderbolt
Little Richard – Long tall Sally
Saints – River deep, mountain high
Bob & Earl – Harlem Shuffle
Snuff – B
Snair – That's not what I want
The Kids – I wanna get a job in the city

Sämtliche Beiträge sind mit Namen unterzeichnet. Das hat seinen Grund, die Artikel spiegeln nämlich nicht die Meinung aller Mitarbeiter wider, manchmal noch nicht einmal die des Autors.

Inhalt



Leserreaktionen und Schreiberaktionen

Sammelbild 5



Im Drogeriemarkt aus der Bildertasche gefallen und von Axel gefunden – Danke.

Sammelbild 6



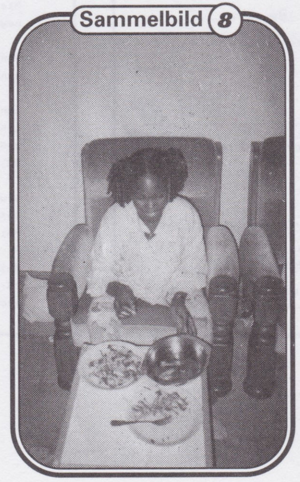
Diese schwer erziehbaren Kids aus dem Elsaß sind uns von Nora zugespielt worden.

Sammelbild 7



Nina aus Stuttgart hat uns dieses Bild geschickt, das Sie bei Leibesertüchtigungen im Auto auf einem Autofriedhof in Schweden gefunden haben will. Allerdings scheint uns dieses Bild in Schwaben entstanden zu sein (Dinkelacker Bier!).

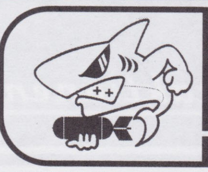
Sammelbild 8



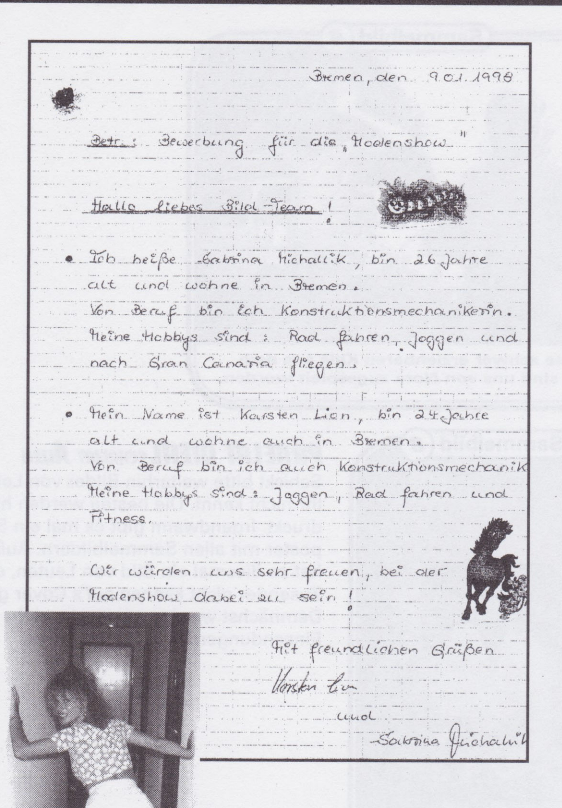
PRAELAT DIEHL SCHREIBT ALLEN

Schickt bitte weiterhin Bilder von Leuten, die Ihr nicht kennt. Die besten werden hier abgedruckt. Irgendwann gibt es mal ein Sammelposter mit allen Sammelbildern. Außerdem hat es diesmal ein Bild von Leuten, die die Zusender nicht kennen auf's Cover gebracht! Demnächst werden nur noch solche Einsendungen unser Cover zieren.

Sammelbild 8 kommt wieder mal von Casi. Das Soulfood ist ganz aufgegessen und die junge Dame sichtlich zufrieden!



Leserreaktionen und Schreiberaktionen



Bremen, den 9.01.1998

Betr.: Bewerbung für die „Modenshow"

Hallo liebes Bild-Team!

- Ich heiße Sabrina Michalik, bin 26 Jahre alt und wohne in Bremen.
  Von Beruf bin ich Konstruktionsmechanikerin.
  Meine Hobbys sind: Rad fahren, Joggen und nach Gran Canaria fliegen.
- Mein Name ist Karsten Lien, bin 24 Jahre alt und wohne auch in Bremen.
  Von Beruf bin ich auch Konstruktionsmechanik
  Meine Hobbys sind: Joggen, Rad fahren und Fitness.

Wir würden uns sehr freuen, bei der Modenshow dabei zu sein!

Mit freundlichen Grüßen

Karsten Lien

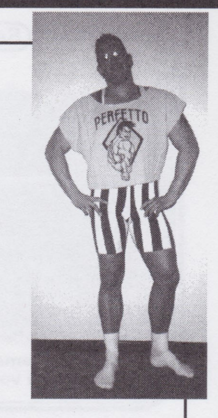
und

Sabrina Michalik

Markus Löffler
Schwaneweder Straße 12
28779 Bremen
Tel.: 0421/ 602712

BILD-Bremen
Knochenhauer Straße 27

28195 Bremen



„AIWA goes fashion"

Sehr geehrte Damen und Herren,

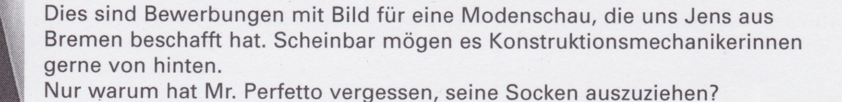
hiermit möchte ich mich für das Modenschaucesting am 31.01.1998 bewerben (Bewerbungsaufruf in der Bildzeitung).

Damit Sie sich ein Bild meiner Person machen können, führe ich einen kleinen kleinen Persönlichkeitsabschnitt bei.

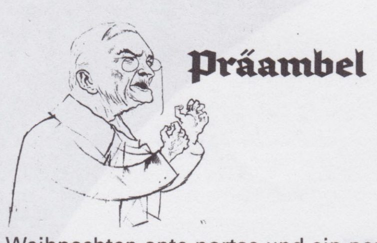
Ich heiße Markus Löffler, wohne in Bremen-Blumenthal. Geboren bin ich am 14.10.1973 in Bremen-Vegesack. Ich habe dunkelblonde Haare und blaugrüne Augen. Bei einer Körpergröße von 179 cm wiege ich 94,7 kg. Meine Körpermaße sind:

Brust: 114,5 cm
Taille: 95,0 cm
Po: 104,0 cm

Meine Hobbys sind Sport, vor allem Bodybuilding und Kraftsport (4-5 mal die Woche), sowie Jogging, Schwimmen und Fahrradfahren. Noch dazu liebe ich Tiere über alles.



Dies sind Bewerbungen mit Bild für eine Modenschau, die uns Jens aus Bremen beschafft hat. Scheinbar mögen es Konstruktionsmechanikerinnen gerne von hinten.
Nur warum hat Mr. Perfetto vergessen, seine Socken auszuziehen?



Präambel

Weihnachten ante portas und ein neues GERDA ist fällig. Früher lief mein Vorwort unter der schönen Überschrift "Zum Geleit". Dann hat der olle Real Shock das abgekupfert, und ich mußte mir eine neue Überschrift suchen. Ich habe eigentlich gar keine Lust, ein Vorwort zu schreiben. All dieses Geschwätz, furchtbar! Da einige Mitarbeiter sich auf die faule Haut gelegt haben, mußte ich selbst allerlei zu Papier bringen, um GERDA # 3 den gewohnten Umfang zu verleihen. Dies wird hoffentlich nicht so bleiben, denn auch GERDA lebt von der Vielfalt. Wenigstens Johnny und Ede aus dem Schwabenland haben zuverlässig ihren Beitrag abgeliefert. Loben muß ich auch noch die Kollegin Silke, die durch Schwangerschaft zum häuslichen Leben verdammt, uns bei der mitunter doch öfter mal unerquicklichen Review-Arbeit "unner die Ärm gegriffe hat". Und es waren endlich mal wieder ein paar vernünftige Konzerte, das ist doch auch mal was! Leider ist es uns diesmal schon wieder nicht gelungen, den angepeilten Erscheinungstermin einzuhalten. Pünktlichkeit ist zwar eine Sekundärtugend, aber auch eine Dimension von Zuverlässigkeit. Leider gibt es Zeitgenossen, die man drangsalieren muß, damit sie wenigstens annähernd Termine einhalten. Na ja, Leute sind sowieso scheiße, und was soll's? Lieber ein bißchen Verspätung in Kauf nehmen, als in der Vorweihnachtszeit zur Brutalisierung des sozialen Klimas beizutragen. Viele, allzuviele Menschen haben ja schon mit dem Winter an sich ihre Probleme. Zumindest nerven sie mit ihren lächerlichen Klagen über das Wetter. All die larmoyanten Apologeten des Sommers sollten sich mal darüber klarwerden, daß der Wechsel der Jahreszeiten nicht nur in Deutschland, sondern weltweit recht ausgeprägt und zudem gottgewollt ist. In der Bibel steht geschrieben: "Solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Buch Mose, 8, 22). Hallelujah! Selbst die krassesten Südländer kennen den Winter, und nur im Paradies, das es auf Erden nun mal nicht gibt, scheint 24 Stunden die Sonne. Und genau deshalb leben die Menschen auch nicht alle in der Dominikanischen Republik, sondern in einer Vorstadt von Paris, in der Wetterau, in Nordengland, in Brabant (Bloody Belgium), im Werratal, in Kröv an der Mosel oder in Offenbach, wenn nicht gar wie ich in Frankfurt am Main. Da muß man halt mit weniger Sonne auskommen. Wichtig ist doch die Sonne im Herzen. Man sollte sich sowieso überhaupt nichts vormachen, wir alle müssen in Zukunft kürzertreten. Für Prälat Diehl und mich war sogar schon mal einen Sommer lang ein griechischer Imbiß auf dem Grünstreifen des Frankfurter Alleenrings das Paradies. Das war eigentlich auch eine schöne Zeit. Damals gab es ja noch zweimal im Jahr neue Fussbroich-Folgen. Von denen würde ich übrigens wenigstens zu Weihnachten gerne mal wieder was Neues sehen. Fred wollte sich schließlich zum Vorruhestand ein Motorrad kaufen, und ich brenne darauf, ihn als kölschen Greaser mit Lederjacke und Fettfrisur bewundern zu können. Zurück zum GERDA: Dank schulden wir vor allem unserer hochverehrten Leserschaft. GERDA liebt nicht nur die Kids, sondern auch die GERDA-Leser. Die zahlreichen Bilder von Leuten, die unsere Leser (und wir) nicht kennen, sprechen Bände über die Leser-Blatt-Bindung. Eben deshalb ändern wir jetzt die Titelbild-Leitlinie. In Zukunft wird das beste eingesandte Bild von Leuten, die unsere Leser und wir nicht kennen, die Frontseite von GERDA zieren. Daneben gilt nach wie vor: GERDA liebt Einsendungen jeglicher Art. Einen klassischen Leserbrief haben wir diesmal geradezu vermisst. Nur Mut, Leute, auch wir sind nur Menschen!
Ansonsten verbleibt mir nur, all unseren Lesern und dem ganzen sonstwie involvierten Menschenhaufen den üblichen Scheißdreck zu wünschen.

BRAVO



GERDA

DIREKT BESTELLEN:

KÖNIG CHAUKI BENAMAR
RAT-BEIL-STRASSE 65
60318 FRANKFURT AM MAIN

#3 DM 3,50 SNUFF STADTTEILFESTE PRISON 11 BAMBIX LEICHENSCHAU FRANKFURT

#2 DM 3,50 LIGHTNING BEATMAN KIOSKBERICHT GUITAR WOLF JUNGE TALENTE SUPERFAN

#1*DM 3,50 MONOCHORDS THE DIRTYS BRAND NEW UNIT IRLANDREISE HELLACOPTERS CAVE 4

#0 ist vollkommen ausverkauft und gibts nie wieder!

* Ausverkauft bis auf 8 Stück!

+ DM 1,50 PORTO





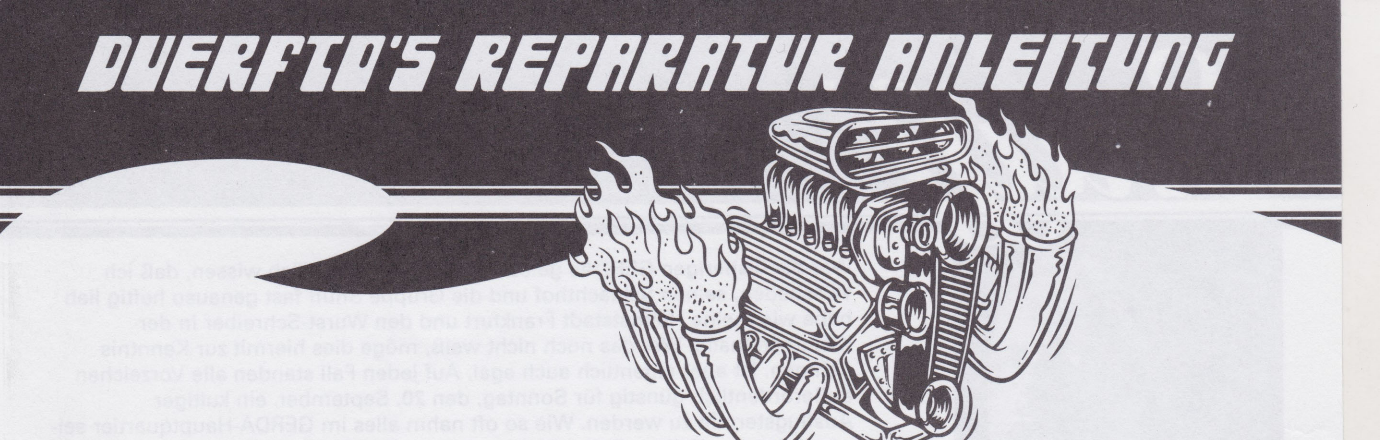
Prälat Diehls Andacht

Da wir uns in der Vorweihnachtszeit befinden, möchte ich mich beschaulicherem zuwenden als sonst: der unsterblichen Seele. Allerdings sind der Dürfto und ich uns noch nicht mal so sicher ob es die überhaupt gibt, und wenn dann wollen wir da nicht mitmachen. Die unsterbliche Seele hat nämlich, wenn es sie denn überhaupt gibt, keine Persönlichkeit, kann nix und weiß nix – mit solchen Eigenschaften gesegnet laufen in Offenbach schon genug Leute rum, die noch nicht einmal gestorben sind! Neee, oder glaubt einer von Euch, daß man seine Persönlichkeit und seinen Körper in „schwabbliger" Konsistenz auch nach dem Tod behält und auf Wölkchen sitzt? – Nix! Die unsterbliche Seele ist höchstens eine wabbrige Energiemasse, die sich mit allen anderen wabbrigen Energiemassen vereint und Teil einer Gesamtmasse wird, nach dem Prinzip, daß nix verloren geht an Energie, sich nur verändert. Aber mit einer Gesamtmasse will ich auch nichts zu tun haben, da könnte ich ja gleich mit dem Hassen aufhören und alle Menschen unglaublich lieb haben, ja sogar fremde Stinker auf der Straße umarmen! Da müßte ich vielleicht sogar schnauzbärtige Offenbacher mit roten tiefergelegtem Golf und Kampfhund auf dem Beifahrersitz gerne haben – wär' doch scheiße!

Immerhin sollte man, wenn man schon nicht an die unsterbliche Seele glaubt, den Tod ganz genau unter die Lupe nehmen, was ich in dieser besinnlichen Ausgabe mit dem Bericht: Leichenschau auch getan habe. Immerhin bin ich gegen Sachen, die einen schneller zu Freund Hein bringen, als einem lieb ist. Ich lehne autoerotische Betätigungen mit möglicher Todesfolge grundsätzlich ab, außerdem würde ich niemals ohne triftigen Grund aus einem Flugzeug springen (mit oder ohne Falschirm) und auch niemals an einem Gummiseil befestigt von einem Fernsehturm hübbe'. Pikazismus lehne ich ebenfalls ab, obwohl man dabei eher nicht so sehr oft umkommt. Eigentlich schade, da ich den erlebnishungrigen Schnöseln, die neuerdings in sauteuren japanischen Restaurents Sushi von lebenden, nackten Frauen essen, den sofortigen Tod bei dieser Betätigung wünschen würde. Zuerst dachte ich, daß es sich bei dieser Tätigkeit auch noch um Brutalo-Sexismus handelt, aber daß man nur von Frauen ißt und nicht auch von nackten Männern hat einen einleuchtenden Grund: Von nackten Frauen zu essen schmeckt besser, die haben nämlich nicht so eine ausgeprägte Körperbehaarung. Wie auch immer, der Weihnachtsbraten wird auch dieses Jahr vom Teller gegessen –basta!

Der Bravo mag eh Weihnachten lieber als Sylvester, weil ihn an Weihnachten niemand zu küssen versucht, was aber auch daran liegen kann, daß er Weihnachten immer mit mir feiert! Ich küsse nur Frauen, was ich nicht wirklich für sexistisch halte, aber wer weiß, am Ende findet sich immer einer... und wenns nur die vom Trust sind. Aber immerhin gibt es ja auch da einen netten Mann, der den Genüssen des Lebens nicht zu entsagen scheint.

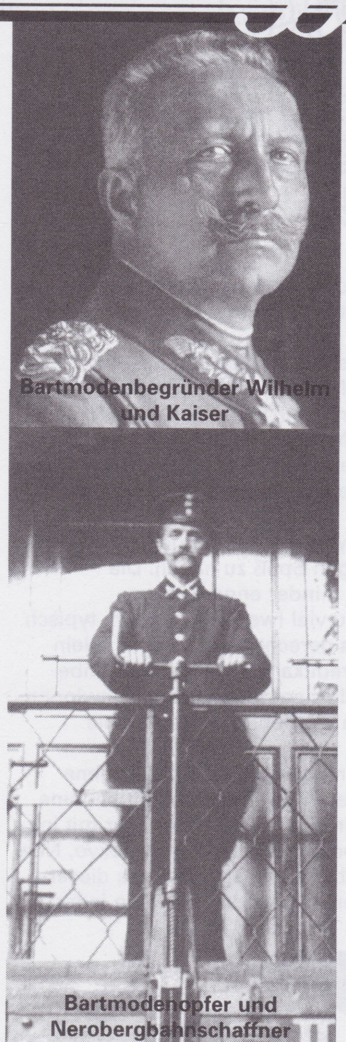
Sollte man auch nicht. Auf den Winter folgt dann der Frühling, und dann gibt es wieder die besten Diäten in jeder Frauenzeitschrift und langsam sollten sich Frauen dann auch wieder Gedanken um die Bikinifigur machen, was ich nicht brauche, da ich keine Bikinis trage, da ich Männer in Frauenfummel genauso ablehne wie die Unsterblichkeit der Seele.



Als "Claim" bezeichnet man die, im Werbemittel enthaltene Hauptaussage über das Produkt oder die Dienstleistung, die Sache oder Person für die geworben wird. Die Marke positioniert sich dadurch im Markt und grenzt sich von ihren Mitbewerbern ab.
Als Prälat Diehl und ich letzte Woche durch Offenbach fuhren mußten wir auf der Werbefläche eines Offenbacher Stadtbusses folgendes lesen: "GETRÄNKEHANDLUNG ZILCH - IHR PARTNER IN SACHEN DURST!". Der Prälat und ich fanden diese Marktpositionierung absolut gelungen, und begannen sofort diverse andere "PARTNER IN SACHEN DURST" aus unserem gemeinsamen Freundeskreis aufzuzählen. Wir haben schon eine Menge Freunde, mit denen man am Abend gepflegt Durst haben kann und die uns darübe r hinaus immer wieder partnerschaflich auffordern den eigenen zu bekämpfen. Ich finde es super, daß in einem Land, in dem der Abbau vieler sozialer Leistungen voranschreitet, noch Unternehmen mit sozialem Gewissen gibt.
Genaugenommen ist schließlich jeder Freund ein "PARTNER IN SACHEN DURST!" und wer keine Freunde hat, kann jetzt zur Getränkehandlung Zilch nach Offenbach gehen, um mit Gleichgesinnten einen riesigen Spaß zu haben. Die Konkurrenz ist da noch nicht so weit, im Branchentelefonbuch jedenfalls konnte ich nur minder engagierte Marktpositionierungen finden. "IXI-GETRÄNKEPARADIES" verspricht zum Beispiel viel zu viel (werbechinesisch: typisch "Overpromise"). Ich glaube nicht, daß der Schuppen einem wirklichen Gertänkeparadies gerecht werden kann, allein schon aufgrund der Tatsache, das im Paradies Zahlungsmittel in Form von Geld oder Kreditkarten weitgehend unbekannt sein dürften. Sollte die Firma IXI wider Erwarten doch recht haben, und das Paradies entpuppt sich als gewinnorientiertes Dienstleistungsunternehmen, ist mir das auch Recht. Sämtliche Weltreligionen würden in fundamentale Erklärungsnöte geraten und könnten dicht machen.
"KAMPFMANN - DAS HAUS DER GETRÄNKE VON WELTRUF GmbH" beinhaltet nicht einmal mehr eine verborgene Botschaft, das ist einfach nur noch armselige Popperscheiße. Wer Getränke aufgrund des Weltrufes auswählt hat eine gesegnete Profilneurose oder gibt es vielleicht eine Art Jetset-Trinker-Szene, die stets ein oder zwei Kästen Bier mit ins Flugzeug nehmen und durch die Wahl eines Getränkes mit Weltruf vermeiden wollen, bei ihren Terminen in Tokyo, New York oder Paris als Provinzkasper dazustehen. Einem wirklichen "PARTNER" sollte das aber völlig egal sein, da dieser auch ein Herz für regionale durstlöschende Spezialitäten hat und jederzeit gewillt ist, den stechenden Feind an jeder Stelle und mit jedem geeignetem Getränk der Erde zu besiegen. Schließlich geht es um den Durst!

Snuff

Rocken die Räucherkammer Weg 20.09.1998

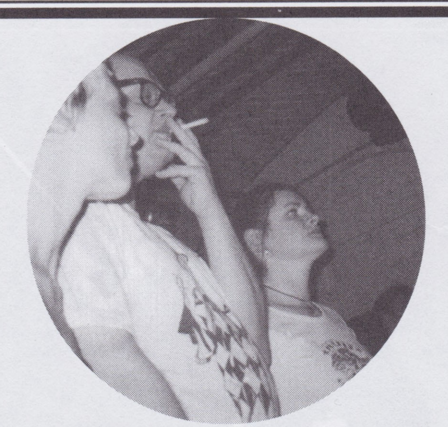

Bartmodenbegründer Wilhelm und Kaiser

Bartmodenopfer und Nerobergbahnschaffner

Wer die bisherigen GERDAs gelesen hat, sollte eigentllich wissen, daß ich Wiesbaden, seinen Schlachthof und die Gruppe Snuff fast genauso heftig lieb habe wie meine Heimatstadt Frankfurt und den Wurst-Schreiber in der Kleinmarkthalle. Wer das noch nicht weiß, möge dies hiermit zur Kenntnis nehmen. Ist aber eigentlich auch egal. Auf jeden Fall standen alle Vorzeichen außerordentlich günstig für Sonntag, den 20. September, ein kultiger Ausflugstermin zu werden. Wie so oft nahm alles im GERDA-Hauptquartier seinen Ausgang. Kollege Prälat Diehl hatte sich in Offenbach eine Erkältung gefangen und machte nur aus Idealismus mit. Unser Fahrer Steffen war aufgrund seines ausschweifenden Junggesellenlebens auch schwer angeschlagen. Ich war also als einziger halbwegs fit, aber strebte bereits in der Frühphase des Unternehmens begehrlich danach, mich ebenfalls weitgehend außer Gefecht zu setzen. Bereits auf der A 66 debattierten wir so leidenschaftlich über das Fernsehprogramm und "Straba-Horsts" Verhaltensauffälligkeiten, daß wir uns erst kurz vor Eltville wieder auf unsere eigentliche Mission besannen. Steffen hatte während der Fahrt das selbständige Denken eingestellt. Wegen seiner schlechten Tagesform hatte er sich damit begnügt, einfach immer geradeaus zu fahren und auf weitere Anweisungen zu warten. Zu seiner Entschuldigung brachte er vor, zwar schon mal vom Wiesbadener Kreuz gehört zu haben, aber außerstande zu sein, sich selbst eine Ausfahrt auszusuchen. Umgehend zog mich die durchaus ansehnliche Landschaft des Rheingaus in ihren Bann, und großmütig vergab man dem trotteligen Chauffeur. Wir wendeten und nahmen uns vor, Steffen von nun an eindeutige Befehle zu geben.
Das sollte uns nicht schwerfallen, denn in Wiesbaden ist das zweite deutsche Kaiserreich noch sehr lebendig. Die heutige hessische Landeshauptstadt wurde genau wie Frankfurt und Kassel 1866 von den Preußen annektiert. Selbst 132 Jahre später brüstet sich das Weingut der Stadt Wiesbaden noch mit der Tatsache, daß Kaiser Wilhelm II schon mal den Neroberg-Wein getrunken hat. Dabei hat dieser Kaiser nicht nur Deutschland mit seiner Großmannsucht und allerlei Kanonenbootdiplomatie kaputt gemacht, indem er es in den ersten Weltkrieg führte, sondern auch zuvor die Bartmode dermaßen dominiert, daß sogar die Schaffner der Wiesbadener Nerobergbahn den gleichen Schnauzer trugen wie seine Majestät. Noch heute gemahnen die Wiesbadener Straßennamen an das Säbelrasseln des wilhelminischen Kaiserreichs. Über den Siegfried-, den Kaiser Friedrich- und den Bismarckring fuhren wir zum Sedanplatz. Dort ist der "Weissenberger Hof", ein äußerst gerdaeskes und kurioses Lokal. Das Ambiente würde selbst Kaiser Wilhelm zufriedenstellen, obwohl der sich wahrscheinlich über den seltsamen Küchenspagat zwischen 08/15-Chinafraß und althergebrachter Hausmannskost gewundert hätte.

Wie immer in Wiesbaden haben wir schlecht gegessen und uns dennoch gut amüsiert. Nur der somnambule Steffen lief wieder aus dem Ruder. Er hatte eine Roulade bestellt und ächzte wehleidig auf, als er die Gurke darin entdeckte: "Gewürzgurken kann ich nicht ab". "Das war doch vorauszusehen" warf der trotz Influenza geistig noch rege Diehl ein. "Ach, ich habe die soziale Kontrolle verloren" wurde ihm verzagt entgegnet. Da ich mir seit ehedem soziale Vernunft zur Maxime gemacht habe, griff ich deeskalierend ein: "Steffen, öffne die Roulade, indem Du sie entrollst. Entferne dann die Gurke, rolle die Roulade wieder zusammen und fahre mit dem Verzehr fort!". Steffen führte die Anweisungen dann doch recht anstellig aus, und alles war wohlgerichtet im "Weissenberger Hof". Nun mußten wir nur noch unseren saumseligen Fahrer mit Zuckerbrot und Peitsche zum Schlachthof dirigieren und auf das Erscheinen der Tommie-Gruppe Snuff warten.

Genau wie ich liebt der Brite den Rhein. Die Tommies können sogar als die eigentlichen Erfinder der Rheinromantik gelten. Noch bevor der Teutone selbst den erhabenen Schicksalsstrom für sich entdeckte und ihn beispielsweise durch das erst im 19. Jhdt erfundene Märchen von der Loreley verbrämte, traten sich die Briten an Bord der Rheinschiffe gegenseitig auf die Füße und fanden alles romantic and marvellous. Genauso geht es mir mit Snuff. Denn auch Snuff donnern mächtig und kraftstrotzend daher, umfließen alle Klippen, brausen majestätisch auf, gleiten sanft wiegend dahin und ruhen dabei stets unergründlich tief in sich selbst. Diese Band hat schon immer unbeirrt ihr eigenes Ding durchgezogen. Deshalb haben sie in der Hochkonjunktur des Hardcore melodischen Punk gemacht und eine Posaune eingesetzt sowie die Specials gecovert, als die meisten Amis noch nicht mal wußten, daß es Ska überhaupt gibt. Gerade letzteres ist sehr beachtlich, denn Snuff machen heutzutage Musik, die mit frickeligem Ska-Core wenig bis nichts gemein hat. Das kraftvolle, antreibende Drumming von Duncan bietet ein solides Fundament für einen gleichzeitig poppigen und leicht ungehobelten, mitunter vorwärtsknüppelnden, aber dennoch stets höchst harmonischen Sound, der manchmal geradezu hymnisch wirkt. Im Bedarfsfall können sie jederzeit swingen wie die Sau. Die Tatsache, daß Snuff mit gnadenlosem Groove und faszinierender Rythmik aufwarten, mag vielleicht ein weiteres Zeugnis der traditionellen Verbundenheit des Briten zur schwarzen Musik (die z.B. auch Phänomenen wie Northern Soul oder Two-Tone zugrundeliegt) darstellen. Aber neben den souligen Momenten und all den wunderschönen Melodien ihrer oft wie ein ganzes Orchester daherdröhnenden Songgebilde können sie immer noch herrlich brettern. Glücklicherweise sind Snuff überhaupt nicht affektiert oder pathetisch, sondern alles wird mit einer gewissen unprätentiösen Selbstironie dargeboten, die sie stets down to earth hält.



DIE GEBALLTE LADUNG TRUST



GERDA (TYP) im Weissenberger Hof

Snuff



Bei ihrem Gig im Schlachthof entsprach dann alles genau dem Ideal des Punkkonzerts. Die Band kommt einfach auf die Bühne, spielt ihre Musik runter, und schon nach den ersten paar Songs wird alles eins – Sound, Band und Publikum verschmelzen zu einem großen erbauenden Erlebnis von Bewegung und Musik. Snuff sind und bleiben eine Ausnahmeband. Und genau deshalb sind sie live auch so genial. Singende Schlagzeuger sind ja ohnehin selten, aber Duncan ist einer der Interessantesten unter den wenigen. Eine klassische Rock-Show sollte man allein wegen des fehlenden Frontmanns bei Snuff nicht erwarten. Snuff posen nicht, sie spielen einfach nur diesen wunderbaren Sound. Das war ausreichend, um die Räucherkammer-Crowd in Bewegung zu versetzen. Ich weiß nicht, wie es sonst in Wiesbaden so ist, aber diesen jungen Menschen braucht wohl niemand mehr das Tanzen beizubringen. Gerade weil ich bei Snuff mittenmang zwischen den Kids war, muß ich dann doch mal wieder dem Schlachthof und seinem Publikum meine Hochachtung aussprechen. Hier können mollige Männer ohne Haare zusammen mit zwergenwüchsigen jungen Damen und allerlei illustrem herbeigestrebtem Volk im Pogo-Mob agieren, ohne daß die nackte Aggression ihr dämonisches Haupt erhebt. Und das alles ohne bärbeißige "Security". Wunderbar!

Snuff spielten eine recht ausgewogene Mischung zwischen altem und neuem Material, welches sie durch allerlei Covers, die ja eine Spezialität dieser Band sind, veredelten.
Posaunist Dave hockte am Rand und wartete auf seinen Einsatz. Er stand nur auf, wenn er mal an der Reihe war und zog sich dann sofort wieder in seine Ecke zurück. Der prime mover von Snuff ist Duncan, der singende Schlagzeuger. Sein rauher, aber melodischer und unverkennbar britischer Gesang ist das Schmiermittel im Getriebe des groovenden Beats und des blechernen Dröhnens. Schön war, daß in Wiesbaden endlich "Do nothing" und "B" geboten wurden, zwei meiner Lieblingsstücke, die ich die beiden letzten Male in

Frankfurt schmerzlich vermissen mußte. Alles in allem war das mal wieder ein äußerst gelungenes Konzert in der Räucherkammer, das den sehr hochgesteckten Erwartungen vollends gerecht werden konnte.
Starrsinnig wie wir von GERDA zumeist sind und krass wonnetrunken, wie wir nach dem herrlichen Gig drauf waren, mußten wir trotz meiner reichlich eingeschränkten Artikulations- und Aufnahmefähigkeit noch ein Interview mit der Band machen, das nun folgt.
(Ganz bewußt habe ich einen Teil nicht übersetzt, denn es war im Nachhinein oft unmöglich sowohl unsere unbeholfenen Fragen und Statements, als auch die Sprüche von Snuff ins Deutsche zu übersetzen, ohne sie ihres "Wohlklangs" und ihrer Komik zu berauben.)

GERDA (zu Duncan): Nun denn, limey bastard! Daß Ihr aus England kommt, wissen wir. Aber wo genau hast Du diesen doch recht ausgeprägten Akzent her? Die Amis vom Flipside haben geschrieben, Ihr würdet Englisch reden "like they've got a fistful of marbles in their mouth"...
Duncan: Wir kommen aus Scamptroddle upon Skrolk, aber wir sind eigentlich Eskimos aus Gunchester.
GERDA: Glauben wir nicht!
Duncan: There's a lot of guns in Manchester.
GERDA: Also Manchester wie Manchester-Kapitalismus!
Lee: Und wie Manchester United!
GERDA: Ja, OK. Manchester liegt in der Grafschaft Lancashire, von dort kommen ein bekannter Schnittkäse und die Buzzcocks.
Duncan: And The Smiths.
GERDA: Ach, die waren zu depressiv, die Buzzcocks sind besser, das waren die Pioniere des Poppunks.
Duncan: Nichts gegen die Buzzcocks. Auf jeden Fall sind wir zur Hälfte aus London und zur Hälfte aus Manchester. Next question!
GERDA (untereinander): Wir müssen was Vernünftiges fragen. Die Kids wollen professionellen Musikjournalismus – Scheiß auf die Kids! Hier jetzt ein super unprofessioneller Vorschlag: Reden wir doch gleich über Essen!
Duncan: What kind of food?

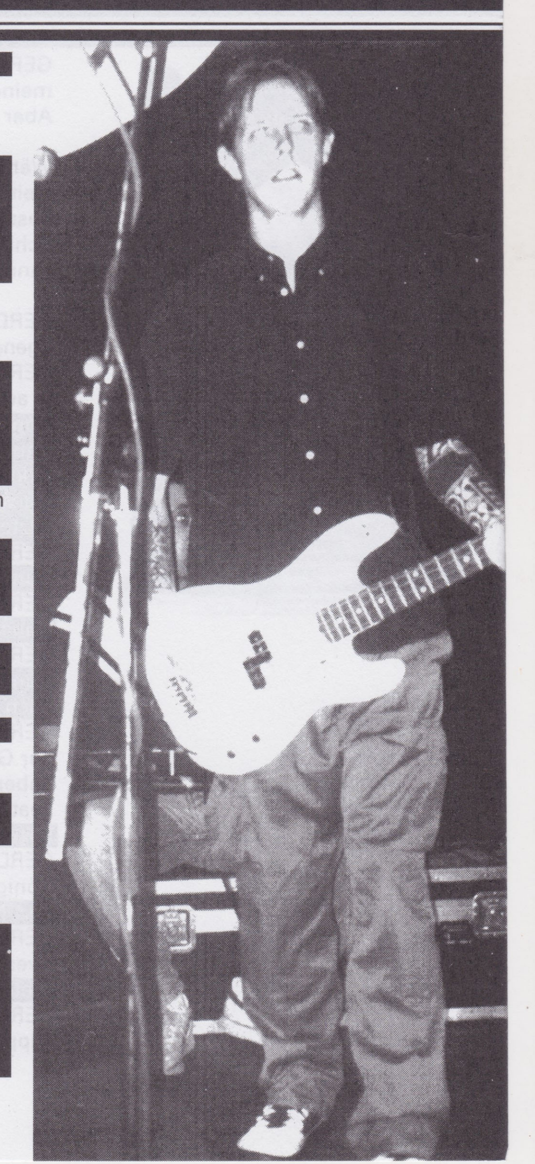


Snuff



GERDA: Ja das, was Du du halt so isst!
Duncan: Also ihr wollt wissen, was mein Lieblingsgericht ist. Uuuh (denkt nach), das ist, das ist, it's simply DABLOODYPEADAPEADAPIE.
GERDA: Pies (Pasteten) or peas (Erbsen) or pea-pie?
Loz: Er meint nicht Erbsen wie Bohnen, sondern Pasteten von den West Indies. Spezielle jamaikanische Pasteten sind das. Die sind nicht so schwer zu finden in England.
GERDA: Ist das sowas ähnliches wie Samosas?
Loz: Vielleicht. Ja, so in der Art. Man könnte sie eventuell mit den indischen Teigwaren vergleichen, aber eigentlich weiß ich gar nicht so genau, was da drin ist. Schmeckt aber auf jeden Fall gut.
GERDA: Also mögt Ihr Pasteten. Limeys are hooked on pies! (Gelächter bei den Briten)
Duncan: We are. That's true!
GERDA: Franzosen sind aber auch pastetensüchtig.
Duncan: Das stimmt. France – It's cheese, pies and baguette!
GERDA: Wart Ihr schon mal in Frankreich?
Duncan: Ja, ein paar mal, eigentlich ganz schön oft.
Loz: Wenn ich an Frankreich denke, dann denke ich an Dinner, wie es dort durchgezogen wird. Das dauert zwei oder drei Stunden. Ich finde das genial, all die Salate, es ist so zivilisiert, die Leute reden wenigstens einmal am Tag anständig miteinander. Sie setzen sich an einen Tisch und zelebrieren ihr Dinner, das ist ein großes, wichtiges Ritual.
GERDA: Selbst in Großbritannien wird das Essen immer besser. Der britische Käse ist ja auch verdammt gut. Besonders der Sage Derby.
Duncan: Was ist das?
GERDA: Ein Schnittkäse aus Derbyshire with sage (Salbei) in it.
Duncan: Really? Sage Derby? Ah, with sage in it! There puttin' out a new cheese every bloody year, I can't keep up with it anymore. Ich bin zu oft unterwegs. Ask some questions!
GERDA: Wir könnten ja auch mal über Musik reden. Manche Leute vertreten die Meinung, Ihr wärt, seitdem ihr wieder zusammen seid, immer mehr zur Popband geworden. Der frühe Sound war nicht so poppig wie heutzutage, eher äähhh ...
Duncan: Vielleicht poppig?
GERDA: No, not pop again. That wouldn't make sense. I'm searchin' for words.
Duncan: I see. Wir haben keine Angst, Popmusik zu machen, Pop ist nicht grundsätzlich scheiße. Es gibt natürlich viel zu viel schlechten Pop. Poppydeflop! Snuff spielen halt einfach nur Snuff-Sound, auch wenn sich der nicht immer gleich anhört. Hauptsache, die Musik ist gut und wir langweilen

uns nicht dabei.
GERDA: Aber trotzdem hat sich der Sound von Snuff verändert. Allein durch die Posaune und die Orgel. Aber damit habt Ihr wohl schon vor dem Split angefangen?
Duncan: We did. Auf der "Reach" gibt es ein paar Songs mit Orgel. Und mit Dave (dem Posaunisten) haben wir selbst davor bereits mal gespielt. Unsere ersten Sachen sind schon fast zehn Jahre alt. Ich bin froh, daß wir uns verändert haben, wir haben uns weiterentwickelt. Arm wäre eher, wenn wir noch genauso klingen würden wie die frühen Snuff.
GERDA: Die Posaune wurde zum ersten Mal bei "Do nothing" auf der "Flippy ..." eingesetzt. Wie seid Ihr damals darauf gekommen, wolltet Ihr besonders originell klingen?
Duncan: Das ist zunächst mal ein sehr guter Song, den wir neben einigen anderen covern wollten. Das haben wir dann mit Dave gemacht, und es war gut. Ansonsten haben wir garantiert kein Konzept für einen neuen Sound definiert und das dann Stück für Stück umgesetzt. Die Musik von Snuff ist nicht geplant. Das hat sich so ergeben.
GERDA: Wir meinten auch nicht, Ihr hättet das gemacht, damit Fat Wreck Euch fünf Jahre später unter Vertrag nehmen.
Duncan: Genau so war es aber. Wir haben die Hammond-Orgel nur in die Band eingefügt, damit wir bei Fat Wreck genommen werden. Fat-Wreck only signs bands with a hammond-organ, you should know that!
GERDA: Excuse me, I forgot!
Duncan: Don't worry. Das ist auch eine ganz neue Label-Politik, die habe ich mir nämlich gerade eben ausgedacht.
GERDA: Wo wir gerade bei Euren Platten sind – Why all these strange names?
Duncan: Well, why have boring names?
GERDA: "Take me home" wirkt wie ein traditionelles britisches Sauflied. Das kommt doch nicht von ungefähr. Was trinkt ihr denn gern?
Lee: Piss.
Duncan: Beer and tea. Tea and beer.
Weitere Nennungen: Guiness, Carlsberg.
GERDA: Das sind ja noch nicht mal englische Biere. Man muß das lokale Bier trinken, egal wo man sich befindet! Was trinkt ihr denn in London?
Duncan: Guiness.
Loz: Ich weiß gar nicht, was ich am liebsten trinke. There's such a big choice. Ich kann jeden Abend was anderes trinken und manchmal weiß ich hinterher gar nicht mehr, was es war.
Duncan: Also gut, mein echter Favorit ist Abbot Ale. Wie werdet Ihr euch eigentlich fühlen, wenn Ihr Euch morgen das Tape von diesem Interview anhört?



Snuff



GERDA (Bravo): Not well at all! Ich werde es hassen, ich werde meine Stimme, meine Fragen und mein schlechtes Englisch hassen und vielleicht auch Euch. Aber das hat Zeit. Reden wir erst mal weiter, nachdem ich pissen gegangen bin.

Während meiner Abwesenheit wurde scheinbar allerlei über Fußball geredet, das weitgehend unverständlich ist. Als ich wieder dazu stieß, wurde es erstmal nicht besser. Auf dem Tape ist ein Stimmengestöber, aus dem man hin und wieder Schlagworte wie "Beatles", "Thatcher", "Captagon" oder "poll tax" erlauschen kann. Weiter ging es dann folgendermaßen:

GERDA: Erzählt doch mal was über Euer Verhältnis zu Leatherface!
Irgendjemand (wahrscheinlich Dieter von Snuff):
GERDA: Haben die deshalb "Win some, loose some" gecovert? Genauso ist das ja auch, wenn man Pisse trinkt.
Duncan: Der Typ, der beim ersten Snuff-line-up Bass gespielt hat, war erst bei Snuff, dann bei Leatherface und dann wieder bei uns. Außerdem habe ich einmal Fiddle bei einem Leatherface-Stück gespielt, ich glaube bei "Hops and Barley" (ist wohl eigentlich von Wat Tyler). Ich habe auch live mitgesungen bei ihrem letzten Gig, bevor sie sich trennten.
GERDA: Fiddle, that sounds like folk music to me. Viola d'amore or violin?
Duncan: Violin!
GERDA: Do you know Frankie Stubbs personally?
Duncan: Yes!
GERDA: Was ist sein Lieblingsgericht?
Duncan: Ask him, you bastard, ask him! Die müßten doch demnächst wieder nach Deutschland kommen oder waren sie nicht schon wieder hier?
GERDA: Ja, das kann schon sein, aber wahrscheinlich spielen sie nicht bei uns in der Gegend. Obwohl die ja auch mal das "Eagle-Lied" (Abba-Cover) gespielt haben, das schon vom Titel her an die arms of Frankfurt (Stadtwappen) erinnert. Leatherface sind auf jeden Fall Kult ohne Ende!
Loz: Das war und ist eine große britische Band!
GERDA: Absolutely. Aber es gibt ja auch noch mehr gute Bands im Vereinigten Königreich. Kennst Du Skimmer und die ganzen anderen Bands auf Crackle?
Loz: Nicht alle, aber Skimmer sind OK.
GERDA: Wißt Ihr überhaupt, daß Ihr hier im Rheingau seid? Kennt Ihr the old river rhine? Trinkt jemand von Euch Wein?
Dieter von Snuff: I do.
GERDA: The rhine is the legendary majestic river of Germany! You limeys are supposed to like the romantic landscape and the wine! Don't you know "Hock"?

GERDA: "Hock" sagen die Briten nur, weil sie nicht "Hochheimer" sagen können. Aber Hochheim liegt gar nicht am Rhein, sondern am Main. Anyway, good Hock keeps off the doc!

Duncan: We know there's some famous stuff around here. We' re tourists, und deshalb sehen wir nur das, was die Leute uns zeigen. You haven't brought any romantic gifts with you?

GERDA: Nein, leider nicht. Kuckucksuhren sind zu teuer, und einen Bembel können wir nicht entbehren. Jetzt mal wieder eine tolle ernste Frage: Seid Ihr von schwarzer Musik beeinflußt? I would suppose, you're into soulmusic?

Duncan: I think it's great. It's ecstasy, it's fast, pumping and it's got melody. I love black music!

GERDA: Auch Ska?

Duncan: Ich mag Ska, insbesondere die alten Sachen, aber das ist nur eine bestimmte Richtung. Ich liebe schwarze Musik allgemein. Das ist mit das Beste, das es gibt!

GERDA: Aber das ist nicht englische Musik. Ihr habt nur eine gewisse Tradition, euch fremdes Kulturgut anzueignen!

Duncan: Ja, diese Tradition gibt es, und ich kann nichts Schlechtes daran finden. Ich will Musik hören und Musik machen, ich will nicht die Bedürfnisse irgendwelcher Dogmatiker befriedigen.

GERDA: Magst Du auch englische Bands?

Duncan: Sabbath!

GERDA: Black Sabbath! Echt? (An den Rest der Band) Mögt Ihr die auch?

Lee (vorwurfsvoll): They were from Birmingham!

GERDA (Bravo): Ja, dann geht natürlich alles in Ordnung, das ist ja die Partnerstadt von Frankfurt. Als ich noch jung war, habe ich natürlich auch zu "Paranoid" mit dem Kopf gewackelt.

Duncan: Birmingham, it's a very industrial city. It's got a nice town center. Wart Ihr denn schon mal da?

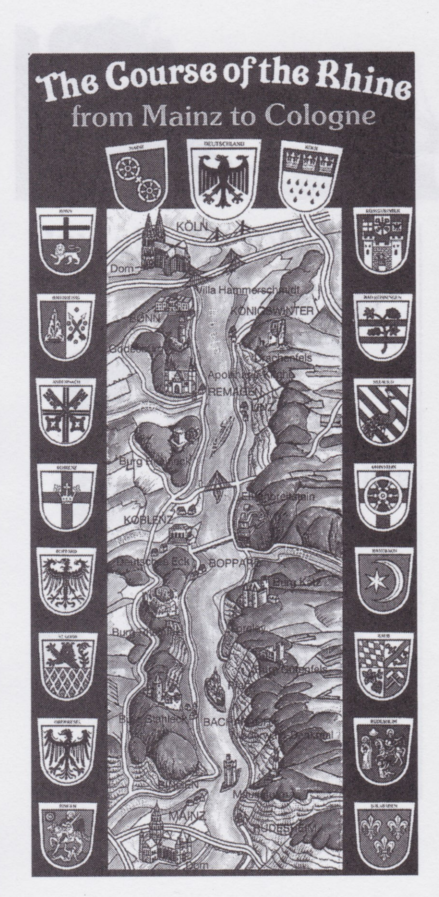
GERDA (Bravo): Nein, ich war noch nie nördlich von London. Aber soweit ich weiß, liegt Birmingham genau wie Manchester in dem Teil von England, der nicht so trendy ist wie London und der unter dem Niedergang der traditionellen Industrien leidet.

Duncan: Ja, das stimmt, es ist economically poor. Aber das muß nicht so bleiben. In diesen Regionen steckt ein großes Potential, und sie sind wirklich sehenswert.

GERDA: Was esst ihr zum Frühstück? English breakfast or continental?

Duncan: Weder noch. Just some toast and avocado. Ask more questions!

GERDA (Bravo): No way, bastard! Das Interview ist jetzt zu Ende and now I'm pissed!







GERDA (Diehl): Halt, eine Frage habe ich noch. Wir haben im Vorfeld gehört, Ihr würdet nicht gerne Interviews machen, wir wurden sogar geradezu davor gewarnt. Das Gespräch eben war doch OK bis jetzt. Wie kommen die denn darauf?

Duncan: I don't know. More questions! Keep asking!

GERDA (Diehl): Wer macht Euer Artwork?

Duncan: Ich.

GERDA (Diehl): It's shit. Dieser Zebra-Stuff, it just looks shitty.

Duncan: Tell me any artwork you like!

GERDA (Bravo): The artwork of the Roman Republic and Roman Empire. That was fucking great.

Duncan: Ist das Dein Ernst? I don't mind. Wichtig ist, daß Ihr die Musik mögt!

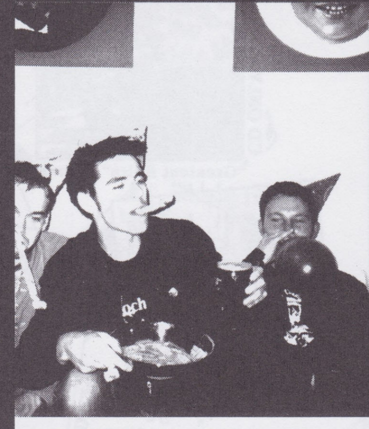
Und bei diesem schönen Schlußwort wollen wir es auch belassen. Geredet haben wir dann in der Tat noch ein bißchen mit den Tommies, aber aus Rücksicht auf die sensiblen Typen vom Trust lasse ich den sexistischen, unkorrekten Teil des Gesprächs im Orkus verschwinden. Wer schon vorher mal ein Interview mit Snuff gelesen hat, dem dürfte bekannt sein, daß insbesondere Duncan ein rechter Spaßvogel ist, der zudem seltsamen Lautmalereien à la Debibbesandebobbes sehr zugetan ist. Lust auf ein tiefschürfendes Gespräch hat er wohl selten. Dazu wäre zumindest ich auch kaum in der richtigen Verfassung gewesen. Konzert und Gebabbel mit der Band haben jedenfalls viel Spaß gemacht, und das ist und bleibt die Hauptsache. Deshalb bedanke ich mich jetzt noch mal artig bei Snuff, beim Schlachthof Wiesbaden und bei unserem somnambulen Fahrer Steffen. Und selbst wenn Snuff das nächste Mal in der Erlebnis mulde auf den Wiesbadener Neroberg spielen sollten, bin ich wieder mit dabei! Keep the beat alive!

BRAVO

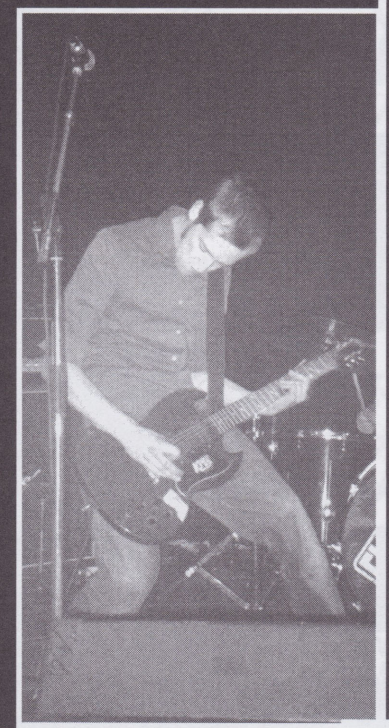
FRANKFURT NACH VORNE

PUNKROCK

In FRANKFURT tut sich etwas und wie wir schon mit den infantilen MONOCHORDS dereinst im Spaßmobil feststellten, unser Motto heißt: FRANKFURT NACH VORNE – PUNKROCK! Nicht umsonst meiden die meisten guten Bands Frankfurt schon seit Jahren, was sich ändern muß! In Frankfurt tut sich nämlich was: Mit dem GERDA gibt es endlich wieder ein Fanzine, das schon jetzt über die Stadtgrenzen hinaus geliebt oder gehasst wird. Es gibt aber auch wieder Bands, die die Nachfolge der alten Frankfurter Recken: Middle Class Fantasies, Killerpralinen, Cocks in Staint Satin, Glamour Ghouls und Der durstige Mann angetreten haben. Die erfolgreichsten und bekanntesten dürften SUPERFAN sein, die sich mit ihrem Hardcoregebretter in die Herzen der Fans gespielt haben, jetzt aber den Rock zurückholen werden. Danach kommen wohl die MONOCHORDS, die gerade voll nach vorne gehen, auch wenn die Gebrüder Bishop durch ihre Bummligkeit den Herrn Shock beleidigt haben. Ihr moderne Auslegung der coolen 77er Scheiße kommt landauf und landab gut an. Ihr Erfolg läßt sich in klaren Zahlen ausdrücken: 30% Musik, 20% Aussehen und zu 50% bläst Benny sie voll nach vorne (Zitat Tobi Bishop).



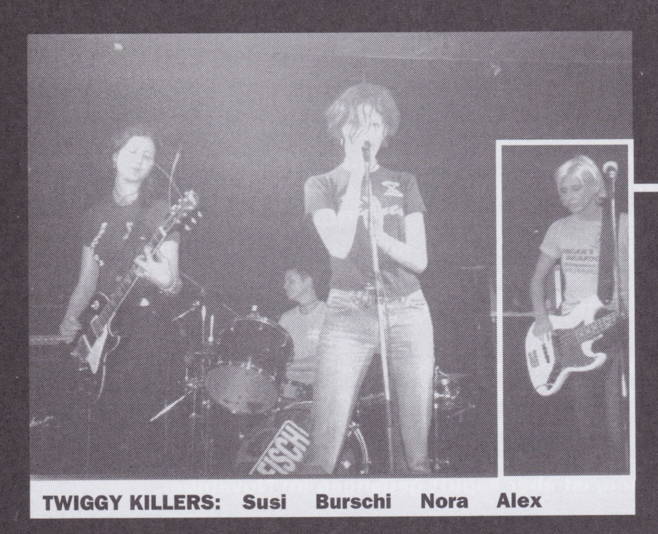
MONOCHORDS: Tobi und Rene



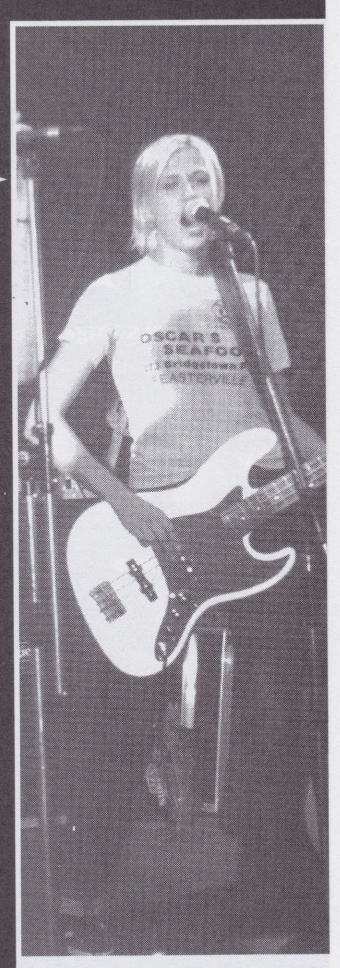
Da rockt der Superautofan



SUPERFAN: Philipp Bernie Mathes Bandow



TWIGGY KILLERS: Susi Burschi Nora Alex



So schön kann Punkrock sein

Im Frühjahr werden beide Bands zusammen auf eine kleine Deutschlandtour gehen und brutal abräumen.Es gibt aber natürlich noch mehr, was Frankfurt außer HANDKÄS' noch im Punkrock-Bereich zu bieten hat: Neben den COPY CATS, die zu Weihnachten ihre zweite Single raushauen werden und KISS ME DEADLY werden demnächst die TWIGGY KILLERS von sich zu sprechen machen. Nicht nur der Tittenbonus wird dafür sorgen, sondern ihre Musik, die sich mit X-Ray Spex meets Rock'n Roll umschreiben läßt. Die Berliner wurden dieses Jahr im Wild at Heart Club schon mal durchgeschüttelt, aber da waren die Killers noch lange nicht so gut, wie sie es jetzt sind: They are dangerous.

Am 20.12. spielen die Mädels in Frankfurt in der Batschkapp und die Berliner werden am 26.12. noch mal in den Genuß kommen, die Mädels zu sehen und zu hören (wieder im Wild at Heart mit Superfan). Außerdem gibt es wohl noch die ATOMIC HAWAAINS mit ihrem Spaßpunk, die nur sporadisch in Erscheinung treten, dann aber wie verrückt. Beim Cover Festival im Elfer habe ich die OSTEND COWGIRLS mit ihrem rockigen Punk verpasst. Die Jungs suchen noch einen Drummer, der ordentlich uff's Schlagzeug glöckelt, bei ihrem Auftritt im Elfer ist der Benny eingesprungen. Wenn die Truppe vollständig ist, werden sie unter dem Namen LICKING AFTER SHOW firmieren. Ich habe sie noch nie gehört, aber Kenner der Musikbranche sind voll des Lobes. Außerdem bei diesem Konzert vertreten waren COW EXPLOSION mit Country-Rock (ist das eigentlich noch Punkrock?), PAINT TOWN RED, die immerhin Faster Pussycat gecovert haben und auch so einen Cowboy-Kram machen und dieses auch optisch nicht verbergen. Sonst sind in Frankfurt ansässig noch die RHONDA TUNES, irgendwie auch



OSTEND COWGIRLS: Tiger Rossi Benny



PAINTDOWN RED



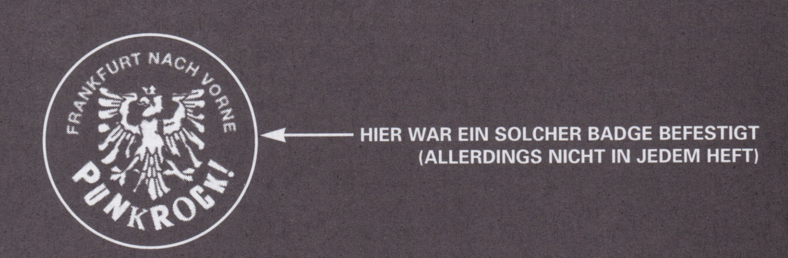
RHONDA TUNES

eine Frauenband, aber da fehlt der Tittenbonus, die Performance und die Musik. Dann fallen mir noch die LOS MALDITOS ein, die eine lederbekleidete, mit Peitsche bewaffnete Frontfrau zu bieten haben, die ihre Peitsche aber bei ihren Eltern vergessen hat. So eine Umzugsgeschichte ... Nicht zu vergessen die Überflieger der Szene und mindestens eine der allerbesten Gruppierungen von der Welt: TRAKTOR, die ich außer in der Bildzeitung noch nie gesehen und schon gar nicht gehört habe. In welchem Bierzelt die demnächst aufspielen wüßte ich doch nur zu gerne.

Ausgehen und Konzert gucken kann man im CAVE, im OSTKLUB, in der BATSCHKAPP, im NACHTLEBEN (wo ich nicht gerne hingehe), im EXZESS , im DREIKÖNIGSKELLER oder in der AU. Demnächst auch im AQUARIUS. Die GALERIE FRUCHTIG hatte auch mehr als nur Kunst zu bieten, ist aber kaputt gegangen im November.

Außerdem sind in Frankfurt SOLAR PENGUIN, MOTOPUNK und die HAZELWOOD STUDIOS ansässig. Ebenfalls aus Frankfurt ist das Erlebnisfanzine „We're coming back", das allerdings nur alle 1000 Jahre erscheint.
Was wirklich fehlt in Frankfurt ist eine Kneipe, wo man Gleichgesinnte treffen, nach jungen Talenten gucken und saufen kann, weswegen die Gaststätte ZUM ELFER bei gewissen Leuten mmer noch angesagt ist (weibliche Fans der Monochords können die süßen Boys dort öfter mal antreffen). Dort werden auch regelmäßig Konzerte veranstaltet, die meistens sogar kostenlos sind. Der Elfer bietet gerade Bands aus Frankfurt die Möglichkeit aufzutreten und in ihre Charts des Monats zu kommen, wobei die wohl ausgewürfelt werden. Man kann aber natürlich auch einfach in eine Äpplerkneipe gehen, da gibt's eh alles!

Prälat Diehl



HIER WAR EIN SOLCHER BADGE BEFESTIGT
(ALLERDINGS NICHT IN JEDEM HEFT)

NICHT TRAURIG SEIN, EINFACH DIE ABBILDUNG AUSSCHNEIDEN UND MIT TESA UFF DIE JACK GEBABBT



THE SUMMER OF MY DISCONTENT

Wenn diese Zeilen gedruckt sind, ist es Winter, man kann ohne Schweißausbrüche Braten mit Klößen essen, und die ganzen Sommerverherrlicher sind wieder gut am Jammern. Der Tenor ihrer Klagen ist stets die gleiche simple Weisheit, die ein unbekannter Aslak vor vielen Jahren in der Frankfurter Straßenbahnlinie 18 auf den Punkt brachte: "Im Sommer kann man alles machen und im Winter nix". Demzufolge wimmern die Sommerverherrlicher auch von Oktober bis April, und deshalb finden im Winter bis auf die notorischen Weihnachtsmärkte fast niemals Volksfeste statt, was wiederum den Schaustellern, die ja von Volksfesten leben, Grund zum Klagen gibt. Ich persönlich habe hinsichtlich vieler Dinge einen ausgeprägten Geschmack aber keine Lieblings-Jahreszeit. Wenn sich das Leben nur im Sommer lohnen würde, müßte man konsequenterweise drei Viertel seiner Erdentage in Sack und Asche gehen, und darauf habe ich keinen Bock. Das Besondere am Sommer ist für viele Sommerverherrlicher vor allem die Tatsache, daß sie unter freiem Himmel Tätigkeiten wie dem Feiern nachgehen können. Ich persönlich kann zwar winterlichen Bebethelungen in verstaubten Traditionslokalen und handfesten Säuferkaschemmen auch sehr viel abgewinnen, aber die Erlebnisgeneration braucht scheinbar Outdoor-Fun. Obwohl ich mich nicht zu letzterer rechne, wollte ich mal herausfinden, ob dem "Fun in the sun"-Klischee nicht doch wenigstens ein Körnchen Wahrheit innewohnt. Also war für mich von Mai bis September gnadenlose Zerstreuung auf Volksfesten angesagt. Daß der Besuch von Volksfesten irgendwie strapaziös ist, hatte ich noch von früher im Hinterstübchen. Spaß und Amüsement sind ernste Angelegenheiten, das kennt man ja vom Fasching. Viele Menschen können ohne offizielle Anlässe und professionelle Organisation offenbar keinen Spaß haben und nicht feiern. Eine typisch deutsche und recht formelle Angelegenheit ist es, Spaß in Vereinen zu haben. Es gibt ja sogar Spaßuniformen, und ein ganzer Wirtschaftszweig lebt nur vom Vereinsbedarf an Pokalen, Juxartikeln, Spaßformblättern, Witzliteratur, Partyratgebern etc. Würde man z.B. Fasching verbieten, würden bestimmt Tausende arbeitslos oder müßten in "ernste" Branchen wechseln. Aber Vereine sind auch ein Bestandteil des sozialen Netzes und holen die Kids von der Straße. Auf den Punkt hat dies schon vor Jahren einer der Frankfurter Oberspaßbeamten, nämlich der unvergleichliche Karl Oertl gebracht, während er den Frankfurter Faschingszug kommentierte: "Dehne Kinner, die in de' Vereine sinn, kann nischts passieren". So sieht's nämlich aus, verlassen die Kinder die Vereine, rutschen sie in die Drogenszene ab oder werden von einem Binding-Sechserzug überfahren. Das Sympathische am Vereinsspaß ist sein echter DIY-Charakter. Andere Leute haben keinen Bock auf DIY-Spaß und kaufen sich Spaß von einer weiteren Spaßbranche, nämlich den professionellen Schaustellern. Diese leben übrigens privat in einer ziemlich geschlossenen Subkultur und haben mit dem typischen Volksfestbesucher nichts zu tun, weshalb sie auch einen eigenen Slang sprechen und fast ausschließlich unter ihresgleichen heiraten. Von daher hat man nicht umsonst oft den Eindruck, daß ihnen das Bereitstellen von Zerstreuung keinen Spaß macht. Ist ja für sie auch lediglich Arbeit. Gerade deshalb habe ich viel Respekt vor Schaustellern, und auf Volksfesten kann man sehr schön den Kontrast zwischen amüsierwiligem Volk und mürrischem, schlechtgelauntem Personal beobachten. Während die DIY-Spaßfraktion auf Traditionen schwört, sind diese den Schaustellern oft egal. Sie geben den Leuten, was sie wollen, auch wenn es neumodischer Firlefanz ist. So funktioniert halt die Marktwirtschaft. Gerade das Schaustellergewerbe ist sehr kurzlebig. Losbuden müssen tierisch oft ihr Gewinnsortiment ändern und die Schausteller müssen Fachzeitschriften lesen, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Sommerspaß ist in Wirklichkeit nämlich hochkompliziert und arbeitsintensiv.



Cooler als die Popkomm: Kaiserkrönung auf dem Römerberg (1742)

Alles fing eigentlich im Frühjahr diesen Jahres ganz harmlos mit dem Ochs am Spieß an. Ich bin in Frankfurt geboren und hatte bis 1998 noch nie Ochs am Spieß gegessen, obwohl ich bereits als Bub reichlich Gelegenheit dazu gehabt hätte. Irgendwie hatte es sich aber nicht ergeben. Heute kann ich dazu nur sagen: Das macht überhaupt nichts, denn sonst wäre meine Kindheit noch unglücklicher geworden. Der Ochs am Spieß zählt zu den eher unbekannten Frankfurter Spezialitäten, und es ist wohl nur die Verbindung zu den historischen Volksbebethelungen auf dem Römerberg anläßlich der Krönungsfeiern der Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, denen er sein Überleben verdankt. Das müssen die geilsten Volksfeste überhaupt gewesen sein. Die Frankfurter Kaiserkrönungen waren tausendmal cooler als die Popkomm und sämtliche Trust-Parties zusammen. Man konnte froh sein, wenn man eine mitbekam, denn dafür mußte ja erst mal der alte Kaiser abnippeln. Goethe hatte natürlich mal wieder Glück, und durfte schon eine mitmachen, bevor er das erste Mal gebumst hatte. Zu den Kaiserwahlen und -krönungen kamen haufenweise wichtige Reichsfittis wie die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier, die Wahlbevollmächtigten der weltlichen Kurfürsten sowie ausländische Gesandte und ein Arsch voll anderer Würdenträger mit einem Riesengefolge nach Frankfurt. Ständig fuhren vergoldete Kutschen mit abgedichteten, bestechlichen Erbkämmerern rum, die Huren hatten Hochkonjunktur, und die ganze Stadt stand Kopf. Am schlechtesten hatte es der Kaiser selbst, denn er mußte ohne Ende raustun und leiden für die ganze Show. Nachdem er meist überhaupt erst nach dem Verteilen fetter Geschenke an die Kurfürsten gewählt wurde, mußte er noch Krönungsmünzen prägen lassen, die unter den Frankfurter Pöbel geworfen wurden. Außerdem mußte er während der strapaziösen Zeremonien die ganze Zeit posen wie ein Weltmeister. Neben den wichtigen Würdenträgern und deren Gefolge durften nur die Frankfurter an dem Spektakel teilnehmen, die Fremden wurden am Abend zuvor aus der Stadt gewiesen. In einer Holzbude wurde der "mit Geflügel und Spanferkeln gespickte" Ochse gebraten. Höhepunkt der Veranstaltung war die sog. "Ausübung der Erzämter". Nach der Kaiserkrönung im Dom mußte der Kaiser sich auf dem Balkon des Römerbergs zeigen, wie das heute noch die Eintracht tut, wenn sie mal einen Erfolg zu vermelden hat. Das Volk wartete auf den Frischgekrönten und das nicht von ungefähr. Damals durfte das Volk nämlich mehr als nur Jubeln. Sobald der Erztruchseß dem Kaiser eine Portion vom Ochsen gebracht hatte, ging nur noch der Punk ab. Die Ochsenbraterei wurde gestürmt und auseinander genommen, aus dem Brunnen auf dem Römerberg sprudelte kaiserlicher Promowein, all hell broke loose und es ging ordentlich derb und grob zu, wie es die echten Frankfurter seit ehedem lieben. Von daher kann man schon bedauern, im 20. Jahrhundert geboren zu sein.

Seitdem sind viele Jahre vergangen, und alle drei deutschen Reiche haben das Zeitliche gesegnet. Wenigstens gibt es die Stadt Frankfurt noch, aber die wird heute durch eine dahergeloffene Oberbürgermeisterin repräsentiert, die zwar jederzeit mit Topmanagern und Roberto Blanco auf dem Opernball Champagner verlötet, aber keinerlei Volkstümlichkeit aufweist. Egal, ich kann mich auch ohne Petra Roth bestens amüsieren, und Ochs am Spieß würde sie wahrscheinlich ohnehin nicht interessieren, denn als Fischkopp zieht sie sich lieber einen "Dialog von Edelfischen" rein.

Jahrelang hatte ich mir vorgenommen, endlich mal den legendären Ochs am Spieß zu kosten. Wie so oft ging meine Fantasie mit mir durch. Ich hoffte auf eine unglaublich wohlschmeckende rösche Kruste, unter der zartes, hocharomatisches Fleisch prangen würde. Prälat Diehl ging es ähnlich. Da dieser weltgewandte Würdenträger auch ein gebürtiger und überzeugter Frankfurter und dazu noch ein wirklich fieser Schmecker ist, taten wir uns zusammen und beschlossen, beim nächsten Ochs am Spieß unbedingt ganz vorne mit dabei zu sein.



Die erste Gelegenheit bot sich mit den Feierlichkeiten zum Jubiläum der gescheiterten Revolution von 1848. Das Spektakel war uns anfangs scheißegal, wir wollten nur Ochs essen. Am Römerberg angekommen, steuerten wir zielstrebig den Ochsenbratereibetrieb an. Die armseligen anderen Zerstreuungen beachteten wir nicht, jetzt galt es Nägel mit Köpfen zu machen. Also stellte sich der Prälat furchtlos an, kam irgendwann auch mal zum Zuge und orderte beim Brateipersonal zwei Portionen. Her damit, only the best for the captain's table! Wir mußten wegen des allgemeinen Andrangs unsere Premierenportion auf dem Deckel einer Mülltonne plazieren und dort verzehren. Abschätzige Kommentare vorbeieiernder Spießer hielten uns nicht davon ab, einen objektiven Test durchzuziehen. Dabei fiel der Ochs am Spieß glatt durch. Das Zeug war einfach ekelhaft, faserige Fleischfetzen ohne erwähnenswerten Geschmack. Am besten war noch der mitgelieferte Krautsalat und die Soße, das Fleisch selbst gemahnte an mehrmals aufgewärmten Schmorbraten vom altgedienten Ackergaul. Für den stolzen Preis hätte man sich drei wohlschmeckende Döner oder Falafel kaufen können. Ob der Ochs am Spieß seit mehr als 400 Jahren so schlecht ist, vermag ich natürlich nicht zu beurteilen. Früher war nämlich nicht nur alles besser, es war auch alles ganz anders. Heutzutage sollte man vielleicht aus den Ochsen besser Rindswurst machen, das ist wenigstens eine zuverlässige Frankfurter Spezialität, nach der sich dann auch Leute wie Emil oder Nigger-Bob sehnen, während sie im fernen Berlin ihr kärgliches Dasein fristen.
Da standen wir nun inmitten der unbeholfenen Freiheitsfeier, wir waren enttäuscht und wollten vergessen. Nachdem wir einen Stand entdeckt hatten, der den kultigen "Eschbacher" Apfelwein ausschenkte, hatten wir einen Ausweg aus unserer getrübten Gemütslage gefunden – Saufen und das Volk. Gerade letzteres sollte nämlich im Mittelpunkt der historisierenden Veranstaltung stehen. Eigentlich war das Fest ja wegen 1848, Einigkeit, Recht und Freiheit usw. anberaumt worden.



Demzufolge vereinten sich hier postmoderne Volkspädagogik, skrupelloses Eventmarketing und urdeutsches Vereinswesen zu einem grotesken Gesamtbild. So trugen die Schausteller zwar historische Kutten und Kopfbedeckungen, waren sonst aber genauso kurzangebunden, mürrisch und genervt wie auf jedem Volksfest. Das anwesende Volk war die eigentliche Attraktion: Endlich gab es mal nicht nur die üblichen Autoscootergesichter zu sehen, auch die typischen schnöseligen Straßenfestbesucher und die wohl von den Veranstaltern in erster Linie erhofften Kulturhools blieben in der Minderheit. Stattdessen wurde ein bunter Reigen bizarrer Figuren geboten. Es schien, als hätte man den Großteil der Besucher mit einem Shuttle-Bus an Trinkhallen, Seniorentreffpunkten, Videotheken, Arbeits- und Sozialämtern oder noch derberen Institutionen abgeholt. Das meine ich nicht abfällig, solche Leute sind oft interessanter als blockflötengesichtige Bildungsbürger oder solariumsgegrillte Sexbomben. Überfordert wurde das Volk allerdings durch die "anspruchsvollen" Darbietungen wie Rezitationen aus alten Paulskirchendebatten. Wann soll man denn da klatschen? Prälat Diehl, die geistliche Giftspritze, fokussierte seinen Hass schnell auf eine Frau, die den "Struwwelpeter" (eine wertvolle Frankofurtensie) darstelllen sollte und mehr oder weniger sinnvoll auf dieser oder jener Bühne auftauchte, um irgendwelche gümpeligen Ansagen zu machen. Sein Hass war nicht ganz unberechtigt, denn der Struwwelpeter ist und bleibt ein Typ und keine Tuss. Sonst hätte die britische Propaganda 1943 wohl kaum den "Struwwelhitler" geschaffen. Hitler hatte zwar nur ein Ei, war aber trotzdem ein Typ. Wir amüsierten uns vortrefflich, indem wir der nach der Falkenjagd coolsten Sportart, dem Beobachten von Menschen frönten. Den Ochs am Spieß hatten wir längst ad acta gelegt.

Jetzt ging es erst richtig gut ab, denn ein wunderbarer Zug kultete über den Römerberg. Man hatte scheinbar die Mitglieder eines Spielmannszugs in alte Klamotten gesteckt und ließ sie einen Zug Riotbauern mimen. So zogen die fast durchweg mit imposanten Bäuchen ausgestatteten Faschingsrevoluzzer eher planlos durch die Gegend und sangen allerlei alte Protestsongs. Coole Scheiße! Nach dem soundsovielten Schoppen "Eschbacher" fiel mir ein altes 48er Lied ein: "Dem Deutschen Bundestag werft faule Eier nach!" Das hätten Slime oder Middle Class Fantasies mal covern sollen. Yeah, schmiert die Guillotine mit Schnauzbartfett! Berauscht von all der Selbstabfeiere und vom "Eschbacher" wollten auch wir dann beim Volk mitmachen und frei sein. Der äußerst animierte Prälat Diehl erstand schwarzrotgoldene Kokarden, wir hefteten sie uns an die Brust, bebethelten uns weiter und fühlten uns wahnsinnig freiheitsliebend und volksnah. Je mehr wir das Volk liebgewannen, desto weniger wollte dieses etwas mit uns zu tun zu haben. Scheißegal, smash the system! Bumsfallera, wir brauchen keinen König mehr! Irgendwann fand ich mich im Dreikönigskeller wieder, und wenn mich nicht alles täuscht, habe ich dort dem Wirt Elisabeth von der Gruppe "Schandfleck" aus Lemgo erzählt. Der Diehl war immer noch in meiner Nähe und schwafelte gerade eine Dame mit dem schönen Namen Petra Hass mit schlüpfrigen Schoten zu, die alte Drecksau. Freiheit ist schon was Feines.



Korrekter Sommerspaß: Wäldchestag vor hundert Jahren

Da seriöse Gastronomiekritiker stets mehrmals testen, waren weitere Selbstversuche erforderlich. Im Gegensatz zum Freiheitsspektakel ist der "Wäldchestag" ein traditionelles Frankfurter Volksfest und findet jedes Jahr im Stadtwald statt. Warum, weiß eigentlich keiner so genau. Früher gab es ja Feiertage ohne Ende, und in der alten Reichsstadt Frankfurt wurde in der Woche nach Pfingsten überhaupt nedd geschafft. Damals fuhr man dann nicht nach Mallorca oder Rhodos, sondern blieb in der Stadt und feierte. Dabei entwickelte sich der Brauch, am Tag nach Pfingsmontag im Stadtwald zu betheln, den die Frankfurter einst (1372) dem Kaiser abgekauft hatten. Mittlerweile ist der arbeitsfreie "Pfingstdienstag" meist dem Sozialabbau zum Opfer gefallen. Der Wäldchestag ist ein großes kommerzielles Volksfest geworden, und kein Schausteller baut nur für einen Tag sein Fahrgeschäft auf, deshalb ist schon das ganze Wochende vorher Festplatzbetrieb. Da ich dachte, am eigentlichen Wäldchestag wäre der Ochs längst weggefressen, plante ich mich schon am Pfingstsonntag dort unter das Volk zu mischen und dem Ochs am Spieß eine zweite Chance zu geben. Das war fatal. Ich hatte am Samstag in nahtlosem Anschluß an eine Serie strapaziöser Ausschweifungen einen sehr vergnügten, aber auch kräftezehrenden Ausflug ins liebreizende Eltville mitgemacht. Blöder Budenzauber im Stadtwald war dann das Letzte, nach dem mir tags darauf der Sinn stand. Dennoch – die Sache mußte durchgezogen werden! Bereits beim Umsteigen am Hauptbahnhof wurde mir klar, worauf ich mich da eingelassen hatte. In die Straßenbahn drängten sich nicht nur Wäldchestagbesucher, sondern dazu noch ein wüster Haufen Galaxy-Fans. So wurde ich von deren Schmerbäuchen an die knospenden Brüste gepiercter Kichererbsen geschubbert, welche mir durch den Körperkontakt befeuert giehksend und glucksend mit ihren Klumpenschuhen auf die Füße traten.

Am Oberforsthaus konnte ich ich endlich aussteigen, war schweißgebadet und wußte jetzt schon, dieser Abstecher würde mit Verbitterung und Misantrophie enden. Um das eigentliche Fest im Wald zu erreichen, mußte man sich in einen in hirnrissig langsamen Tempo vorwärtstrottenden Idiotentreck einreihen. Bald tauchten die ersten einschlägigen Betriebe am Rande matschiger Waldwege auf. Das Publikum war klassischer Volksfeststandard, also vergnügungssüchtige Rummelafficionados aller Sparten. Hier könnte man einwenden, das Volk brauche nun mal Brot und Spiele und überhaupt: suum cuique. Das wußte ich damals auch schon, und es half mir nicht im Geringsten, mich auf dem Wäldchestag wohlzufühlen. Wenn die Plebejer bunte Freizeitkleidung tragen, und Klinsmann und die Kirmesmusikanten die Volkstribunen sind, steht es ohnehin ganz schlecht um die res publica. Einzig der Glaube an meine Mission hielt mich davon ab, umgehend den Rückzug anzutreten. So marschierte ich weiter in Reih und Glied mit den Verdammten dieser Erde. Überall gab es "Knobibrot", diverse Juxartikel, Wurst und Indianerschmuck. Nach einer halben Stunde freudloser Suche fand ich endlich den Ochs am Spieß. Mittlerweile schob ich einen galligen Hals auf mich selbst und alle anderen im Wald. In einer mit Buden vollgestopften Lichtung stand nicht nur die selbe Braterei wie auf dem Freiheitsfest, da spielte auch eine

drittklassige Spaßband ohrenbetäubend laut dumpfen Deutschpop, der mich nicht nur sofort an die DDR denken ließ, sondern mir umgehend auch tierisch auf die Nerven ging. So konnte ich schlechtgelaunt feststellen, daß ich höchstens zwei Bissen von dem faserigen Ochsenfleisch runterkriegen würde, wenn ich nicht kotzen wollte. Das wollte ich nicht, sondern nur noch weg von diesem grauenvollen Ort. Nach einem Bier beschloß ich jedoch, unbedingt noch irgend etwas zu kaufen, warum, weiß ich auch nicht. Aber da gab es eigentlich sowieso fast nur überflüssigen Scheißdreck. Die Gummimonster waren früher schöner, Leggings brauchte ich keine, und Indianerschmuck hasse ich ohnehin. Kurzzeitig spielte ich mit dem Gedanken, ein peinliches "Kampftrinker"-T-Shirt für meine Schwester Herbert oder ein "Fun-Schild" für meine andere Schwester zu erstehen, verwarf diesen wieder und kaufte dann aus Verlegenheit am einzig netten Stand ein Glas Spreewälder Gurken. Da ich endlich was in den Magen bekommen wollte, holte ich mir auf dem Rückweg am Waldesrand eine Käsestange. Die kostete DM 4,50. Ob der geradezu ekelerregend kumpelhafte Verkäufer mir wegen dieses Wucherpreises noch gratis ein Gespräch über Tätowierungen aufdrängen wollte, konnte ich nicht erkunden, weil ich dieses sogleich abbrach. Ich dachte an die Zeiten, als man noch gewarnt wurde, man würde es garantiert später im Leben bereuen, gepeikert zu sein. Da war also doch was Wahres dran. Auf dem Weg zur Straßenbahn entdeckte ich dann den einladendsten Ort auf dem ganzen Volksfest, nämlich das Polizeizelt. Nur zu gern hätte ich mich zu den schlechtgelaunten Bullen gesetzt, um dort finsteren Gedanken nachzuhängen. Leider hatte ich Schwellenängste. Außerdem bin ich Kriegsdienst verweigerer und wollte zur "Lindenstraße" wieder daheim sein, was mir auch gelang.

Nach diesem Debakel hatte ich die Schnauze erst mal voll von Volksfesten und verlegte mich darauf, in Straßencafes demonstrativ spät frühstückende Hilfsbohemiens zu verachten, wozu ich reichlich Gelegenheit hatte. Der Sommer ging seinen üblichen Gang, die (übrigens sehr leckeren) Spreewälder Gurken vom Wäldchestag waren schon lange aufgebraucht. Durch gutes Zureden verständnisvoller Freunde gewann ich im August langsam wieder Freude am Leben. Das ging natürlich nicht. Also galt es, im Spätsommer ein weiteres althergebrachtes Frankfurter Volksfest zu besuchen: die Bernemer (Bornheimer) Kerb. Da gibt's zwar keinen Ochs am Spieß, aber von dem hatte ich jetzt eh genug.



Ochs am Spieß-Stand

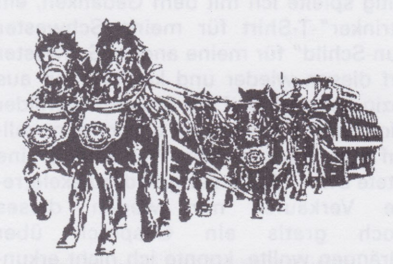
!!!



Fast jeder kennt den Spruch "Frankfurt ist ein Dorf". Solch trendy Metropolengeschwätz entbehrt meistens jeglicher Substanz, und schlichter Schwachsinn wird durch Wiederholung garantiert nicht wahr. Frankfurt ist allerhöchstens mehrere Dörfer, denn es ist wie fast alle Großstädte durch Eingemeindung von umliegenden Dörfern groß geworden. Bornheim ist so ein Ex-Dorf-Stadtteil (1877 eingemeindet). Alt-Bornheim wirkt trotz der von der unteren Berger Straße hochschwappenden Lifestyle-Gastronomie noch sehr ländlich, und die Bornheimer kokettieren bis heute gerne mit dem Ehrentitel "Lustiges Dorf". Dieser stammt aus einer Zeit, als es noch keine Binding-Lager-Trendschuppen gab und Bornheim noch nicht zu Frankfurt gehörte. Damals war das heutige Bahnhofsviertel noch ein Kartoffelacker, aber in Bornheim gab es bereits diverse Puffbetriebe. Die Bernemer Kerb ist allerdings nicht aus dem Jahrestreffen des Bornheimer Rotlichtmilieus entstanden, sondern knüpft wie die meisten dörflichen Volksfeste an die alte Kirchenweihe an. Der Ablauf der Kerb ist deshalb auch nach wie vor traditionell. Frühschoppen, Einholen des Kerbebaums usw. ließ ich aus und stieg erst beim Umzug ein. Dieser war mit das Beste, was ich in diesem Sommer erlebt habe. Nicht zuletzt, weil ich aus der Wäldchestag-Misere gelernt hatte, daß es bei Volksfesten vor allem auf gnadenlose Spaßbereitschaft ankommt. Deshalb ging ich auch mit einem Experten in Sachen Geselligkeit und Frohsinn, nämlich dem Spießergott Schläfchen-Messiah, zum Umzug der Bornheimer Vereine. Und dort wurde dermaßen ordentlich was geboten, daß ich kurz davor stand, mich vor lauter Begeisterung vor den Binding-Sechserzug zu werfen.



Zeugnis hoher Braukunst.
Seit über 100 Jahren.



Binding-Brauerei

Fickt die Scheiße aus der Love Parade: Binding Sechserzug



Weltoffene Hundefreunde

Da es unglaublich heiß war (the warm bernemer sun), hatten wir großen Durst. Aber es gab reichlich Promoschoppen, so daß wir an unserer Ecke rasch von einem Meer leerer Becher umgeben waren. Am stilvollsten beim Ausschenken war die Kelterei Possmann, deren Schoppen von einem lederbeschürzten Fußgänger direkt aus dem Bembel ausgeschenkt wurden. Auffällig war, daß die Mitglieder der Bornheimer Vereine unglaublich winkfreudig sind. Gerade die älteren Damen ließen sich nur zu gerne anwinken und retournierten prompt die gute alte Winke. Hier trat sehr schön der Gegensatz zu den professionellen Schaustellern zutage. Die Vereinsmeier waren mit Spaß bei der Sache, und selbst die stark schwitzenden wohlbeleibten Blechbläser der Spielmannszüge hielten sich wacker. Auch die Damen und Herren Hundefreunde präsentierten freudestrahlend ihre Köter, deren Porträts sie auch noch auf dem T-Shirt trugen. Etwas deplaziert bei 30 Grad im Schatten war die Gulaschkanone des Bornheimer Roten Kreuzes. Hätten sie doch lieber Schneegestöber-Schnittchen angeboten. Dafür freute sich der Schläfchen-Messiah wie ein Schneekönig, als er bei der Roten Kreuz-Truppe ein dickes Kind erblickte. Diese Planstelle hatte er nämlich selbst mal inne. Es ist gut zu wissen, daß beim Bornheimer Roten Kreuz immer ein dickes Kind mitmacht. Bereits nach 20 Minuten geriet der Zug ins Stocken, ein Pferd vom Binding-Sechserzug hatte ein Hufeisen verloren. Aber die Binding-Sechserzugfahrer sind unglaublich souveräne Volksfestveteranen und hatten die Situation fest im Griff. Deshalb sind sie wahrscheinlich auch so beliebt bei der Damenwelt. Allerdings hätte die Schnalle im Minirock ruhig mal dem Binding-Sechserzugfahrer im Ratskeller ihre Telefonnummer geben können. Zumal für mich Binding-Sechserzugfahrer zu den wenigen akzeptaben Respektspersonen, die einem heutzutage noch geblieben sind, gehören.
Der Umzug endete am Festplatz "Weiße


Bläserzug „Bornheimer Basher"


Respektspersonen

Verschiedenes

Wer kann nähere Angaben machen über einen Verkehrsunfall am 28.07.98 gegen 4.47 Uhr, Unfallort: Hanoverlandstr./Stadtauswärts, Kreuzung Dieselstr.: Ffm, Tel. 0172-6511660

Gesucht wird **Frau im Mini-Kleid,** die am Samstag Abend in Bornheim, Gaststätte Ratskeller mit Binding-Sechserzug-Fahrer geflirtet hat. Bitte melde Dich, Tel. 0172-6712268

Erde", wo ein mickriger Dorfrummel mit Fahrgeschäften der kleineren bis mittleren Kategorie auf uns wartete. Hier zeigte sich mal wieder, daß sich das Volk nicht besonders für die Revolution von 1848 interessiert, da es sofort auseinanderströmte, als eine historische Belehrung anstand. Der Schläfchen-Messiah und ich setzten uns auch lieber auf eine Festzeltgarnitur, soffen weiter und kulteten den halbnackten Arsch eines Mitglieds des Bornheimer Indianervereins an. Herrlich trist war die Szenerie am Auto-Scooter. An diesem fehlte übrigens das früher obligatorische Schild "Treffpunkt der modernen Jugend", wahrscheinlich war deshalb so wenig los. Daß jetzt auch die berittene Polizei und die Binding-Sechserzugfahrer in Ruhe einen trinken konnten, erfüllte mich mit einer Art Heilsgewissheit. Die Welt ist gut, und das Leben ist schön! Später wankten wir in die "Sonne", wo sich bereits etliche Bernemer in dionysischer Kerbestimmung die Kante gaben. Der Umzug der Bornheimer Kerb ist im Gegensatz zu kommerziellen Hippieaufmärschen wie der notorischen Love Parade im stark überbewerteten Berlin 100 % DIY, sehr sympathisch, und ein einziger Binding-Sechserzug fickt sowieso die Scheiße aus der ganzen Love-Parade.

Der Ausklang der Kerb ist der "Bernemer Mittwoch". Dazu gehören seit altersher der "Gickelschmiß" und die "Lisbethverbrennung". Viel mehr braucht es meines Erachtens auch nicht, aber ähnlich wie beim Wäldchestag haben hier der Kommerz und die geldgeile Mainstream-Straßenfestmafia längst die authentische Volkstümlichkeit an den Rand gedrängt. Über den Gickelschmiß gab es bereits im Vorfeld die wildesten Spekulationen. Ein Kollege von mir behauptete, diese Sitte wäre eine Art Formationstanz, während meine eine eingeplackte Schwester (nicht Herbert, sondern die andere) behauptete, der Gickelschmiß wäre ein "Hühnerweitwurf". Das war aber alles Quatsch. Der heutige Gickelschmiß ist eine Art Topfschlagen mit Absprache. Man gewinnt einen lebenden Gickel (Hahn), wenn man es schafft, mit verbundenen Augen einen Dippe (Tontopf) mit einem Dreschflegel zu zerhauen. Man könnte natürlich den Schwierigkeitsgrad noch erhöhen, indem man den Dippe dem Gickel uffsetzt, so daß der auch nichts mehr sieht und wenigstens beim ersten Treffer gleich totgeht. Es wird gemunkelt, daß das früher praktiziert wurde. Aber wegen des Tierschutzes geht das wohl nicht mehr, und so hockt der Gickel jetzt in einem Käfig und wartet auf den Gewinner. Außerdem ist der Gickelschmiß ohnehin eine abgekartete Sache und dient vor allem zwei typisch Frankfurterischen Zielen: dem Verächtlichmachen von Nichtfrankfurtern und der Kungelei unter echten Frankfurtern. Die Moderatoren sind immer das Kerbebürgermeisterpaar und der Ortsdiener, die schon vorher wissen, wer gewinnen soll.






Bonjour Tristesse: am Autoscooter.

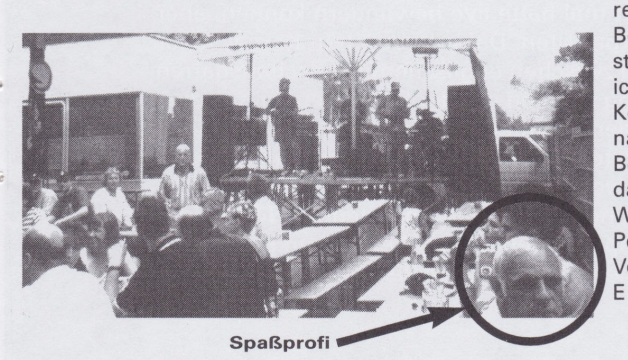


Dementsprechend waren Ulf aus Dresden und Hans aus Bremerhaven von vorneherein zum Scheitern verurteilt, weil sie ins Leere droschen. Dann suchte der Moderator weitere Kandidaten: "Auf ihr Leut', hier geht jetzt de Punk ab" – und schwuppdiwupp war der Richtige gefunden. Andreas hieß er und war – oh, List der Vernunft! – ein echter Bernemer, was er gleich mit einer coolen Ansage unter Beweis stellte: "Ich hab' schon e' paar Schoppe intus, meine Sinne sinn geschärfft". Nach dem naheliegenden Volltreffer beim dritten und letzten Versuch, rückte der Kerbebürgermeister dann mit des Pudels Kern heraus: "Der Andreas hat vor korzem die Wertschaft 'Sonnenuhr' übernomme'. Also, Leut', geht da mal hin und trinkt en Schoppe!" "Odder zwei!" warf Andreas ein und hatte damit die mitunter recht leicht zu begeisternden Bornheimer endgültig auf seiner Seite. Dann taufte Sieger Andreas den Gickel "Heilischer Heinz", versicherte ganz politisch korrekt: "Der kommt nedd in die Supp", und alles war trefflich gelungen und den Menschen ein Wohlgefallen. Zwischen Gickelschmiß und Lisbethverbrennung spielte die Gruppe "Reinheitsgebot", und ich nutzte die Pause, die anderen Bands auf dem übrigens ziemlich von Umlandposern überfüllten Straßenfest zu inspizieren. Kurz vorm "Solzer" rockte eine grottenschlechte Rockcoverband, deren Mitgröhlchorus: "Yeah, Frankfurt, yeah, Bernem" allerdings sehr mitreißend war. 200 m weiter hatten "Holger und Gerd" Probleme mit ihrem Sound, legten aber trotzdem noch einen bluesigen Riemen auf die Orgel. Um zurück zum Stand der Kerbegesellschaft zu kommen, wo alles der Lisbethverbrennung entgegenfieberte, mußte ich mich durch eine Menschenmenge kämpfen, die sicherlich zusammengerechnet 1000 Jahre Sonnenstudio repräsentierte. Aber auch diese Strapaze hat sich gelohnt. Vor der Lisbethverbrennung hielt der Kerbebürgermeister noch eine Art Büttenrede. Deren Inhalt läßt sich problemlos konzise wiedergeben: Gut – Frankfurt, Bornheim, Tradition, Kerb, Saufen. Schlecht – Staat, Politik, Euro-Ebbelwoi, zänkische Weiber, die Kommerzialisierung der Kerb und die Oberbürgermeisterin Petra Roth. Letztere glänzte selbstredend durch Abwesenheit und wurde trotzdem von den Bornheimern heftigst ausgebuht. Dann nahm der Ortsdiener mit ernster Miene seine Dienstmütze ab, der Sarg mit der Lisbeth (war leer, ich hab' nachgeguckt) wurde grad' mal um die Eck' getragen und die Kerb war offiziell aus. Die solariumsgebräunten jungen Leute feierten natürlich weiter auf dem Straßenfest, aber ich ging nach Hause. Die Bernemer Kerb würde ich nicht toppen können, dachte ich mir, schloß das Sommerspaßprojekt in Gedanken ab und freute mich auf den Winter und Weihnachten. Die hochgestochene Schicki-Schnepfe Petra Roth habe ich übrigens den ganzen Sommer auf keinem Volksfest gesehen und überhaupt nicht vermisst. E Fremde is halt immer von außerhalb.

BRAVO



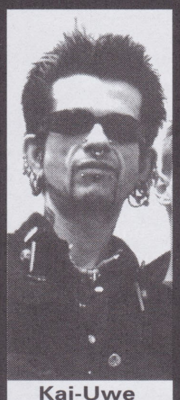
Pickelhaubenträger mit Spaßuniform



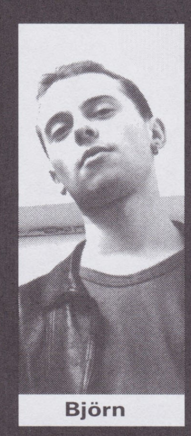
Spaßprofi



Prison 11 sind eine seltsame Band. Sie spielen einen ganz besonderen, aber dennoch klassischen Sound recht begnadet, haben gefällige bis wunderschöne Songs, die auch hinreichend flott sind; aber sie treten nur selten in irgendeiner Form ans Licht der Öffentlichkeit. So vergingen zwischen ihrer ersten EP und der Veröffentlichung ihrer Debüt-LP/CD vier Jahre. Besonders publicitysüchtig scheinen sie ohnehin nicht zu sein, und ich habe mittlerweile den Eindruck gewonnen, dies ist großenteils auf eine gewisse erfahrene Gelassenheit gepaart mit etwas nachlässiger Lebensführung und einem gutem Schuß nordhessisch-bodenständiger und zugleich abgeklärter Attitüde zurückzuführen. Im Zeitalter unzähliger ehrgeiziger, nach Ruhm lechzender Newcomer ist diese Haltung aber keinesfalls unsympathisch, und vor allem beeinträchtigt sie nicht die Qualität ihrer Musik. Diese zeugt nämlich von Vertrautheit mit der einschlägigigen Punkrockhistorie ebenso wie von kompetentem Musikantentum und Songwriting. Mir gefiel "Sidekicks", die erste Langspielplatte von Prison 11 so gut, daß ich rudimentäre persönliche Kontakte nutzte, um mich zwecks eines Interviews in der nordhessischen Metropole Kassel einzuzecken. Eigentlich wäre es schön gewesen, wenn ich die Band im Vorfeld oder dort mal hätte live bewundern können, aber das bleibt wohl ohnehin nur wenigen Auserwählten vorbehalten. Dafür habe ich in Kassel sogar einen Hund kennengelernt, und endlich den Unterschied zwischen englischem Landschaftsgarten und französischem Barockgarten begriffen. Zur Verfügung standen mir der Schlagzeuger Kai-Uwe und der Gitarrist, Sänger und Songwriter Björn. Die beiden machten sich gar nicht erst die Mühe, ein professionelles Interview zu geben, sondern trachteten vielmehr danach, das Gespräch als typisches Geschwätz um seiner selbst willen zu führen, wobei sie en passant auch ein wenig von sich und ihrer Band preisgaben. Den mitunter ruppig und beleidigend anmutenden Ton beider Seiten sollte man übrigens nicht allzu ernst nehmen. Klappern gehört zum hessischen Handwerk, und wer will schon immer nur Nettigkeiten austauschen? Sicherlich viele Menschen, aber zu denen gehöre ich garantiert nicht.


Kai-Uwe

GERDA: Um einen möglichst sachlichen und unpersönlichen Einstieg ins Gespräch zu finden, frage ich jetzt mal zuerst nach der Diskographie von Prison 11. Oder ist die "Sidekicks" Eure erste Platte?
Björn: Unsere erste Platte war die "Individual Being"- EP. Die ist 1994 'rausgekommen.
GERDA: Seit wann gibt es denn die Band und was war das damals für ein Label?
Björn: "Rise and fall" hieß das Label. Kai-Uwe, wann habt Ihr angefangen? Ich war da nämlich noch nicht dabei.
Kai-Uwe: Heiligabend 92 haben wir das erste Mal gespielt. In unserem Proberaum vor handverlesenem Publkum.
GERDA: An Weihnachten habt Ihr angefangen, das ist schön. Was war denn das für ein Label, das Eure EP gemacht hat?
Björn: Ein kleines Label. Das hat der Dings gemacht.
Kai-Uwe: Der Fritze da, der Inferno-Fritz.
GERDA: Ach so, das war das Label vom Inferno-Fritz. Der hat sich dann später ja mit dem Apocalypse-Arthur und dem Doomsday-Dieter auseinandergelebt, und deshalb gibt es das Label nicht mehr.
Kai-Uwe: Das kommt ungefähr hin, außerdem waren wir noch auf irgend so einem Sampler.
GERDA: Und wann habt Ihr die LP aufgenommen?
Björn: Das ist schon eine Weile her, so 95/96.
GERDA: Was habt Ihr in der Zwischenzeit gemacht?
Kai-Uwe: Ab und zu mal ein Konzert, und ansonsten haben wir gelebt und uns weitergebildet. Man muß immer was Neues lernen, deshalb gehe ich im Moment auf eine Bauchrednerschule. Viel Zeit verwendeten wir auch darauf, Bassisten zu vergraulen und neue Bassisten zu suchen. Wir hatten nebenbei einige Angebote von anderen Labels, aber da ist nichts draus geworden.
GERDA: Erst mal zu Letzerem: Was waren das denn für Labels
Björn: Unter anderem High Society International, die waren an uns interessiert. Aber wir haben ein paar mal nicht zurückgerufen, da hat sich das dann von selbst erledigt. Und wir hatten sogar ein Angebot von Impact, das war so die Schiene: Wir bringen Euch ganz groß raus, wenn Ihr deutsche Texte macht.
GERDA: Ja, das ginge doch, einen Titel hatten wir vorhin doch schon, nämlich "Bondage und Gemütlichkeit". Das wird ein Knaller, die Kids werden durchdrehen.
Björn: Wenn Du den Text schreibst ...
GERDA: Das ist Dir wohl nicht intellektuell genug?
Björn: Wir sind bestenfalls intrigant und nicht intellektuell. Außerdem sind lustige Texte vielleicht spaßig beim ersten paar mal Hören, aber irgendwann nerven sie, besonders wenn man sie öfters singen muß.
GERDA: Und wie seid Ihr dann bei Sounds of Subterrania gelandet?
Björn: Den Ralf kennen wir halt, das ist nicht so eine Bussiness-Geschichte. Wir wollen ja auch nicht auf Teufel-komm-raus berühmt werden, wir wollen unsere Musik machen und Spaß haben.
Kai-Uwe: Der Ralf, der ist mehr so ein Idealist, nicht so sehr ein abgefeimter Geschäftsmann. Er hat noch nicht so viel Erfahrung, und das nützen wir schamlos aus. Nee, das ist schon in Ordnung mit unserem Label. Wir sind zufrieden.


Björn

GERDA: Kommen wir doch mal zurück zum Bassistenproblem! Warum vergrault Ihr die denn immer?
Kai-Uwe: Das muß nun mal so sein, man braucht halt einen, auf dem man rumhacken kann. Das schweißt die Urmitglieder zusammen, ist einfach gut für das Bandklima. Viele von den Leuten sind ja sowieso viel zu sensibel und humorlos. Oder sie haben Flausen im Kopf. Die stehen das bei uns nicht lange durch.
GERDA: Ich habe vorhin gelesen, der typische Kasselaner wäre ungeschlacht und grob. Da ist also was dran.
Björn: Wie ist denn der typische Frankfurter?
GERDA: Davon gibt es leider nicht mehr so viele, aber der Frankfurter Volkscharakter ist eher durch eine bewußt kultivierte Unfreundlichkeit und Gehässigkeit geprägt als durch Servilität und Schöntuerei.
Kai-Uwe: Tja, der Hesse ist gehässig. Das macht ja auch Spaß. Und grob ist ehrlich, wie es immer so schön heißt. Schleimige Leute sind scheiße.
GERDA: Bei der gestrigen Spazierfahrt habe ich mich sehr über die "Brauerei Kropf" (Martini-Pils) gefreut, woraufhin Till (Typ) mich aufklärte, hier wäre derbstes Jodmangelgebiet. Ist die nordhessische Gehässigkeit jodmangelbedingt?
Björn: Zumindest gibt es in der "Mutter" immer Jodsalz zum Tequila. Aber Du kannst tonnenweise Seefisch essen, es gibt so viele Leute, die dermaßen furchtbar sind, das gebiert immer neuen Hass. (Lacht)
GERDA: Seefisch könnt Ihr Euch in diesem kargen Landstrich doch gar nicht leisten. Ich dachte, Ihr esst in erster Linie Wurst?
Björn: Ja, grobe, gehässige Wurst.
Kai-Uwe: Du hast keine Ahnung. Da kommst Du einmal hier hoch, und denkst, hier dreht sich alles nur um die Wurst.
GERDA: Es geht aber oft im Leben um die Wurst, auch im übertragenen Sinne. Seid Ihr etwa Vegetarier?
Björn: Nein, der Tom (der Gitarrist von Prison 11) auch nicht.
Kai-Uwe: Wir stehen zum Weckewerk.
GERDA: Euer Lieblingsgericht?
Björn und Kai-Uwe durcheinander: Das Standgericht, Labskaus, Nazi-Göring, Buchstabennudeln, Leipziger Allerlei ...
GERDA: OK, jetzt wieder zurück zum Heiligabend 1992. Woher kennt Ihr Euch eigentlich? Ihr kommt ja nicht alle aus der selben Stadt.
Kai-Uwe: Wir haben uns bei einem Fruchtbarkeitsritual im schönen Werratal kennengelernt.
GERDA: Ist das Werratal wirklich schön, oder ist das nur eine Redensart?
Kai-Uwe: Glaub' doch was Du willst! Ich habe schon genug Probleme damit, daß manche Menschen alles glauben, was ich so erzähle. Ist das da Dein Fragenkatalog?
GERDA (abwehrend): Das sind nur Stichpunkte.
Kai-Uwe: Ich will Dich doch nur kennenlernen!
GERDA: Ekelhaft, hau ab! Ihr müßt jetzt noch mal was zu Eurer Musik sagen. Das ist schließlich ein ernsthaftes Interview.
Björn: Ein ernsthaftes Interview im GERDA? Gibt's das?
GERDA: Wir sind bekannt für unseren seriösen und nachdenklichen Amateurmusikjournalismus. Deshalb mußt Du jetzt auch was über Eure Texte sagen.


Tom

Wie lautet Eure Message?
Björn: Oh Gott, was für eine arme Frage. Was soll man den Leuten denn erzählen, entweder verstehen sie gar nichts, oder sie wissen alles besser. Politische Texte machen wir auf jeden Fall nicht. Ständig Gleichgesinnten die gemeinsame Meinung um die Ohren zu blasen, ist mir zu öde.
GERDA: So platt muß es ja nicht sein. Mach' doch mal einen Song über die Reform der Einkommensteuer. Das ist ein ganz heißes Eisen und nicht so abgedroschen.
Kai-Uwe: Interessant ist auch die Sache mit der Hundesteuer. In Hersfeld ist die Hundesteuer viel niedriger als in Kassel.
GERDA: Das Stadt-Land-Gefälle bei der Hundesteuer, eine schreiende soziale Ungerechtigkeit ...
Kai-Uwe: Es ist eine Schande: Die Hundesteuer bietet ein ungeheures Potential für Protestsongs, aber keiner traut sich da mal ran.
GERDA: Ich habe sowieso den Eindruck, daß Björn eher ein Emo-Lyriker ist, der macht meistens so schwermütige Texte, in denen es ständig regnet.
Kai-Uwe: Der Frankfurter redet wirr.
GERDA: Mußt Du gerade sagen.
Björn: Ich weiß auch nicht, wie der auf so was kommt. Es regnet ständig in meinen Texten, das ist doch Schwachsinn. Ich müßte das ja eigentlich wissen.
GERDA: Ich meine das mehr so assoziativ, die Texte auf der "Sidekicks" sind halt eben alle persönlich und manchmal geradezu elegisch-empfindsam.
Björn: Das kommt darauf an, wie man es betrachtet. Auf jeden Fall muß Regen nicht immer gleich Nachdenklichkeit und Schwermut sein. Denk' doch mal an "I'm singing in the rain"!
GERDA: Das ist aber nicht von Dir. Ich will Dir ja auch nicht unterstellen, daß Du nichts Lebensbejahendes gemacht hast. Sowas gibt es durchaus in einigen Songs. Seitdem ich hier bin, hat es übrigens jeden Tag geregnet und gestern konnte ich vor lauter Nebel noch nicht mal den Herkules auf der Wilhelmshöhe sehen.
Björn: Ja, der ewige Regen und der Jodmangel in Nordhessen, die drücken aufs Gemüt.
Kai-Uwe: Und immer nur Wurst, das macht das Blut schwer.
GERDA: Klassische Schwermut im Sinne der Vier-Säfte-Theorie. Das Weckewerk ist weggefressen, mir bleibt Melancholie. Um aber mal wieder über Musik zu reden. Könntet Ihr bitte mal was über Euren Sound sagen!
Björn: Modern!
Kai-Uwe: Mondän!
Björn: Gemütvoll, schwerblütig und dennoch voller Wut, Druck und Kraft!
GERDA: Schön gesagt. Ich finde es ein bißchen schade, daß Ihr bis jetzt so wenig aus Euch gemacht habt. Nicht daß das Euch groß was gebracht hätte, aber habt Ihr eigentlich schon mal in Frankfurt gespielt?
Björn: Wir hatten vor ungefähr zwei Jahren mal einen Gig im Schlachthof in Wiesbaden, aber direkt in Frankfurt gespielt haben wir nicht.
GERDA: Eine richtige Tour habt Ihr wohl auch noch nicht absolviert?
Björn: Nee, immer nur so übers Wochenende. Wir sind ja auch nicht mehr die Jüngsten. Ich bin jetzt 25, länger als drei Tage stehe ich sowas eh nicht durch.

GERDA (zu Kai-Uwe): Was sollst Du denn da erst sagen?
Kai-Uwe: Mann, mann, mann! Fragen über Fragen.
GERDA: Depp, das ist ja auch ein Interview!
Kai-Uwe: Ich habe ganz andere Probleme als Interviews oder mein Alter. (Gelächter)
GERDA: Man ist doch immer so jung, wie man sich fühlt.
Kai-Uwe: Wenn es da nach ginge, würde ich noch mit der Trommel um den Christbaum rennen.
GERDA: Also karrieregeil seid Ihr wohl wirklich nicht? Soll ich mal eine ganz abgedroschene Standardfrage stellen? Würdet Ihr jemals einen Vertrag bei einem Major-Label unterzeichnen?
Björn: Die Fragen werden ja immer grausamer.
Kai-Uwe: Jederzeit. Geld ohne Ende, geil, geil, geil. Ich habe da keine Berührungsängste (lacht) , weil ich weiß, daß das mit d e n Jungs sowieso nicht passieren wird.
Björn: Ohne großen Erfolg kann man die typischen Ideale ja auch viel besser hochhalten! (Gelächter)
GERDA: Aber wenigstens seid Ihr ein bißchen in Deutschland herumgekommen?
Björn: Im Ausland waren wir noch nie. Aber es ist auch hochinteressant, in seinem eigenen Land zu touren. Da kommt man in irgendwelche Nester, die man ansonsten niemals kennengelernt hätte. Warst Du schon mal im Erzgebirge?
GERDA: Wo denkst Du hin? Kommt da nicht dieses bekannte hölzerne Weihnachtszubehör her?
Kai-Uwe: Nußknacker?
Björn: Ich glaube, daher kommen diese komischen Pyramiden, da wird ein Lichtlein angezündet, wodurch sich dann oben eine Art Propeller dreht, um den Herrn zu preisen.
GERDA: Mal wieder was Prosaisches: Sind Eure Konzerte denn alle wohlgelungen? Was erwartet Ihr so von Eurem Publikum?
Björn: Es soll zunächst mal auftauchen.
GERDA: Und dann?
Kai-Uwe: Ist uns egal. Die können Liegestützen machen oder eigene Harfen mitbringen.
Björn: Wenn es zu leer ist, und es kaum Resonanz gibt, dann macht es halt weniger Spaß.
Dann steht man blöd da, spielt sein Set runter. Tröstlich ist dabei allerdings, daß so etwas für einen Hobbymusiker eben auch nicht der Weltuntergang ist. Aber wenn die Leute

mitmachen, wenn die Stimmung geil ist, dann fallen einem die Schlacken der Schwermut von der Seele.
GERDA: Läßt sich Euer mangelnder Ehrgeiz durch Jodmangel erklären?
Kai-Uwe: Wir sind eine hundertprozentige Hobbyband. Unser einziges Ziel ist es, einmal in der WDR-Hobbythek aufzutreten.
GERDA: Wie bei den Dictators – it's just a hobby!
Björn: Wir sind halt faule Hunde. Ein Haufen faule Streber.
Kai-Uwe: Wenigstens kommen wir in unsere eigenen Konzerte umsonst rein. Und wir sind unverkrampft geblieben. Das ist auch was wert. Davon abgesehen haben wir noch viel vor.
GERDA: Woher kommt eigentlich der Bandname?
Björn: Oh je, das ist eigentlich so eine Verlegenheitslösung, was aber Kai-Uwe nicht davon abgehalten hat, sich eine hanebüchene Geschichte darüber auszudenken ...
GERDA: Tu doch mal raus mit der Geschichte!
Kai-Uwe: Also, das war in der Hochphase der RAF. Als der Staat ihnen dann endgültig das Genick gebrochen hat, elf Jahre nachdem elf Kaufhäuser in Frankfurt brannten. Es gab damals elf Gefangene in elf Zellen, die auf elf verschiedene Arten umgebracht wurden ...
GERDA: Das reicht eigentlich schon. Wollt Ihr nicht mal was Verkaufsförderndes sagen?
Björn: Man sollte die Ehehygiene nicht vernachlässigen.
GERDA: Was habt Ihr denn so in nächster Zukunft vor?
Björn: Mal sehen, wie es weitergeht. Auf jeden Fall haben wir bald mal wieder einen neuen Bassisten. Und wir machen demnächst ein paar Konzerte.
Kai-Uwe: Wo hast Du denn diesmal den Bassisten her?
Björn: Den habe ich ganz geschickt gekobert. Der kennt Dich nämlich noch nicht.
Kai-Uwe: Wir machen jetzt erst die Trinkhallen-Tour 1999, dann kommt die "Sitz ich beim Schwager vorn"-Tour durch sämtliche Postfilialen Deutschlands.
GERDA: Gott schütze Euch, das sind mehrere tausend Konzerte! Danach seid Ihr ja wirklich uralt oder tot!
Kai-Uwe: Manchmal muß man halt konsequent was durchziehen. Ich freu' mich drauf!

Nun, wer nicht? Und damit ist Schluß mit diesem Schwachsinn. In meinen raren nachdenklichen Momenten schwant mir mitunter, daß vielleicht GERDA auch teilweise selbst schuld daran ist, daß niemand mit uns dem ernsthaften musikjournalistisch inspirierten Gespräch frönen will. Was aber wiederum kein Grund ist, zutiefst zerknirscht zu sein. Wehret dem Jodmangel! BRAVO



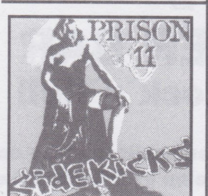
Björn in der Schnitzelstube „Regenbogen"



Von Wurstexzessen Jodmangel, Schwermut und Hass zermürbte Nordhessen



Prison 11 | Sidekicks LP



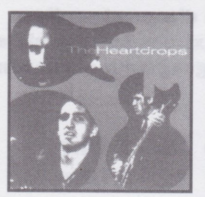
(Sounds of Subterrania, c/o Ralf Gürtler, Gießberger Str. 16, 34117 Kassel)
Dies ist die zweite LP von Prison 11, die aus Nordhessen kommen, und sehr schönen melodischen, aber garantiert nicht lieblichen Punkrock machen, dem es weder an Ungeschliffenheit noch an Druck mangelt. Heutzutage hat der Sound von Prison 11 etwas angenehm Zeitloses, weil er – gleichermaßen weit entfernt von Power-Pop-Punk und Melodycore – rockt, kickt und gleichzeitig anrührt. Nicht zuletzt wegen der etwas melancholischen Grundstimmung erinnert mich "Sidekicks" oft an die späten 80er, an Hüsker Dü, die frühen Mega City 4 oder die Blisters, mitunter sogar entfernt an Leatherface. Dennoch ist der Tonträger ein sehr eigenständiges Werk, das ich vortrefflich finde. Das Teil ist einfach zeitlos gut, und die Trendsetter müssen draußen bleiben. Herrlich!!!Bravo

Crime Kaisers | Kill Kill Kill 7"

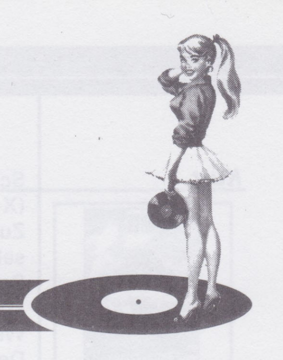


(Hail Rock, PO Box 2410, 76814 Landau)
4 Tunichtguts, die beweisen, daß man nicht aus Amiland, Oslo oder Solingen kommen muß, um in echtem Mean Motherfucker-Style abzuledern. Das geht offenbar auch im pfälzischen Landau einwandfrei. Die beiden Songs ballern ohne Schnickschnack los, und würden mit ihrem rohen Garagensound sehr gut auf den "Weird, Waxed & Wired"-Sampler passen. Wer auf fiesen Punkrock der Marke Grinners, Cellophane Suckers oder Spider Babies steht, sollte für acht Taler (inkl. Porto) das Teil bei o. g. Adresse ordern. König Chauki

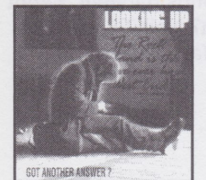
Heartdrops | Truth comes around 7"



(Break up? Records, 91 East Patterson Ave, Columbus OH 43202, USA)
Geil, Geil, Geil. Der Sound dieser Band erinnert an die göttlichen Deviators, und damit haben die New Yorker Fettköppe bei mir schon gewonnen, denn die Deviators brachten es zwar nur auf drei 7"s, aber die waren Endhölle. Genau wie die Single von den Heartdrops. Schöner punkiger R'n R mit geilem Gesang. Da dieses Teil in einer Coverversionenserie erscheint, spielen die Heartdrops hier "Eight days a week" (Beatles) und "Truth comes around" (Clash). Sehr schön ist auch das beigelegte Booklet im Stil religiöser Broschüren. Eine 7", bei der alles stimmt, und die mich sehr begeistert. Bravo



Looking Up



Got Another Answer CD
(Epitaph)
Eigentlich wollte ja die Futtsuse diese CD besprechen, aber die hat einfach zu viele Worte in ihrem Kopf gefunden, die ihr da schon seit 12 Jahren rumspuken, wenn ihr gerade mal ihr Köpflein nicht eingeschlafen ist. All diese vielen Worte hatten auch nur indirekt etwas mit Looking Up zu tun. Die Quintessenz ihrer Verwirrtheit ist wohl, das Looking Up es so ähnlich machen wie ihr Freund Juri, der gerne Nutellabrote aber auch Bierschinkenstullen ißt. Der gute Juri hat sich eines Tages gedacht: „Was gut ist, ist zusammen auch gut“. Was er dann auf seine Nutellabrote obendraufgeklatscht hat, ist ja klar. So ähnlich machen es eben Looking Up auch: Es wird Garage mit Ska und Hardcore bunt gemischt und was rauskommt schmeckt nur dem Juri - und nur dem! Prälat Diehl

Pinhead Circus

Hallmark 7"
(BYO Records, PO Box 67A64 Los Angeles USA)
Solider, schneller Punkrock, der polternd daherkommt, aber dafür mit recht bedienten mehrstimmigen Vocals aufwarten kann. Wie viele BYO-Veröffentlichungen stimmig und angenehm, weil nicht jedem Trend hinterher gehechelt wird, aber eben nur Mittelhölle. Bravo

Sortits

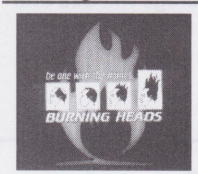
Jetzt wird gefickt LP
(Schlecht & Schwindlig, Stiftsbogen 24, 81375 München)
Diese LP wurde mir mit den Worten “hätten die mal besser gefickt, statt die Platte aufzunehmen” überreicht, und genau das denk' ich auch gerade. Die Platte kennt ungefähr so ein Tempo, und das wird ohne Melodie durchgenudelt. Die einzige Abwechslung bringen verschiedene Stimmen, aber auch diese werden völlig unmelodisch eingesetzt, mit anderen Worten: Der Rock'n Roll fehlt hier völlig. Ich traue mich kaum, die Platte umzudrehen, doch ich muß es jetzt tun. Es wird nicht besser. Wenn ich mir die Texte durchlese, bekomme ich das kalte Kotzen: “Du Lutscher! Geh' und fick Dich selbst! Leb' in Deinem Traum und mach's Dir mit der Hand! Du Wixer!” So was gibt's wahlweise auch noch auf Englisch. Alles ganz schön anti. Ich weiß nicht, ob den Sortits auch was Spaß macht. Aber eigentlich sehen sie zumindest so aus. Zu schade, aber ich kann mit sonem Rumgehacke einfach nichts anfangen. Silke

Kurt



Schesaplana
(X-Mist Records, Postfach 1545, 72195 Nagold)
Zugegeben, "Kurt" würde ich grob dem Genre Emocore zurechnen, welches mir im Allgemeinen selten größere Emotionen beschert. Aber das Trio macht es besser als so mancher Mitbewerber. Schlagzeug und Bass bilden hier, wie es eigentlich immer sein sollte und doch zu selten ist, eine kraftvolle, synchrone Einheit die nonstop nach vorne geht. Dazu kommt die klirrende Gitarre im Wechsel zwischen getragenem Fugazi-Soundflächen-Geschrubbe und dem sehr rhytmischen Spiel. Der energisch, aggressive Gesang unterstreicht das Konzept glücklicherweise ohne ins gebrüllte Jammern zu verfallen oder gar pathetisch zu werden. Die einzige Ausnahme auf der Scheibe dürfte der letzte Song sein, der so ziemlich das genaue Gegenteil der anderen 7 Songs darstellt. Kennt ihr noch den ARD-Nachtexpress der öffentlich-rechtlichen Radiosendestationen? Nein? Schwamm drüber! Da habt ihr wohl noch ein bisschen Zeit im Studio über gehabt. Jedenfalls kicken 7 von 8 Songs volles Rohr und schreien nach euerem Geld. Dürfto

Burning Heads



Be one with the flames
(Epitaph)
Eindeutig eine Weiterentwicklung zur letzten Platte, die sich noch stark nach NoFX-Kopie anhörte, wenn auch sehr gut umgesetzt., Auf der neuen Scheibe ist mehr Eigenständigkeit zu erkennen. Konkrete, „auf die 12"-Refrains werden hier fast durchgehend melodiös vorgetragen. Supertight eingespielt und perfekt produziert. Wer also auf melodiösen Hardcore steht, wird hier belohnt, ohne sich die typische Melodiecore-Kacke reinziehn zu müssen. Alles in allem klingen die Franzosen eben sehr amerikanisch, genau in die Kerbe schlagend, die man von Epitaph halt mittlerweile kennt. Eine runde Sache! Dürfto

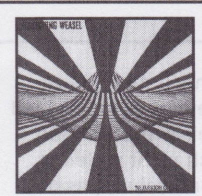
Lagwagon



Let's talk about Feelings CD
(Fat Wreck)
Auf ihrem neuem Album finden sich wie immer gute Ansätze und beinahe würde es mir gefallen, aber Lagwagon machen irgendetwas falsch, und ich weiß auch was: Joey, Chris, Dave und Jesse machen jeder für sich ihre Sache gut, allerdings zusammen spielen sie nicht. Gerade bei „Change Despire" hat man das Gefühl, daß der Schlachzeuger und der Sänger zwei verschiedene Lieder spielen. Die Kompositionen gefallen mir bei Lagwagon einfach nicht und die ständigen, hektischen Tempowechsel auch nicht. Immerhin gefallen mir bei „Train" die ersten 59 Sekunden, was der absolute Rekord ist, da mir normalerweise die Lieder von Lagwagon nur 29 Sekunden lang gefallen. Die Stimme des Sängers erinnert mich an irgendwen, vielleicht Rush oder Yes? Vielleicht bin ich auch einfach nur verrückt. Prälat Diehl

Screeching Weasel

Television city dream CD

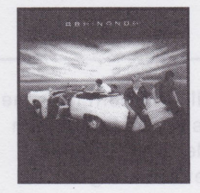


(Fat Wreck)

Eine wirklich schöne Platte zum Durchzappeln, da geht jedes Lied 1, 2, 3, 4, zack, zack ins nächste über. Man hat das Gefühl, die spielen ein schönes Konzert und haben ihren Spaß dabei, obwohl sie dies im Studio bzw. sogar in Ben Weasels Schlafzimmer aufgenommen haben. Dieses scheint sehr inspirierend zu sein. So wie der junge Mann da so vor sich hinträllert, würde mich wirklich mal interessieren, dieses Schlafzimmer (rein aus wissenschaftlichen Gründen, versteht sich) zu sehen. Leider ist im Booklet nur das Wohnzimmer abgebildet, und das sieht nicht besonders inspirierend aus. Also, hier handelt es sich nicht um Kuschelrock – nicht daß wir uns mißverstehen. Vielmehr gibt es hier krachige Gitarren und genau solche Chöre, wie ich sie liebe, und alles ist wunderschön eingespielt. Nur leider hat Mass Giorgini beim Abmischen nicht so das feinfühlige Händchen gehabt. Ich finde, der Gesang geht teilweise ziemlich unter. Aber dafür liegen wohl die interessanten Texte bei. Also mir gefällt's, trotzdem bleibt "Bark like a dog" mein liebstes Album von den Weasels. Silke

Abhinanda

Rumble CD

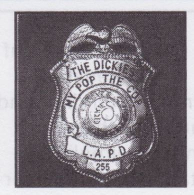


(Desperate fight records, Kolsvag 4, S-73133 Köping, Schweden)

Quo vadis Hardcore? Zuerst wird zwar korrekt losgebollert, aber dann nimmt verdammenswertes Gefrickel mit blöden Samples überhand. Diese Band sollte ihren Sound sauber halten, denn sie müßte eigentlich technisch versiert genug sein, mit den klassischen Mitteln des Punks, die da nunmal Gitarre, Bass, Gesang und Schlachzeug heißen, ein furioses Feuerwerk abzubrennen. Aber so wie Abhinanda manchmal auf dieser CD daherkommen, mit diesem ganzen obsoleten Firlefanz, den verquasten "experimentellen" Stücken und diesem widerlichen Sample-Crossover-Scheißdreck; genauso ist Musik, die ich nicht mag, weil sie irgendwie überambitioniert und künstlich klingt. Wenn Abhinanda das Saufen anfangen und sich auf ihre durchaus vorhandenen Stärken im traditionellen Hardçore besinnen würden, könnte vielleicht aus der Band noch mal was werden. Bravo

Dickies

My pop the cop 7"



(Fat Wreck)

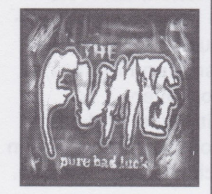
Die Dickies hören sich nach einer ca. zwanzigjährigen Laufbahn mit diversen Höhen und Tiefen immer noch an, als wäre nix passiert. Dieser typisch amerikanische Bubblegumpunk wirkt wie damals, als ich ungemein begeistert feststellte, daß die Dickies aus "Paranoid" eine gehetzte Poppunknummer machen konnten. Die Kalifornier bewegten sich schon immer auf einem schmalen Grat zwischen Spaß und Ernst. Ich weiß allerdings nicht, ob ich es gut oder scheiße finden soll, daß eine 1998 auf Fat Wreck veröffentlichte Single der Dickies klingt, als wären die Songs in den Endsiebzigern/Frühachtzigern beim Einspielen der ersten drei Alben der Dickies, die zweifelsohne zum Kanon des klassischen Punkrocks gerechnet werden können, liegengeblieben und jetzt recycelt worden. Aber allein für den unsterblichen Titel "Stukas over Disneyland" liebe ich die Dickies bis zum Doomsday, und die vorliegende 7" zeigt immerhin, daß wertvolle Kräfte in Würde altern können. Bravo

Mad Caddies



Duck and Cover CD
(Fat Wreck)
Jetzt höre ich mir diese Platte schon zum zweiten Mal an und bin damit immer noch nicht glücklich. Gleich beim ersten Lied gehts los mit 1000 Blasinstrumenten, das ganze steigert sich von Lied zu Lied und wird immer schlimmer. Die Mad Caddies werden als Ska-Band angekündigt, klingen aber so, als könnten sie sich nicht recht einigen. Bei sieben Leuten ist das ja auch nicht so leicht. Da denkt der Kerl an der Trompete plötzlich wehmütig an seine kranke Mutter, und schon passt das, was er vor sich hintrötet nicht mehr zu den Gitarrenriffs von Sascha, der gerade an die wilde Party von letztem Samstag denkt. Das Schlimmste ist, daß diese Platte alle möglichen Musikrichtungen einbezieht, also plötzlich ein bißchen Dixieland, dann ein paar James Last-Passagen. Ich hab's ja mehrmals mit dieser CD versucht, aber das ist nix für mich. Die Mad Caddies sollten sich mal einig werden. Um dann zu guter Letzt nichts Gutes an dieser Platte zu lassen, könnte ich mich jetzt noch über das Cover auslassen. Aber das ist leider nicht der Mühe wert. Alles in allem kann ich nur sagen: Lasst die Finger davon! Silke

The Fumes



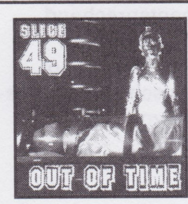
Real bad luck CD
(Scooch Pooch Records, 5850 West 3rd St., # 209, Los Angeles, CA 90036, USA)
Hier geht die Post ab! Und zwar mit genau dem Hot-Rod-High-Speed Rock'n Roll, von dem manche Menschen im Moment nicht genug kriegen können. Solange ich nicht nur sowas hören muß, kann ich mir auch die Fumes mit Genuss zu Gemüte führen. Zumal hier nicht wie anderswo zu viele Zugeständnisse an den Rock gemacht werden, weshalb man weitgehend von gefallsüchtigen Effekthaschereien, Gewimmer und Gejaule verschont wird. Die Fumes gehen recht konsequent vor, nämlich fast gar nicht vom Gas. Gut dem Dinge. Bravo

Parasites



Rat ass pie CD
(Go-Kart Records, PO Box 20, Prince street station, NYC 10012, USA)
Die Altmeister des Power-Pop-Punk melden sich zurück. Und zwar schnelller als beispielsweise auf der "Punchlines", die mir heutzutage doch etwas allzu schnulzig vorkommt. Mit ihrem neustem Gerät haben die Parasites durchaus korrektes Material geliefert. Mittlerweile vermag mich die Band aber nicht mehr so begeistern, wie damals vor 5 Jahren, als ich erstmals eine ihrer unzähligen Singles in die Finger bekam. Der Gesang klingt mittlerweile zwar grundsätzlich noch heimelig, manchmal aber schlicht und einfach ein wenig langweilig, und die typischen Gitarrenmelodien verlieren sich allzu oft in routinierten Verläufen. Irgendwie fehlt die Frische. Nichtsdestotrotz wird hier souverän das alte Ding durchgezogen, und wer Poppunk für Liebeskasper mag, für den sind die Parasites nach wie vor eine sichere Bank. Ich persönlich werde nur den Eindruck der Mediokrität nicht los. Aber diese Band macht immer noch besseren Pop als der ganze Mainstream-Hitparadenscheißdreck, den Radio FFH den ganzen Tag rauf und runter spielt. Bravo

Slice 49 — Out of time EP



(Sounds of Subterrania, c/o Ralf Gürtler, PF 103662, 34036 Kassel)
In Nordhessen scheint die Zeit stehen geblieben zu sein, und das hat durchaus seine Reize. Gemahnen Prison 11 an Hüsker Dü, so standen bei Slice 49 offensichtlich die alten Misfits Pate. Dreckiger, flott runtergedroschener Punk mit jenem unverwechselbaren Gesang, der doch stark an einen ganz gewissen kleinwüchsigen Herrn erinnert. Wer die "Earth AD" zu seinen Favoriten zählt, liegt hier brandrichtig. Bravo

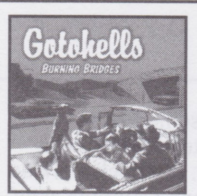
Skimmer — Vexed LP

(Crackle! Records, PO Box HP49, GB-Leeds LS6 4XL, Großbritannien)
Hut ab! Da perlen die Pop-Punk-Perlen so spritzig, daß man ungeheuer belebt wird, wenn man denn dieses Genre goutiert. Für mich sind Skimmer Kult ohne Ende, da ich eine Schwäche für diesen spezifisch britischen, melodischen, dabei aber nicht Geschwindigkeit und Geknüppel vernachlässigenden Sound habe. Der glockenklare, ungemein liebreizende Gesang ist dabei natürlich ein nicht zu vernachlässigendes Qualitätsmerkmal. Es ist einfach wunderbar, wie diese Tommies rocken können, ohne jemals die reizvolle Melodie zu vernachlässigen. Nach all den unzähligen genialen 7"s strotzt die mittelenglische Band auch auf ihrer ersten "richtigen" LP vor Spielfreude, Geschwindigkeit und Energie garniert mit diesem typischen Buzzcocks-Touch, der irgendwie ans Herz rührt. Geilo! Bravo

The Granpatomics — Choose the right shoes 7"

(Holger Geiersbach, Am Unterweg 6, 34466 Nothfelden)
Drei Schuhfetischisten aus Nothfelden (wo immer das sein mag) machen aus ihrer Obsession keinen Hehl. Das Cover zeigt vier sehr unterschiedliche Schuhpaare, bei deren Anblick ich froh bin, daß Geruchsschallplattenhüllen (scratch'n sniff) sehr selten sind. Im Beiblatt wird obendrein das Schuhhaus Grüning gegrüßt, und so was ist in hohem Maße gerdagerecht. In den USA gab's übrigens früher mal eine recht gute Band namens "The Shoes", aber das tut jetzt nichts zur Sache. Die 6 Songs, die Titel wie "I sing Ooh" tragen vermögen zwar nicht mein Weltbild neu zu ordnen, sprechen aber mit ihrem trashig unbekümmerten Garagepunk mein one track mind gut an. Extra gut finde ich die Tatsache, daß die Musikanten ihre Aufnahmen nicht vorsätzlich schlecht abgemischt haben, um dreckiger zu klingen, was viele stilistisch ähnliche Combos gerne tun, ohne zu merken wie sie sich zum Obst machen. König Chauki

Gotohells | Burning Bridges CD
(Vagrant Records)



Yeah, Rock'n Roll vom Feinsten! Natürlich fallen einem da als erstes die legendären Devil Dogs ein, deren Größe hier freilich nicht erreicht wird. Diese Scheibe ist immerhin so amerikanisch wie Drive-Ins, Erdnußbutter und der allseits beliebte und vielzitierte Rock'n Roll. Dementsprechend stellt die Band aus Florida das Leben wahlweise als Autofahrt oder als Party dar (natürlich an einem Samgstagabend). Beliebte Schlagworte wie "drunk", "teenage", "teacher", "cool", "hot rod" und (na was wohl?) R'n R dürfen da nicht fehlen. Die Gotohells machen klassische klischeebeladene Lederjackenmusik. Platt, primitiv und für Liebhaber höchst vergnüglich. Bravo

V/A | Instant assholes (just add beer) 10"
(Sounds of Subterrania, c/o Ralf Gürtler, PF 103662, 34036 Kassel)

Diese Platte ist so was wie eine kleine Schwester des famosen "Weird, waxed and wired"-Samplers. Das fängt beim ebenfalls von Mr. Bratto gezeichneten Cover an, das bei mir sofort einen Grabschreflex auslöst und wegen dem dicktittigen Hitler auf der Rückseite sogar noch besser ist. Auch einige Bands vom eingangs erwähnten Album finden sich hier wieder, die Songs sind nicht die selben, aber kein Jota schlechter. Bandnamen wie Jet Bumpers, Los Assdraggers, Automatics, Spider Babies, Superfan, Cellophane Suckers und Shake Appeal sollten eigentlich weiteres Salbadern überflüssig machen. Falls der eine oder andere werte Leser damit nix anfangen kann, ist er im falschen Heft oder wird hiermit dringend aufgefordert, seine Bildungslücken auszuspachteln und sich dieses feine Knallkörpersortiment anzuschaffen. Der einzige Wermutstropfen, der mir den Genuß an diesem hochprozentigen Cocktail etwas vergällt, ist das Fehlen jeglicher Information über die Bands. Ein Beiblatt hätte dem kleinen Stinker die Krone aufgesetzt. König Chauki

Nimrods | Sometimes Nimrods don't wear white LP
(Budget Recordings, Baustr. 24, 46117 Oberhausen, e-mail: The Nimrods@hotmail.com.)

Stumpf ist Trumpf! Das Cover zeigt schon deutlich, wo's langgeht. Drei Retards mit Chucks, Sonnenbrillen und Lederjacken, die linkisch vor der guten alten Backsteinmauer rumposen, das Ganze in schwarz/weiß und einem Stil, der beiläufig beiläufig hingerotzt wirkt. Genauso klingen auch die 14 Stücke von denen 8 das Wort Nimrod im Titel tragen. Die 4-Spur-"Produktion" klingt mülliger als eine 2-Spur-Aufnahme, und die Standells-Remineszenz im Albumtitel hat mit der Musik nicht viel zu tun. Stattdessen werden kurze, mittelschnelle Songs runtergehobelt, in denen auf Sperenzien wie anspruchsvolle Texte oder gar ein Solo lässig verzichtet wird. Die Urbesetzung der Ramones oder die frühen Groovie Ghoulies können da als Vergleich ganz gut herhalten. Von letzteren wird auch ein Song aus der ansonsten minderwertigen "World contact day"-LP gecovert. Und im gleichen Maß, indem ich mir hin und wieder genüßlich Pommes und Dosenbier einpfeife, schmeckt mir auch der handfeste Nimrod'n Roll ausgezeichnet. Der Backblechsound der Snaredrum müßte trotzdem nicht sein. König Chauki

Randy — Randy – You can't keep a good band down CD

(Ampersand Records, PO Box 385, S-90108 Umea, Schweden)

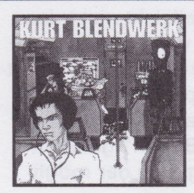
Schweden mal wieder. Manchmal kommt es mir vor, als hätten die da oben Rock'n Roll als Pflichtfach in der Schule. Das würde jedenfalls die Supratendenz von guten Bands erklären, die dieses doch recht einwohnerschwache Land hervorbringt. Die Gruppe Randy sorgte schon vor Jahresfrist mit ihrer gelungenen Version der Lita Ford-Nummer "Kiss me deadly" für Furore in der GERDA-Redaktion, und auch mit diesem Werk liefern sie einen sehr überzeugenden Brocken Rockpaste ab. Das einzig schwache Stück mit dem passenden Titel "Holy shit" ertönt gleich als erstes auf der CD und sollte am besten ignoriert werden Es folgen 12 Kracher, unter denen sich nicht ein Ausfall befindet. Die Songs klingen nach altem Britpunk mit starken Thin Lizzy- und späten Slade-Einflüssen, bestechen durch hymnischen Chorgesang und hinterlassen bei mir den Eindruck von enormer Spielfreude gepaart mit einem guten Gespür für packende Hooklines. Die musikalische Kreativität der Band wird auch dadurch bestätigt, daß alle Songs Eigenkompositionen sind. Das einzige Cover ist das der CD, und auch jenes hat die Band selbst gestaltet. Im Gegensatz zur Musik ist es aber ziemlich mißglückt und sollte beim nächsten Mal besser einer kompetenteren Kraft überlassen werden. König Chauki

Dillinger 4 — Midwestern songs of the Americas LP

(Hopeless Records, PO Box 7495, Van Nuys, CA-91409-7495, USA)

Der Song auf der letzten Ox-Compilation hatte mich dermaßen weggehauen, daß ich beim Mailorder meines Vertrauens direktemang diese LP anforderte, zumal mich der Bandname an den klasse Gerhard Polt-Sketch "Warten auf Dillinger" (Wenn Dilinger kommen, alles wieder aufschaufeln!) erinnerte. Allzulange mußte ich nicht auf Dillinger 4 warten, und was diese Band so alles aufschaufelt, ist wirklich enorm. Das sind zum einen Songtitel wie "Supermodels don't drink Colt 45" oder "Honey, I shit the hot tub", die genauso wie die vielen Intros und Interludien von einem skurrilen Humor und einer Verspieltheit zeugen, die eher zu einer Psychedelic-Band passen würden. Außerdem, und darauf kommt's schließlich an, sind sämtliche Titel kraftvoll losdonnernde, melodiegeladene Vollbretter, die obendrein durch eigenen Stil glänzen und auch nach mehrfachem Hören nichts von ihrem Reiz einbüßen. König Chauki

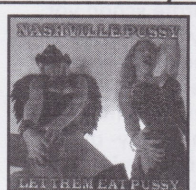
Kurt/Blendwerk — Split 7"



(Toys move, c/o Markus Jeroma, Sophienweg 15, 88046 Friedrichshafen)

Die neue Ausgabe von Toys move erscheint diesmal nicht als Fanzine, sondern in Form einer Single. Das Toys move kenne ich nicht, und diese 7" ist ein typischer Fall von "außen hui und innen pfui". Das Cover zeigt zwei gutgezeichnete Abbildungen von Passagieren in einem interstellaren Verkehrsmittel, was durch das Beiblatt noch ergänzt wird, welches an einen Netzplan erinnert, wobei die Haltestellen diverse Planeten sind. Zu hören sind einmal die Gruppe Kurt mit einem Art Rock-Frickel-Haspel-Langweiler und einem Elektro-Blubbel-Noch mehr-Langweiler, sowie die Gruppe Blendwerk mit zwei deutsch gesungenen Punknummern, die zwar etwas mehr hermachen als der dröge Kurtkram, mich aber auch nicht anmachen. König Chauki

Nashville Pussy — Let them eat pussy CD



Mercury Records, PolyGram company/ Pussy Manor, P.O. Box 208, Athens, GA 30601
In einem unheiligen Feuer von Rauch und Feuer, Nashville Miezekatze wird geboren. Ruyter Suys metallisch-K.O. [riffing]-Formen die perfekte Gewerkschaft mit Cartwright schnelle und wütende [downstroking]-Punkrock. Parks und Thompson liefern [propulsive]-Rhythmen mit der Art von Wut damit Sie haben wahrscheinlich nicht gefühlt seit Junior-[highschool]. Haben Sie sie Miezekatze essen gelassen, wiegt wie AC/ DC, Schreie wie Ted Nugent, krümmt, wie Iggy knallt und die Stooges und ist roh wie Rohe Kraft. Schlangen heben ihre Zungen, zischen bei Humorweniger Sänger/ Texter und Komponist. Dinosaurier wiegt Kadaver, verrottet in der lodert-Sonne, Abgang nur Knochen hinten. Sie haben keinen Zweifel, hat den Drang gezügelt, schleudern Ihren CD-Spieler über Ihre ohne frische Luft Kabine unzählige Zeiten ein Tag aus reiner Langeweile. Das gewaltige Ödland von Alternative-Stein ist eine Wüste, über welche Dritt-Rate-Imitationen bläst wie Fall-Unkraut. Plötzlich, Blitz springt der Himmel auf den Fransen von Musik-Stadt. Eine Flamme bricht aus, entzündet das bißchen baufällige Heimat von Sänger/ Gitarrist Blaine Cartwright (ehemals von Neun hämmert Hammer), Blei-Gitarrist Ruyter Suys (auffallender Reiter seufzen), der Corey Parks und Trommler Jeremy Thompson. Wie die Gruppe ihr Haus zu schaut brennt zum Boden, sie machen einen Pakt, bekommen in ihren Transporter und durchquert die Nation bis Kinder überall erkennt den wiegt [ist] gesund und munter und kommende zu ihrer Stadt bald. Superron

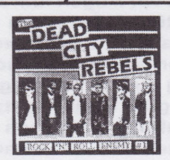
Air 6 — Demo Tape

(Siegerlandelvis, Treibstr. 1, 44147 Dortmund)
Da hat der Siegerlandelvis uns ein Demo zugeschickt. Das Ganze gefällt mir zunächst ganz gut, bißchen crampsmäßig angehaucht. Dann plötzlich – Doing! –könnte man meinen, die haben eine Riesenwasserpfeife geraucht und werden ganz toll verrückt oder experimentell oder wie man das nennt, wenn man ständig so Sachen auf den Saiteninstrumenten ausprobiert. Meine verteufelte Vorliebe für Trompeten wird auch hier mal kurz voll befriedigt, und es werden diverse Effekte auf der Stimme getestet. Jetzt habe ich langsam das Gefühl, die haben so eine Endloskasette gemacht, das hört gar nicht mehr auf. Scheinbar ist auch noch der Gesang ausgefallen. Komisches Zeug, das. Tja, das mit dem Kiffen solltet Ihr noch mal üben, dann würdet Ihr vielleicht nicht den Rasenmäher als Effektgerät zwischenschalten oder wie soll man das Promofoto verstehen? Der "berühmte Gitarrennebel von Air 6" ist laut Info noch 3000 Lichtjahre vom Zentrum der Sonne entfernt oder so ähnlich. Der absolut tollste Trick an dem Demo ist: Die Rückseite spielt noch mal genau das Gleiche ab wie die Vorderseite, das ist gar kein Endlostape. Lieber Siegerlandelvis, vielen, vielen Dank für Deine Information, daß in Dortmund die Wasserhäuschen "Buden" genannt werden. Das hilft uns sicher weiter, und falls wir mal in die Stadt kommen, bringt uns der mögliche falsche Begriff nicht in Verlegenheiten. Silke

Dead City Rebels

Rock'n Roll enemy # 1 10"

(HSI, St. Petersburger Str. 4, 18107 Rostock)



Endlich bekomme ich mal eine Platte zu besprechen, die mir richtig gut gefällt. Jippie, Juchee! Die Dead City Rebels sind 6 Buben aus Kanada, die mit Sicherheit keine Feinde des Rock'n Roll sind. Im Gegenteil, knalliger, punkrockiger Rock'n Roll ist auf diese Platte gepresst. Man könnte sich fragen, warum sind die zu sechst? Zu Bass, Schlagzeug und Gesang gesellen sich zwei Gitarren und zusätzlich auch noch ein Saxophon. Normalerweise bin ich ja gegen diese unnützen Blasinstrumente (außer natürlich bei Michael Monroe), aber hier stört's mich mal überhaupt nicht. Das bedeutet aber meistens, daß man es auch hätte weglassen können. Hier quietschen auf alle Fälle die Verstärker, und die Jungs spielen harmonische, schnelle Melodien. Sehr schön, Hut ab, und davon hätte ich gern noch mehr. Silke

The Broadways

Broken Star LP

(Asian Man Records, PO Box 35585, Monte Sereno, CA-95030, USA)

Emocore ist heutzutage ein ziemlich übel beleumundeter Begriff und Pauschalurteile sind für Einfaltspinsel. Deshalb ist diese Platte sowohl Emocore als auch gut. Die Broadways kommen aus Chicago und rekrutieren sich u.a. aus Ex-Mitgliedern von Slapstick. Sie werden gerne mit Jawbreaker verglichen, was auch einigermaßen zutrifft (obwohl die Kieferbrecher schon eine Ecke besser waren) und erinnnern mich musikalisch zuweilen an die Solosachen von Rikk Agnew. Für ein Debüt kingt das Ding wirklich vielversprechend. Die etwas düstere Grundstimmung passt zur Novemberverödung wie Arsch auf Eimer, die epischen Texte sind eines näheren Studiums wert, und wenn beim nächsten Tonträger das eine oder andere langatimige Gitarrenscharmützel gestrichen wird, könnte der ein ziemliches Brett werden. König Chauki

Marionetz

"Jetzt knallts" LP

(Schlecht & Schwindlig, Stiftsbogen 24, 81375 München)

Uijegerl, diese Platte ist ja schon hornalt (1981) und wurde im Rahmen der bayerischen Punkretrospektive erneut veröffentlicht. Auf Vinyl, immerhinque. Ich kann mich erinnern, daß ich das Ding vor Urzeiten mal als Tape hatte, welches ich eines verkaterten Morgens in der Tasche meiner LA Rams-Jacke fand, ohne zu wissen, um welche Band es sich handelt oder die Titel der Stücke zu kennen. Daß die Band Marionetz heißt, habe ich irgendwann rausgefunden, und obzwar im Taumel eines Rausches gerne mal darauf abgekultet wurde, konnte ich mich doch nie so recht damit anfreunden. Das lag weniger an der Musik, die recht flott und melodisch losprescht, einen zünftigen Sixtieseinfluß besitzt und sich vor kontemporären Werken keineswegs verstecken muß. Was mich angepisst hat, waren die saublöden Texte, die von den Geschicken alberner Figuren wie "Peter Pimmel", "Barbara Gähn" oder "Susi Schlitz" handelten. Das erinnerte mich an die Zeit, als Udo Lindenberg anfing schlecht zu werden und mit "Rudi Ratlos" und Konsorten aufwartete. "Jetzt knallts" ist vielleicht als Zeitdokument ganz interessant, aber mir geht das doch meilenweit am Arsch vorbei. König Chauki

LEICHENSCHAU

„Man sollte nichts übertreiben, außer den Gedanken an die Sterblichkeit des Körpers"

Und der Seele, könnte ich an mein eigenes Zitat anfügen, tue es aber nicht. Grundsätzlich aber sollte man sich auch mal mit dem Tod auseinander setzten, der gehört nämlich zum Leben. Man sollte sich sowieso öfter mal vor Augen führen, daß so ein menschlicher Körper schneller zerbröselt ist, als manchem lieb ist. Manch einer legt es natürlich geradezu darauf an, zerissen zu werden, da ein latenter Todeswunsch in ihm schlummert: Motorradfahrer. Andere sind einfach übermütig und nicht voll zurechnungsfähig: Umlandspasten, die es auf der Heimfahrt von der Disco zerlegt. Verhängnisvoll sind autoerotische Unfälle, die aber ein wenig aus der Mode gekommen zu sein scheinen, allerdings gibt es ja heutzutage Fernsehen, Internet und Telefonsex. Auch den Homosexuellen wird heute mehr geboten als früher. Die Abbildungen sind zwischen 1910 und 1970 entstanden, haben aber immer noch eine gewisse Aktualität, da sich zu heute aufgefundenen Leichen Paralellen ziehen lassen, was die Todesursache angeht. Ich bin aber kein Gerichtsmediziner und sehe auch eine andere Notwendigkeit den Leser zu mit diesen Bildern zu konfrontieren: die Texte! Ist es nicht ein herrlicher Spiegel unserer Gesellschaft, was die Leute so in den Tod treibt? Ist es nicht verblüffend wie kreativ die Leute sind, wenn es um ihre Freizeitbeschäftigung oder ihren Freitod geht. Wenn da manch einer nur halb so viel Energie aufwenden würde, um seinem Leben einen Sinn zu geben.

– Glück im Unglück hatte wohl die Dame Abb.147a.

– Von welcher Art der Charakter der Beziehung zwischen der Frau Abb. 91a und ihrem Bekannten war, kann man sich leicht vorstellen ...

– Wirklich tragischkomisch ist die Todesursache des Herren von Abb.84a – Alkohol im doppelten Sinn.

– Selbstmord aus Liebeskummer ist zwar beeindruckender,als ein autoerotischer Unfall mit Todesfolge, aber saudumm. (Abb.487)

– Seinen Selbstmord mit Versicherungsbetrug zu verbinden läßt immerhin auf Geschäftsinn und Verantwortungsgefühl schließen (Abb.572).

Also aufgemerkt und was gelernt!

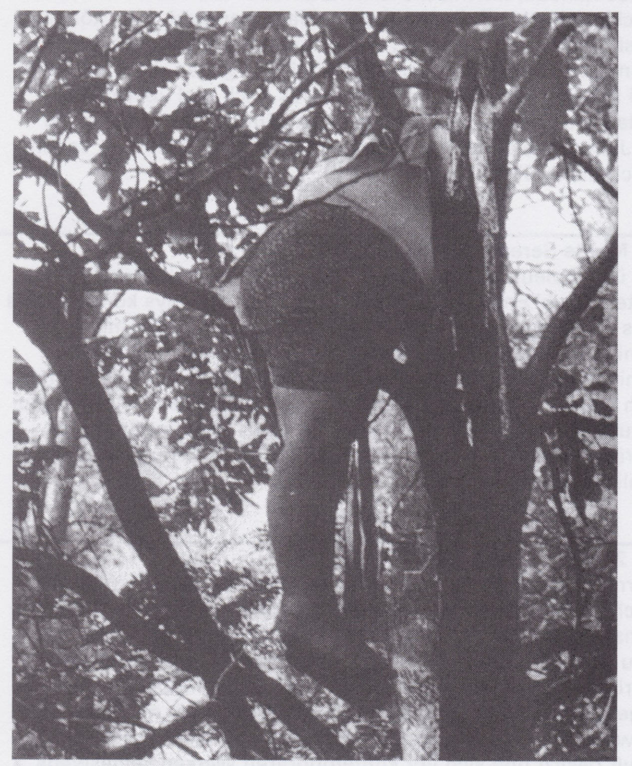


Abb. 147a bis d Tod in einer Baumgabel nach Erhängungsversuch mittels Strumpfes und eines Stoffstreifens in einem Baum

Die 54jährige Frau wurde vermißt und durch Hubschrauber gesucht. Sie wurde in einem Baum in fünf Meter Höhe mit dem Hals in einer starken Astgabel aufgefunden. Die Rekonstruktion ergab, daß die Frau bis zu einer Höhe von 7 m den Baum erkletterte und dort das Strangwerkzeug (Strumpf, Stoffstreifen) befestigte und sich zu erhängen versuchte. Das Strangwerkzeug riß und sie fiel mit dem Hals in die Astgabel. Reste des Strangwerkzeugs im Baum und um den Hals der Betreffenden.



Abb. 91a und b Absonderliche Leichenstellung

Die Verstorbene wurde in der abgebildeten Lage in ihrem Bett aufgefunden, so daß an ein Sexualverbrechen gedacht werden mußte.
Todesursache: Plötzlicher Tod im epileptischen Anfall. Die Verstorbene hatte in der Nacht vor ihrem Ableben mit einem Bekannten fünfmal geschlechtlich verkehrt. Im letzten Fall hatte sie selbst die Stellung gewählt, in der sie später tot aufgefunden wurde.
Der Bekannte hatte ihr Zimmer verlassen, da er der Meinung war, sie sei eingeschlafen.



Abb. 84a bis c Eigenartige Auffindungssituation

Am Nachmittag des 10.11.76 gegen 14.30 Uhr kam es in der Gaststätte „Zur Eiche" in S. zu einem nichtnatürlichen Todesfall. Der ... hatte die Abwesenheit seines Stiefvaters, welcher die Gaststätte leitet, und das offen stehende Fenster zur Gaststätte ausgenutzt und wollte durch dieses Fenster in die Gaststätte einsteigen, um an Alkohol zu gelangen. Vor dieses Fenster, welches zum Hinterhof zeigt, stellte der ... einen Plastebierkasten und versuchte durch Aufsteigen auf diesen Bierkasten, über das Fensterbrett hinweg in das Gastzimmer der Gaststätte zu gelangen. Während er sich mit dem Oberkörper über das Fensterbrett neigte, hielt er sich an einer Stuhllehne in der Gaststube fest. Bedingt durch das einwirkende Körpergewicht und anhand der Abdruckstellen der Stuhlbeine muß angenommen werden, daß der Stuhl kippte und er mit seinem Gesicht auf die Tischkante aufgeschlagen ist. Dabei kam es zu einem Bruch der Halswirbelsäule, was augenscheinlich den Tod herbeiführte.



Abb. 487 Selbstmord durch Eisenbahnüberfahrung

20jähriger Mann; Motiv: Liebeskummer.



Abb. 572 Selbstmord durch Erschießen mit Trommelrevolver

Schuß durch die Kleidung in die linke Brustseite. Deutliche Pulverschmauchbildung.

Vortäuschung eines Unglücksfalls beim Waffenreinigen.

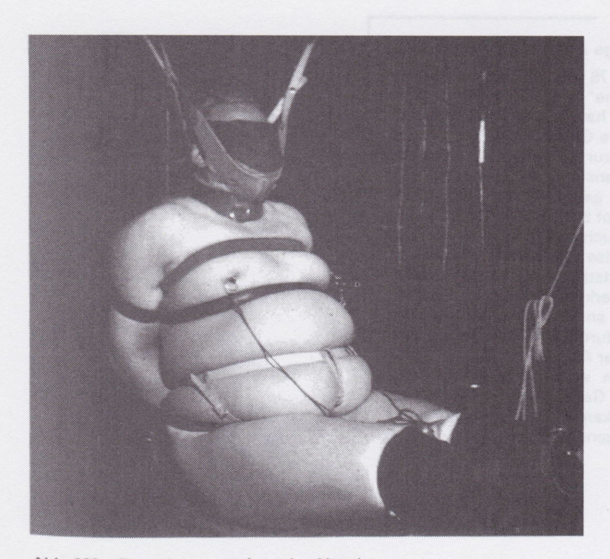
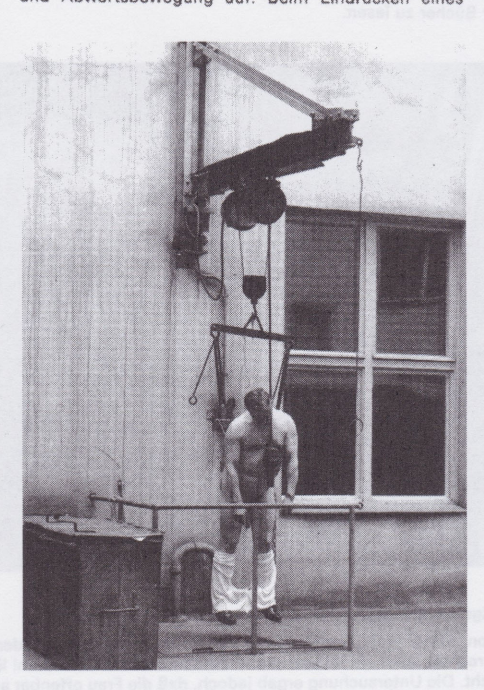


Abb. 663 Fesselung von fremder Hand

Vorgefunden 1935 in einem masochistischen Salon. Bei dem Betro stisch veranlagten Regierungsrat.

Abb. 669 a bis c Autoerotischer Unfall bei masochistischer Betätigung

Der 56jährige Pförtner versah bei einer großen Versicherungsanstalt Dienst als Nachtpförtner. Er war in zweiter Ehe verheiratet. Eines Tages, gegen 5.00 Uhr, wurde er von Putzfrauen des Betriebs, darunter auch seiner Ehefrau, an einem Kran hängend auf dem Hof des Versicherungsgebäudes aufgefunden. Der Betroffene war während der Nachtzeit allein in dem Gebäude, zu dem mehrere kleine Höfe gehörten. An einer Wand eines Hofes, der ringsherum durch Gebäudeteile abgeschlossen war, befand sich ein kleiner Lastenkran zur Beförderung von Brennmaterialien. Am Kranhaken hing ein Gestell, von dessen Querstrebe am Ende je zwei Greifhaken herabhingen. Der Kran wurde durch elektrische Schalterbetätigung betriebsfertig gemacht und mittels eines Handgeräts bedient. Dieses wies zwei elastisch gelagerte Schaltknöpfe für die Auf- und Abwärtsbewegung auf. Beim Eindrücken eines Knopfes setzte sich der Mechanismus in Bewegung; beim Loslassen verblieb der Kran in der erreichten Stellung. Der Pförtner hatte sich bis auf Schuhe und heruntergestreifte Unterhose entkleidet und eine Fesselung angelegt. Diese schnürte seinen Körper wie ein Paket ein. In Hüfthöhe beginnend, zog er das Strickende durch eine laufende Schlinge, führte es zwischen die Beine hindurch und verknotete den Strick mit der um den Leib gelegten Schlinge oberhalb des Bauchnabels. Dann zog er den Strick bis unterhalb der Brust hoch, führte ihn einmal um den Körper, verknotete ihn auf der Brust und legte ihn nach oben weiterführend an der rechten Halsseite vorbei einmal um den Hals, um ihn dann auf dem Rücken mit den in Brust- und Bauchhöhe befindlichen Umschnürungen zu verbinden. Diese Selbstfesselung war offensichtlich nicht zur direkten sexuellen Reizung angebracht, sondern aus



masochistischer Veranlagung heraus. Er fertigte dann zwei Schlaufen mit einem daran befindlichen Aufhängeteil. In die Schlaufen stieg er mit den Beinen ein. Von der Verknotung dieser Schlaufen ausgehend, führte er zwei Stricke zum Rücken, verband sie miteinander und zog sie durch eine gesonderte, lose um den Hals gelegte Schlinge. Vermutlich in diesem Zustand begab er sich auf den Hof. Die Aufhängeteile der Schenkelschlaufen hängte er in die Greifhaken des Kranes ein. Am oberen Kranhaken befestigte er den durch die Halsschlinge gezogenen Strick. Bei dieser Aufhängeart lag der allergrößte Teil des Eigengewichts in den Schenkelschlaufen. Der Drehpunkt bei frei schwebendem Körper lag in Höhe der Schenkelansätze. Mit dem Handbedienungsapparat vor der Brust ließ er sich vermutlich auf- und niedergleiten, ohne dabei mit den Füßen den Erdboden zu verlassen. Infolge des tiefen Drehpunktes fiel der Körper leicht nach vorn über; die um den Hals gelegte lose Schlinge wurde

wurde er von dem Kran so hochgezogen, daß er frei in der Luft schwebte. Bedingt durch das mit voller Wucht erfolgte Überkippen des Oberkörpers preßte sich die Halsschlinge derart tief ein, daß Bewußtlosigkeit und Tod eintraten.

Der Betroffene wurde als netter, freundlicher, aufgeschlossener, lebensfroher, zu Scherzen aufgelegter und viel belesener Mann geschildert, der nur wenig Frauenbekanntschaften hatte. In seiner Kindheit und Jugendzeit galt er als Eigenbrötler, der sich allgemeinen Jugendstreichen nicht anschloß. Der Vater war Handwerker. Die Ehe der Eltern wurde als harmonisch bezeichnet. Trinker oder Geisteskranke in der Familie gab es nach Auskunft der Geschwister des Betroffenen nicht. 1939 ging er die erste Ehe ein, die auf Verschulden der Ehefrau 1950 geschieden wurde. 1955 heiratete er ein zweites Mal. Sowohl die erste als auch die zweite Ehefrau gaben an, daß er regelmäßig und ohne Andeutung besonderer Neigungen den Geschlechtsverkehr ausgeübt hatte. Die zweite Ehefrau erklärte auch nach Kenntnis der abartigen Veranlagung, daß sie sich keinen besseren Mann hätte wünschen können.

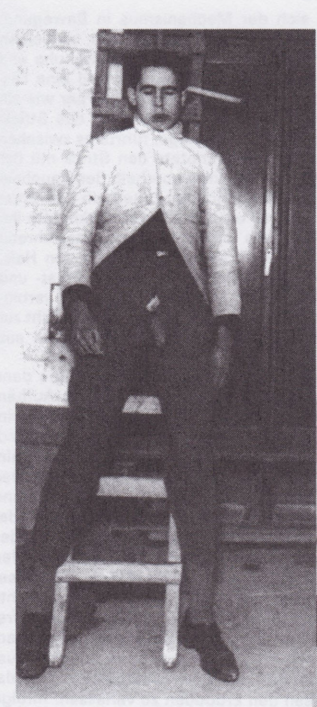


Abb. 678 Sexueller Unglücksfall; Tod durch Erhängen

Der Betroffene, 17 Jahre alt, Steinmetzlehrling, wurde morgens in der Werkstatt auf einer Holzleiter an einem etwa 2 cm starken Gummischlauch erhängt aufgefunden. Leichenstarre eingetreten. Er war angekleidet und hatte seinen Penis aus dem Hosenschlitz hängen. An der ersten Sprosse der Leiter und am Geschlechtsteil wurden noch Spermaspuren gefunden. Die Werkstatt war von innen verriegelt; Schlüssel steckten von außen im Türschloß. Der Vater berichtete, daß sein Sohn trotz seiner Jugend die männliche Reife erlangt, aber keinen Umgang mit Frauen habe. Er „verschlang" täglich Kriminalromane und andere Bücher, offenbar auch sexuellen Inhalts.

Offenbar rutschte er bei der Selbstbefriedigung durch einen Fehltritt von der Leiter ab und fand dadurch den Tod durch Erhängen. In der Arbeit war er etwas nachlässig. Auch während der Arbeit pflegte er Bücher zu lesen.



Abb. 755a und b Selbstmord durch Leuchtgasvergiftung; eigenartige Lage der Leiche

Schlechte wirtschaftliche Verhältnisse; schon früher Selbstmordversuch. Vom Ehemann aufgefunden. Gasschlauch abgezogen und Hahn geöffnet. Im rechten Arm ein Kissen. Beide Beine oben auf dem Stuhl liegend. Wegen der eigenartigen Stellung Mordverdacht. Die Untersuchung ergab jedoch, daß die Frau offenbar auf dem Kissen, das auf dem Herd liegt, gesessen hatte, und das Kissen, das sie unter dem rechten Arm hat, auf den Kessel gelegt hatte, um sich anzulehnen. Den Stuhl hatte sie vermutlich an den Herd gestellt, um ihre Beine darauf zu legen. Als sie bewußtlos wurde, war sie sicherlich von dem Herd langsam heruntergekippt, wobei sie das Kissen in der Hand behielt und die Füße auf dem Stuhl liegenblieben. Sektionsbefund typisch. Spektroskopische und chemische Untersuchung des Bluts ergaben einwandfrei stärkste Kohlenoxidvergiftung. Schaumpilzbildung.

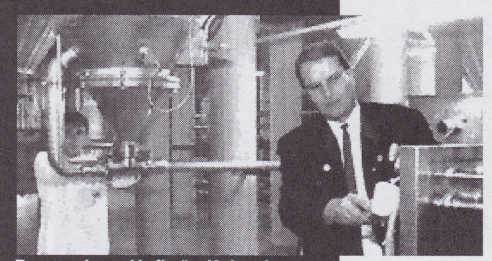




Abb. 779 a bis j Tod durch Tablettenvergiftung

In einem großen Waldgebiet fand sich ein Moped, welches abgeschlossen war (Lenkerschloß). 150 Meter davon entfernt war der Leichenfundort durch dichtes Unterholz über einen Waldweg erreichbar. Auf einer mittelgroßen Buche befand sich die Leiche. Der Kopf der männlichen Leiche lag ungefähr 2,65 Meter über dem Waldboden, mit dem Hinterkopf auf einer Astgabel auf. Der Rücken der Leiche lag auf einem stärkeren Ast, der rechte Arm hing lose herab. Rechtes Bein stark angewinkelt, linkes Bein ausgestreckt. Linker Arm angewinkelt, Hand auf dem Bauch. Hinter der linken Schulter war in einer Astgabel ein Strick mehrfach umschlungen, er verlief über die Bekleidung unter der linken Achselhöhle hindurch zum Hals, dort einfache Durchlaufschlinge bildend. Über der Leiche an einem Ast ein Riemen befestigt, woran sich eine Aktentasche befand. Tasche geöffnet. Darin: Ein 120 cm langer Lederriemen mit Schnalle, ein Hammer, vier ca. 16 cm lange Nägel, ein 245 cm langer Kälberstrick, ein leerer Zahnputzbecher, ein Glasröhrchen mit vier Bellusecal-Dragees, in Zeitungspapier verpackt eine Dormutil-Tablette, eine leere Verpackung für zehn Tabletten Bene-

Zusammengetragen von Prälat Diehl



Braumeister Hofbräu Kaltenhausen



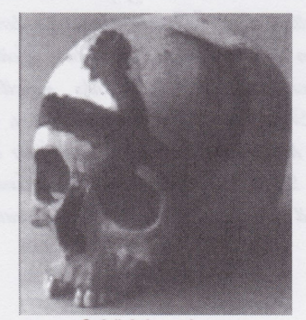
Klosterbrautübel

Fischdiebe in Österreich

Friedlich liegt der Parkplatz des Billa-Supermarktes an der Innsbrucker Bundesstraße 63 kurz vor Salzburg. Emsig werden Einkaufswagen hin und her gerollt, ein geschäftiges Treiben wie an jedem Vormittag. Plötzlich zerreißt eine dumpfe Explosion die Einkaufsidylle. Noch während Scherben und Bier auf den Asphalt herabregnen, bastelt das Prüfteam (wieder mal) an einer offiziellen Stellungnahme: Unschuldig! Nach dem Vergleichen von Wageninhalt und Kassenzettel stellt man beruhigt fest, daß sich nur ein alkoholfreier Fehlkauf im Einkaufswagen selbst eliminiert hat. Durch den dramatischen Suizid des Alkfreien (Ötzitaler Halsbruch) wird das Prüfteam vor schlimmeren Gaumenschäden bewahrt. Diese Fügung des Schicksals ist als ein gutes Omen für den weiteren Verlauf der Dienstreise zu werten. Nach Druckausgleich der Blasen schließen sich wenig später die Fahrzeugtüren und nach Drehen des Zündschlüssels setzt sich das Prüfmobil spotzend in Bewegung. Die 152 Flaschen an Bord (alle aus Glas, werte Leserschaft!) könnten für die erste Etappe reichen. Glücklicherweise müssen für feste Nahrung keine Unkosten aufgewendet werden. Ein renommiertes Wiener Institut für moderne Lebensmittelforschung bekam den Zuschlag, ein Ernährungsprogramm mit ausgesuchter Dosenkost am Prüfteam durchführen zu dürfen. Prost! Bei so viel Proviant an Bord bleibt während der Fahrt kaum ein Sitzplatz übrig, doch auch in der Dusche ist es recht gemütlich und man kann prima den nachfolgenden Verkehr durchs Bullauge beobachten. Doch auch das in arger Schräglage daher zuckelnde Prüfmobil wird von den von Haus aus neugierigen Österreichern stets argwöhnisch beäugt. Gut observiert gelangt man schließlich ins Stadtzentrum und per Lift auf die Feste Hohensalzburg. Mittelalter pur, Rittergedöns und Rainergekulte ohne Ende sowie nervös blitzende Fotoapparate, denen wuselige Japse auf die Auslöser drücken. Mit ritterlicher Geste verdrückt sich nun auch das Prüfteam und es geht auf der B159 nach Kaltenhausen. Dort findet sich ein kulturelles Highlight ganz anderer Art: Die älteste Weißbierbrauerei Österreichs von 1648. Neben fünf Sorten Weißbier werden im Hofbräu Kaltenhausen u. a. auch Märzen, Pils, Pilsener, Kaiser Doppel-Malz und Bockbier gebraut. Ein Blick in das aus den 60er Jahren stammende Sudhaus läßt nicht vermuten, daß hier Braumeister Günne Seeleitner jährlich 400 000 hl Bier herstellt. Nach kurzer Betriebsbesichtigung und anschließender umfangreicher Bierprobe mit Verkaufsleiter Andreas Seidl bleibt nur noch dessen Name im Gedächtnis sowie die Erkenntnis, daß das seit 1921 zur Brauunion Österreich AG gehörende Hofbräu Kaltenhausen unbestrittene "Nummer 1" im Bereich Faßbier ist. Stunden später findet man auch den nur 200 Meter entfernten Campingplatz. Nach der üblichen Anmeldezeremonie in der Rezeption und Positionieren des Prüfmobils direkt neben dem Campingplatzklo fällt man mit vollem Bäuchlein in eine tiefe Bewußtlosigkeit.

Bemalte Todtenschädel aus Österreich und Salzburg.

Nach dem Vortrage des Herrn Prof. Dr. Emil Zuckerkandl.

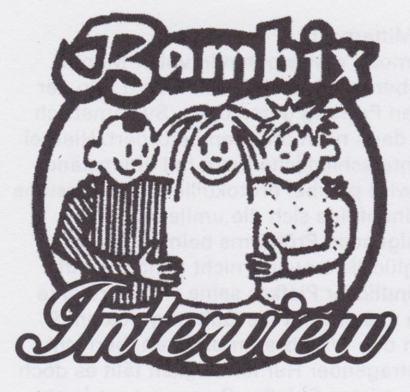


Schädelverehrung – Zu Unrecht in Vergessenheit geraten



'Fasstyp' aus Österreich und Testsieger

Doch schrill klingelt der Wecker um Mitternacht. Nach kurzer Diskussion über Arbeitsmoral sowie pofen in voller Montur beginnt eine echte Frühschicht. In silbernem Mondenschein wird nun der Getränkevorrat an Bord einer strengen Prüfung unterzogen. Systematisch wird Flasche für Flasche geleert und dann nach draußen befördert. Hierbei fällt auf, daß es in Österreich viele unterschiedliche Biere mit eigenständigen Geschmacksnuancen gibt. Dies wird penibel protokolliert. Genauestens wird auch beobachtet, in welcher Reihenfolge sich die umliegenden Camper wegen des permanent ansteigenden Prüflärms beim Platzwart beschweren. Doch dieser sieht sich glücklicherweise nicht genötigt, aufgrund belangloser Klagen überempfindlicher Piefkes seine wohlverdiente Nachtruhe zu unterbrechen. Stunden später folgt die Quittung: Als um 9 Uhr die wackeren Prüfer geschlossen den Waschraum betreten, herrscht plötzlich eisige Stille. Bei soviel nachtragender Humorlosigkeit fällt es doch leicht, schleunigst der Senilität dieses tristen Spießer-Camps zu entrinnen. Noch leicht promillisiert geht es nun zu einem Salzbergwerk, in dem angeblich der erste Österreicher gefunden wurde. Auch ein von Wegelagerern bewachter Wasserfall (20 ÖS) sowie die Besichtigung einer Eishöhle mit warmem Führer machen Spaß. Gemütlich schippert man über glasklare Bergseen, im nächsten Moment gehts schon mit der Gondel hinauf zu urigen Berghütten. Hier oben kann man prima Hunde mit dem Stöckchen über Schneefelder jagen. Die Aussicht auf die Bergwelt ist so berauschend, daß einer der Prüfer beinahe in einem Schneeloch versackt. Nun wird es aber Zeit, die Seilbahn abwärts zu nehmen. Eine Stunde später wäre der zechfreudige Liftler nicht mehr in der Lage, die Gondel nach unten zu führen. Selbst beim Besuch so skurriler Orte wie dem Beinhaus Hallstadt oder dem Technikmuseum Bad Ischl wird die Allgegenwärtigkeit des Kaiser Doppel-Malz vom stets durstigen Prüfteam wohlwollend registriert. Ein Blick ins Prüfprotokoll der Vorwoche genügt, um sich mit diesem Bier näher auseinanderzusetzen. Eine Nacht und 40 Pfandflaschen später ist klar: Ein dunkelfarbenes Bier mit lieblichem, süßem Malzgeschmack. Weit gefehlt, wer hierbei an Kinderbier denkt: 4,7% alc. erweisen sich als ein echter Kehlenöler und sorgen für angenehme Schwindelgefühle. Klarheit, ein ausgeprägtes Aroma und nicht vorhandene Hopfenbittere bestätigen die absolute Eigenständigkeit dieses österreichischen Bieres. Im krassen Gegensatz zum superben Inhalt dümpelt das Etikett auf Aldi-Niveau. Auf einem Hintergrund, der eher an ein Tapetenmuster aus der Gründerzeit erinnert, sticht sofort "Kaiser" und "Malz" ins Auge. Erst beim Ranzoomen erkennt man, daß es sich um ein Vollbier handelt. Der kackbraune Rahmen und die sechs Pseudo-Medaillen wirken recht hinterwäldlerisch. Insgesamt regt diese triste 08/15-Aufmachung nicht gerade zum Kauf an. Verwunderlich, daß alle nötigen Herstellerangaben penibel abgedruckt sind. Dies entspricht exakt dem österreichischen Wesen und seinem Humor: Derb, aber einfältig. Nach zehn harten Tagen möchte sich das Prüfteam für diesmal verabschieden mit dem Gruß vom Campingplatzwart in Hallein: **"Sie sans primär verdächtig, Fischdieb zu sein. Schleich de!"**



Die Bambix aus Holland sind uns schon vor Jahren durch ihren Gig in der Au und ihre Tonträger-Veröffentlichungen positiv aufgefallen. Die "Crossing common borders" und die "To call a spade a spade"-EP waren schon sehr gut, aber die "Leitmotiv" erreicht eine neue Klasse des eigenständigen, melodischen Punks jenseits von Kalifornien. Genau deshalb fuhren wir Anfang Oktober in die goldene Wetterau, wo ja schon Elvis seinen Dienst in der Army abgeleistet hat, und die Bambix einen Gig in der "Alten Feuerwache" in Bad Nauheim spielten. Dort haben wir nach dem Konzert in irgendeinem Kabuff ein sehr nettes Gespräch mit Sängerin/Gitarristin Willia und dem Schlagzeuger Peter geführt.

Willia (gibt schon beim Testlauf der Laberbibel gleich Vollgas): Ich habe eine Cousine, die heißt Gerda, Gerda van de Mereketeije.

GERDA: Sehr schöner Name!
Willia: Was ist Gerda hier, auch ein Name für Frauen?

GERDA: Leider gibt es keine Männer die Gerda heißen. Manche Männer heißen aber Gerd. Eigentlich wollten wir ja mit Elvis anfangen. Der hat nämlich mal in Bad Nauheim gewohnt.

Willia: Hat er?

Peter: Ja, richtig. Guter Start, super!

Willia: Peter ist ein großer Elvis-Fan, er hat 50 Platten von Elvis zu Hause. Hat Elvis auch mal hier gespielt?

GERDA: Nein, damals gabs noch keine Jugendzentren. Elvis hatte in Bad Nauheim ein Haus gemietet, als er Ende der fünfziger Jahre in Friedberg bei der US Army war.
Peter: Und in Deutschland hat er seine Priscilla kennengelernt, die er dann Jahre später in Amerika geheiratet hat. Deren Stiefvater war bei der Army. Und er hat ja auch ein deutsches Lied aufgenommen.

Willia: Das habe ich noch nie verstanden, wie heißt das: Muß ich denn zu die Statelen ... ?

GERDA: Das heißt auf hochdeutsch: Muß ich denn die Stadt verlassen? Ein Abschiedssong.

Peter: Elvis ist vor allem zur Armee gegangen, um seinen Imagewechsel vorzubereiten. Er hätte auch in den special services als Musiker seinen Dienst machen können, aber er wollte ein einfacher GI sein, one of the boys.

GERDA: War Elvis eigentlich mal in Holland?

Willia: Ich glaube nicht. Priscilla und die Lisa Marie habe ich allerdings schon mal im holländische Fernsehen gesehen.

Peter: Nein, war er nicht. Damals hatten wir auch noch keine Coffee-Shops.

GERDA: Da hätte er aber höchstens rumgeballert oder wäre mit einem Cadillac reingedonnert. Er war ja gegen illegale Drogen, hat aber selbst immer alle möglichen Pillen genommen.

Willia: Und gefressen. Fressen war für ihn doch auch eine Droge.

GERDA: Na klar, Fast Food ohne Ende. Interessant wäre allerdings zu wissen, ob Elvis hier in der Wetterau auch Presskopp gegessen hat.

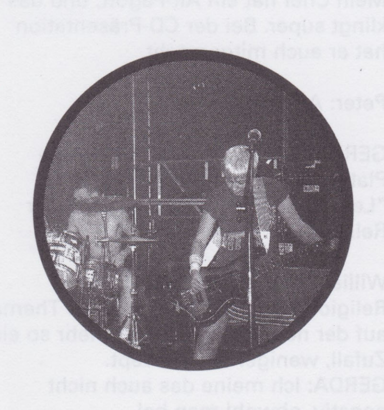
Willia: Presskopp? Was ist das?

GERDA: Das ist so eine Art Worst. Wollen wir eigentlich nur über Elvis reden?

Willia: Warum nicht? Auf unserer Tour mit die Wohlstandskinder und Knochenfabrik haben wir immer zwei Fahnen von Elvis an den Verstärkern und ein Elvis-Nummernschild auf dem Schlagzeug gehabt.







Peter: Jeden Tag haben wir frische Blumen an die Nummernplaat gemacht. (Gelächter)

Willia: Also Elvis gefällt uns sehr. (Außerdem war sein Manager Colonel Parker ein gebürtiger Holländer, der illegal in die USA eingewandert war ...)

GERDA: So, jetzt aber mal zu den Bambix! Euer Schlagzeuger ist nicht nur Elvis-Fan, sondern auch schon die dritte Besetzung auf seinem Posten. Eure Bassistin Maniet und Du seid also das Urgestein der Band. Wie kommt das?

Willia: Auf der ersten Platte habe ich Schlagzeug gespielt, damals hatten wir noch eine Gitarristin, die hieß Nathalie. Auf der "Crossing common borders" war dann Beer der Drummer, und ich habe die Gitarre übernommen, nachdem die alte Gitarristin die Band verlassen hatte. Ja, und seit Ende letzten Jahres haben wir Peter als Drummer. Er hat auch die neuste Platte mit eingespielt.

GERDA: Und wie lange soll Peter bleiben?

Willia (lacht): Ich hoffe möglichst lange!

GERDA (zu Peter): Behandeln sie Dich denn gut?

Peter: Ach ja, schon! Maniet und Willia sind sehr nett.

Willia: Er darf auch mal Freunde von sich mitbringen.

Peter (auf englisch): Ich will halt manchmal eher mit Männern zusammen sein, irgendwie kann ich mich da auch ein bißchen anders benehmen.

GERDA: Talk about big tits!

Peter: Exactly!

Willia: Sometimes we like to talk about big tits too, but different, in einem anderen Kontext. Irgendwie netter.

GERDA: Ist ja auch ein Spitzenthema. Jetzt trotzdem mal wieder zurück zur Musik. Die Schlagzeuger beteiligen sich nicht an den Texten oder dem Songwriting, ist das richtig?

Willia: Das mache zum großen Teil ich, einige Sachen sind aber auch eher Koproduktionen von Maniet und mir.

GERDA: Glaubst Du, es gibt einen Zusammenhang zwischen der Entwicklung Eurer Musik und Eurem line-up?

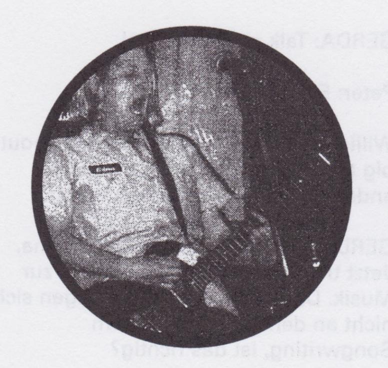
Willia: Nein, das glaube ich nicht, daß das jetzt am Schlagzeuger liegt. Findet Ihr denn, daß die Platten extrem unterschiedlich sind?

GERDA: Auf der "Leitmotiv" habt Ihr kürzere Songs.

Willia: Wirklich? Ist mir gar nicht aufgefallen. Aber es stimmt, daß wir oft kein Ende finden können. Wir haben diese Lieder, die sind irgendwie immer zu lang. Das ist scheinbar ein Problem von uns.

GERDA: Fünf oder sechs Minuten wie bei vielen Songs auf der "Crossing ..." ist ziemlich lang für einen Punkrocksong.

Willia (lacht): Das finde ich eigentlich auch. Wir mußten sogar Stücke



draußen lassen, wir werden ja kaum fertig mit den Songs. Aber dann geht es wieder – mehr, mehr, mehr! Wir kriegen das nicht mit. Einer von außen muß dann was sagen ...

GERDA: Stop it! Stop it!

Willia: Genau. Aber vielleicht (fängt wieder an zu lachen) hast Du die erste Platte noch nicht gehört.

GERDA (Bravo): Nee, die kenne ich nicht. Aber der (zeigt auf Diehl) hat gesagt, sie ist scheiße.

GERDA: (Diehl): Toll ist die nicht gerade.

Willia: Da konnten wir halt noch nicht so gut spielen. Aber die Songs von der ersten sind wirklich gut.

GERDA: Für uns ist da ein eindeutiger Aufwärtstrend zu erkennen. Die neuste ist die beste, die ist nicht so verschnörkelt. Jetzt ist Eure goldene Phase!

Willia (lacht): Oh, die goldene Phase! Aber im Ernst, die neue ist schon ganz klar rockiger.

GERDA: Ihr seid wohl oft auf Tour und zwar öfter in Deutschland als in Holland?

Willia: Damals auf dem Dynamo (wohl ein Festival) vor zwei Jahren haben wir das vorletzte Mal was in Holland gemacht, oder war das vor drei Jahren? Ach was! Wir haben fast zwei Jahre nicht in Holland gespielt. Und jetzt haben wir mal wieder ein paar Auftritte in Holland dabei. Ansonsten spielen wir sehr oft in Deutschland. Uns gefällt es gut hier, die Leute kennen uns. Wenn wir in Holland spielen, kommen überhaupt nur ein paar Leute, und die kennen uns noch nicht mal. Wir sind sehr dankbar für das Publikum hier. In Deutschland haben wir ein sehr diverses Publikum. Da kommen Punks, Hardcore-Kids, Rockabilly-Leute und Skinheads. In Holland gibt es das nicht, daß so viele verschiedene Leute auf ein Konzert gehen. Da ist alles strikt getrennt. Die Hardcore-Szene, da sind nur Leute, die höchstens 16 sind. Wenn man auf No use for name geht, you don't see any punks or skins. Just Skatekids ...

Peter (verächtlich): Fashionkids!

GERDA: Ihr seid auf einem deutsch-holländischen Label, und außerdem ist Deutschland nun mal größer als Holland. Von daher liegt es ja auch nahe, oft in Deutschland zu spielen.

Willia: Wir haben es nicht so weit. Peter und ich wohnen in Nijmwegen, das ist nur 15 km von der Grenze. Maniet wohnt in Edam, das ist in der Nähe von Amsterdam. Und wir proben in Utrecht, das liegt so dazwischen. Das klappt ganz gut, und wir sind immer schnell in Deutschland.

Peter: Es gibt mehrere holländische Bands, die sind anderswo bekannter als in Holland. Zum Beispiel NRA oder Funeral Oration.

Willia: Dann gibt es noch De Heideroosjes, die sind sehr populär, sie kommen jetzt gerade groß raus.

GERDA: Ach die, die Toten Hosen aus Holland. Was soll überhaupt der Name? Heiderose?

Willia: Ja, irgendwie so wie ein Jodelorchester aus Österreich. (Gelächter)

GERDA: Wo wir gerade bei der Blasmusik sind, wie seid Ihr eigentlich zu dem Fagottspieler gekommen?

Willia: Er ist mein Direkteur, wo ich arbeite. Ich arbeite beim International Relations Office at the University of Utrecht. Es war so: Ich wollte diesen tiefen Sound haben. Zuerst we were looking for ein Cello, aber es hat sich keiner gefunden, der das spielen kann. Mein Chef hat ein Alt-Fagott, und das klingt super. Bei der CD-Präsentation hat er auch mitgemacht.

Peter: All dressed up!

GERDA: Die Texte auf Eurer neuen Platte sind ja recht interessant. Ist "Leitmotiv" ein Konzeptalbum über Religion?

Willia: Ein Konzeptalbum? Na, ja, Religion ist schon ein wichtiges Thema auf der neuen, aber das ist mehr so ein Zufall, weniger ein Konzept.
GERDA: Ich meine das auch nicht negativ, obwohl man bei

Konzeptalbum eigentlich sofort an typische Siebziger-Rockscheiße denken muß. Konzeptalben sind eigentlich nicht so typisch für Punkrock.

Willia (muß wieder mal lachen): Schon gar keine religiösen!

GERDA: Aber von der Thematik und dem Aufbau her kann man das so interpretieren. Allein schon der zweite und der dritte Song – Westboro Wankers, Brand new religion. Und auch später tauchen immer wieder Bilder aus der Bibel auf, wie etwa "die andere Wange hinhalten" oder die Arche Noah.

Willia: Das war nicht so geplant, aber irgendwie stimmt das auch. Aber absichtlich ein Konzeptalbum, nein, das ist übertrieben. Die Bilder aus der Bibel, das kommt daher how you were brought up. Ich bin religiös erzogen worden.

GERDA: Katholisch?
Willia: Ich heiße Wilhelmina Johanna Maria.

GERDA: Aha! Da haben wirs doch! Marienkult!

Willia: Ich sage auch immer: Wilhelmina ist nach meiner Großmutter, Johanna ist nach meiner Mutter, und Maria ist die Mutter von allen! (Großes Gelächter)

GERDA: Und von Jesus!

Willia: Na klar! Das mit dem religiös geprägten Konzeptalbum muß ich mir unbedingt merken. I'm gonna use this next time, because it sounds so very interesting – "You see, It's just a concept album about religion". Das hört sich sehr intellektuell an (freut sich und lacht).

GERDA: Aber es ist nicht so verwunderlich, daß wir Dich nach den Texten fragen. Die sind halt einfach gut. Wir finden es nicht schlimm, daß die Bambix keine Party-Sunshine-Fun-Texte haben.

Willia: Das will ich sowieso nicht. Ich muß die Texte singen, und ich habe keine Lust einfach nur "Lalala-oh yeah" zu singen. Aber ich bin selbst nicht so, ich bin nicht schwermütig, wie manchmal die Stimmung in unseren Songs ist.

GERDA: Dann würdest Du wohl kaum so viel lachen.

Willia: Wir machen schon so Spaß, aber nicht in die Texte. Wir sind lustig, aber unsere Texte nicht.

GERDA: Eure Lyrics sind ja auch anspruchsvoller als die vieler Amibands, ohne daß die Texte hochgestochen klingen. Ein "fuck" wird immer noch gern genommen.

Willia: Vielleicht kommt das von daher: Ich habe Englisch studiert. Aber das Wort "fuck" konnte ich schon vorher.

GERDA: Bei Deinem englischen Gesang hört man ja auch nicht sofort, daß Du eigentlich Holländerin bist. Ich vermute, daß ist so wie mit den Skandinaviern, da können mehr Leute besser Englisch. Bei einigen deutschen Bands hört man immer den Akzent.

Peter: Bei vielen holländischen Bands auch. They try to sound american, that's what I hate.
Willia: Indeed!

GERDA: Schreibst Du Deine Texte wie andere Leute Gedichte schreiben? Um es hippiemäßig zu sagen – ganz von innen raus?

Willia: Well, it's what you see on TV, what you read, what you hear. Zum Beispiel Westboro Wankers, da bin ich durch das Internet draufgekommen. Da gibt es so viel von diesem fanatischen Zeug, und wenn man das liest, das ist wirklich schrecklich. Da könnt' ich kotzen. Früher waren die sehr rassistisch, und weil das nicht toleriert wird, wettern sie jetzt gegen die Homosexuellen.

GERDA: Und die heißen auch wirklich "Westboro Baptist Church"?

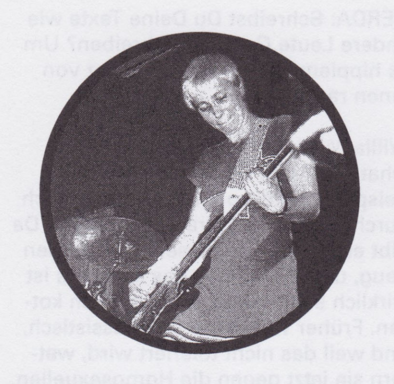
Willia: Ja, so heißen die. Im Internet gibt es viele von diesen Sekten oder Freikirchen, aber diese fand ich echt unglaublich beschissen. Daher kommt der Song.

GERDA: Wo in Deutschland hat es Euch denn besonders gut gefallen, und wo war es kacke?

Willia und Peter fangen an auf Holländisch zu debattieren. Irgendwann können wir "Regensburg" heraushören und haken nach.

GERDA: Geht es um Regensburg in Bayern?

Willia: Ja, genau, in Bayern, da war das. Die Polizei in Bayern ist absolut scheiße. They stopped us zweimal. Sie haben jedesmal alles ganz genau kontrolliert, alles auseinandergenommen, einen Hund haben sie auch noch dabeigehabt. Die beiden Jungs mußten immer mitkommen, und die Bullen haben ihnen in die Arsch geguckt.



Dabei gehabt haben wir natürlich nichts. Wir sollten eigentlich um halb vier am Konzertort sein, und dann waren wir um halb elf da.

GERDA: Aber Ihr habt doch bestimmt auch mal nette Erlebnisse hier gehabt?
Peter: Klosterwirtschaft! Das war toll. Einfach unglaublich, a small town, ganz ruhig und richtig pittoresk.

Willia: Klosterwirtschaft war genial. Vorher war alles ruhig, um acht Uhr kommt ein Bus, und da fallen dann die ganzen Punks raus, und auf einmal war die Hölle los. Das war schon nett anzusehen. Gut ist auch noch das Schloß in Freiberg! Die Vitaminepillentour war sowieso sehr lustig. Wir waren mit drei Bands unterwegs. Zwei deutsche Bands, die auch auf Vita sind, waren noch dabei. Das sind Freunde von uns, so richtig one big family, und dann macht eine Tournee auch ordentlich Spaß.

GERDA: Magst Du wirklich Deutschpunkbands?

Willia: Fast keiner in Holland mag deutsche Musik. Aber ich höre viel deutsche Musik.

GERDA: Es gibt auch einige gute deutsche Bands, die englisch singen. Das macht Ihr ja auch, obwohl es nicht Eure Muttersprache ist. Hassen die Holländer deutsche Texte?

Willia: Ja, ich glaube, das Problem ist die deutsche Sprache. Das sind die blöden Konflikte, die eigentlich unsere Großeltern miteinander hatten. Aber das war vor mehr als fünzig Jahren. I mean, it's stupid, there are so many good german bands.

Peter: Tankard.

GERDA (Gelächter): Tankard! Ach du lieber Gott! Das ist ja übler Metal, Meester!

Peter: Ich mag die.

GERDA (Diehl): Das sind Schwachmaten!

GERDA (Bravo): Jetzt sollten wir mal lieber über Essen reden! Was ist Euer Lieblingsgericht?

Willia: Unterwegs oder zu Hause?

GERDA: Beides.

Willia: Auf Tour bekommen wir sehr oft Pasta. Aber das Essen ist fast immer gut. Solange die Leute das selbst machen.

Peter: Wenn die einen Pizza-Service anrufen, dann ist es meistens scheiße! Die Deutschen können keine gute Pizza machen.

GERDA: Eigentlich machen die Deutschen auch überhaupt keine Pizza. Früher gab es gar keine Pizza in Deutschland. Die Pizza ist erst in der Nachkriegszeit in Deutschland populär geworden. Erst dann haben die italienischen Einwanderer den Deutschen die Pizza gebracht. Aber in so einem deutschen Pizza-Service arbeiten heutzutage meistens Inder oder Pakistani.
Peter: Man kann ja auch nicht immer nur Pizza essen. Zuhause bin ich ein großer Fan von "Bohsokost – Burenkool, Slumworst" (unverständlich).

GERDA: Was ist denn das?

Peter: Sauerkohl mit Kartoffeln und Wurst.

GERDA: Klasse, Sauerkraut essen wir auch gern.

Peter: Und ich esse auch gern indonesisch, das kann man sehr gut bei uns.

Willia: Maniet und ich essen kein Fleisch. Die Indonesier machen aber auch sehr gute vegetarische Gerichte.

GERDA: Da kannst Du ja gar nicht diese holländischen Kroketten essen.

Willia. Es gibt auch vegetarische Kroketten in Holland. Pizza esse ich auch gern, Pizza Cappricciosa von Pinocchio. Da gehe ich fast jede Woche hin und zwar immer am Montag, da kosten die nämlich alle nur 9 Gulden. Das machen zwei kleine Italiener. Wir haben auch schon mal in Italien getourt, da war das Essen super. Gegessen haben wir immer nach dem Auftritt, da war dann ein Tisch filled with food. Irgendsoeine Mama hat vorher den ganzen Tag für uns gekocht. Nur waren wir meistens nach dem Gig immer schon angesoffen.

Peter: Einmal die Lasagne, das war gar nicht so gut.
Willia: Das war schrecklich, der

Drummer und unsere Chauffeurin, die sind so krank geworden. It's a very stinking story. It was like "Gouäähhh!" They couldn't do anything. Sie haben nur gekotzt und geschissen. There was shit all over the floor. Unbelieveable.

GERDA: Da fällt mir gerade noch was ein. Was bedeutet eigentlich der Titel "Leitmotiv"? Gibt es den Ausdruck auch im Holländischen?

Willia: Ja, aber das gibt es auch auf Englisch. Die haben kein eigenes Wort dafür. Das ist wie Apartheid, das ist eigentlich ein holländisches Wort, aber jeder auf der Welt weiß, was es bedeutet.

GERDA: Das gilt auch für "Blitzkrieg". Leitmotive kennt man eigentlich eher aus der klassischen Musik oder der Literatur. Ihr seid wohl eine gebildete Band?

Peter: Was?

Willia (lacht): Ja, teilweise.

GERDA: You seem to be an educated band?

Peter: Oh yes, Ich habe auch studiert.

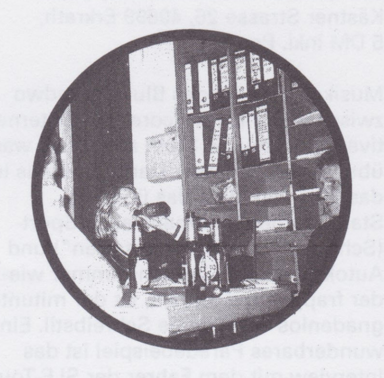
Willia: Was bist Du jetzt eigentlich? Jugendarbeiter?

Peter: Community developer.

GERDA: You're developing communities?

Willia: Er fickt viel. (Gelächter)

GERDA: Das ist ja prima, daß man in Holland so etwas studieren kann. Mehr brauchen wir jetzt wirklich nicht zu wissen. Bedankt!





Willia: Vielen Dank, daß Ihr uns nicht gefragt habt, was wir von Straight Edge halten!

Nun, das ist uns nicht schwer gefallen, denn mit den beiden ließ es sich ganz vortrefflich Konversation treiben, so daß wir wirklich problemlos auf solcherlei schnarchige Scheißthemen verzichten konnten.

Bravo/Prälat Diehl



Moshable # 18
(c/o Lars Krogh, Poste Restante, Frederiksberg Alle 6, DK - 1820 Frederiksberg, Dänemark, 7 $ inkl. Porto)

Das Moshable ist wie das Flying Revolverblatt oder das You suck (requiescat in pace) vor allem einem verpflichtet: dem eitlen Götzen Rock'n Roll. Diesem wird hier auch frenetisch gehuldigt, wenngleich das dänische Zine manchmal dann doch ein bißchen zu wenig Berührungsängste vor Schweinerock und Metal hat. Bis auf ein geklautes Gesprächsprotokoll mit dem Fickfilmregisseur Gerard Damiano geht es ausschließlich um Musik, wobei man sich auf Shitloads von Reviews und diverse Interviews beschränkt. Wenn die Dänen die richtigen Gesprächspartner haben, wie z.B. den durchgeknallten Capt. Dynamite von den britischen Coyote Men oder Kike von den spanischen Pleasure Fuckers, kann das sehr amüsant sein. Manchmal ist es etwas langweilig, wenn es zu viel um Plattenfirmen und ihre Produkte geht, aber das Moshable versteht sich selbst ja als Musikzine. Das finde ich deshalb beklagenswert, weil ich gerne mehr über die Macher und Kopenhagen erfahren würde. Nun sind aber glücklicherweise nicht alle Leute so neugierig wie ich, und der Informationswert des Moshable ist immens hoch, wenn man sich für alles interessiert, was rockt. Da das "coole" Layout recht ansprechend ist, können sogar Grafikwixer mit unzureichenden Englischkenntnissen was mit diesem halbjährlich erscheinenden Zine anfangen.

BRAVO

Blurr # 16
(c/o Carsten Johannisbauer, Erich-Kästner Strasse 26, 40699 Erkrath, 5 DM inkl. Porto)

Musikalisch liegt das Blurr irgendwo zwischen Punk, Hardcore und "alternativer" Rockmusik. Steht aber auch was über Fernsehen drin. Darüberhinaus ist das Blurr ein Zine, das über die Standardthemen hinaus auch Sport (Schwerpunkt "Brettsportarten") und Autokram bietet. Was mir immer wieder frappierend auffällt, ist der mitunter gnadenlos emotionale Schreibstil. Ein wunderbares Paradebeispiel ist das Interview mit dem Fahrer der SLF-Tour. Scheinbar sind sich die alternden Rockstars und die Roadcrew menschlich überhaupt nicht näher gekommen. Schlimm! Gut finde ich, daß in den vegetarischen Rezepten immer amorphe Soja-Convenience-Produkte verwendet werden. Außerdem hat das Blurr sehr sensible Abonnenten. Über die erfährt man nämlich auch was, weil sie der Blurr-Crew reviewmäßig "unner die Ärm' greife". Mein Lieblings-Blurr-Abonnent ist Emo-Gott Peter Tabor. Der würde nämlich gerne die Apocalypse Babies kennenlernen, denn er findet es ohnehin schon schwierig genug, "Veröffentlichungen von Menschen zu besprechen, von denen (er) nicht das geringste weiß." Ich als "Blurr-LeserIN" finde das total korrekt, wie der Peter Tabor die Reviewaufgabe gelöst hat, und die Aslaks von den Apocalypse Babies muß man bestimmt nicht kennenlernen, um sie scheiße zu finden. Obwohl die sich vielleicht nur aus Unsicherheit hinter ihren Macho-Gesten verstecken. Das Blurr ist ein Spitzenfanzine, und die neuste Nummer bietet darüberhinaus ein sehr interessantes Interview mit dem amerikanischen Graphik-Designer John Yates, ein Gluecifer-Interview, in dem die beschissene "Musikindustrie" kritisch hinterfragt wird, sowie unglaublich viel Persönliches und Menschliches. Das Layout ist wesentlich besser geworden. Zudem erinnert mich das Blurr immer an den Sozialkundeunterricht in meiner Kindheit, und dafür liebe ich dieses Heft.

BRAVO

Third Generation Nation # 12
(c/o Anne Wollenhaupt, Hermannstr. 89, 45479 Mülheim, 7 DM inkl. Porto)

Es gibt viele Gründe, Fanzines zu lesen. Neben dem legitimen Informationsbedürfnis des Musikliebhabers ist für mich sehr wichtig, etwas über Leute zu erfahren, die ich nicht kenne. Ich bin nämlich krankhaft neugierig. Unter anderem deshalb war das Third Generation Nation stets eines meiner Lieblingsfanzines. Geliebt habe ich das Heft auch wegen des Kochstudios und der Kolumnen von Adventure Ann. Beides ist spurlos verschwunden. Die Publikation ist ein reines Musikzine geworden, und auch als solches hat das Third Generation Nation zwar durchaus Qualitäten, aber weniger spezifischen Charme. Dafür ist diesmal die Mischung aus alten und neuen, deutschen und ausländischen Bands gut gelungen. Lobenswert finde ich auch, daß es keine geklauten alten Melody Maker-Storys mehr gibt, sondern exklusive Rückblicke wie die gut geschriebene Geschichte der nordirischen Band Rudi. Eigentlich schade, daß der Herr Shock nicht in Frankfurt aufgewachsen ist. Da hätte er schon in seiner Kindheit seine manische Amerika-Fixierung hemmungslos ausleben können. Hier gab es früher nämlich Amis ohne Ende. An Sylvester fuhren sämtliche GIs

immer nach Sachsenhausen und ins Bahnhofsviertel, um sich dort Feuerwerkskörper der Klasse II an die Köppe zu werfen. Die Vorstellung, Sylvester 1981 mit Herrn Shock im "Europa-Grill" beim Versuch einem zwei Meter großen, oberlippenbärtigen, strunzdummen Redneck-Muskelpaket mit Van Halen-T-Shirt zu erklären, was Punkrock ist und dabei in eine der klassischen "Army gegen Airforce"-Schlägereien zu geraten, um dann von der weißbehelmten MP gerettet zu werden; erheitert mich geradezu ungemein. Aber die ganzen US Army-Angehörigen sind fast alle abgehauen, Herr Shock ist nicht aus Frankfurt, und ich kenne ihn nicht. Schlimm? Mir doch egal. Ansonsten finde ich Weihnachten ohnehin besser als Sylvester. Vor allem würde ich tierisch gern mal wieder ein Kochstudio im Third Generation Nation lesen. Von mir aus kann es auch was mit Blutwurst geben. Ich muß es ja nicht essen.

BRAVO

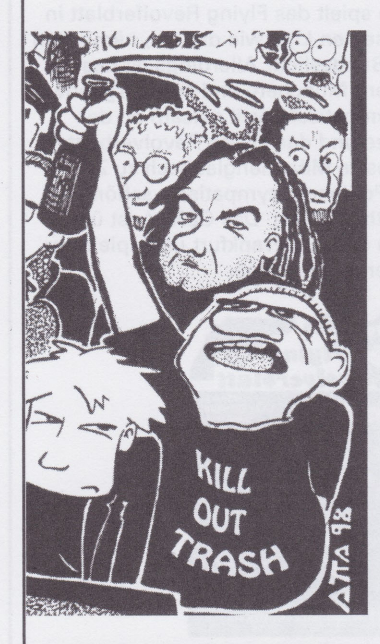
Third Generation Nation # 13
(c/o Anne Wollenhaupt, Hermannstr. 89, 45479 Mülheim,

The thrill is gone! Das beliebte Kochstudion hat scheint's seine Pforten endgültig geschlossen. Und was soll aus den hungrigen Kids werden, denen die ausgefuchsten Kochtips von Kaltmamsell Svenja zu verschroben sind? Die müssen entweder Rezepte aus der Blitz-Illu nachkochen, die den Teufel gesehen haben (z.B. mexikanische Hähnchenschnitzel "Sombrero") oder sollten diese coole Konnek anchecken: Maggi Kochstudio Treff, Neue Kräme 27, 60311 Frankfurt, Tel 069/91399322.
Der alte Familienpunkspirit, durch den z.B. der gern zitierte Sonic Dolls-US-Tour-Bericht die Herzen verhärmter Kriegerwitwen verzauberte ist auf einen manchmal aufblitzenden Rest leider futschikato. Blutenden Herzens wende ich mich also den cold hard facts of life zu. Was bleibt dem Volk der dritten Generation also zum Lesen übrig? Ein Schock (alte Mengeneinheit = 5 Dutzend) Interviews, Konzertberichte, Reviews und Features, die durch die Bank interessante Bands (The Crowd, Parasites, Muffs, Generators u.a.) behandeln, aber leider Gottes oft in einem grauenhaften Deutsch oder stümperhaft übersetzt sind. Es liegt mir jedoch fern, den Stab über Major Bob und Konsorten zu brechen, denn es finden sich auch einige Highlights, nämlich die Beiträge von Blank Frank (2. Teil der Rudi-Story, Holidays in the sun-Bericht) sowie Üw Übermut und seinem Gespons Birthe Tunichtgut, die u.a. einen prächtigen Leatherface-Bericht beigesteuert haben.

König Chauki

Trust # 72
(Dolf Hermannstädter, PF 110762, 28207 Bremen, 4 DM + Porto)

Was das Trust dem Leser so zumutet, und wie dieser damit umgehen sollte, läßt sich sehr schön an einem Interviewauszug zeigen. Frage: "Kürzlich hatte ich eine recht heftige Diskussion mit einem Freund nach einem straight edge/Veganer-Konzert. Er hielt diesen sXe/Vegan-Kiddies vor, ihren Drogen- und Tierproduktboykott zum Mittelpunkt ihres Lebens zu machen (...), ohne einen Schritt weiter zu gehen, und auch gegen den Kapitalismus zu kämpfen. Er war der Meinung, dies sei als Veganer total inkonsequent, da im Grunde alles Übel, das durch eine vegane Ernährung boykottiert werden soll, durch die kapitalistische Ausbeutung an Mensch, Natur und Tieren überhaupt hervorgerufen wird. (...) Ich kann seinen (Stand-) Punkt zwar nachvollziehen, bin aber nicht unbedingt seiner Meinung, was haltet Ihr davon?" Tja, was soll man davon halten? Wen solche Fragen umtreiben, und wer sich noch dazu für Sepultura oder Hip-Hop interessiert, der sollte am besten das Trust abonnieren. Ich finde das einfach nur öde. Trust # 72 ist bis auf ein Käsefonduerezept aus dem Internet wirklich stinklangweilig. Ach ja, die Band hat übrigens geantwortet: "We don't care". Wem es genauso geht, der sollte das Trust gar nicht erst zur Hand nehmen.



BRAVO

The Flying Revolverblatt #18/19
(The Flying Revolverblatt, Louisenstr 55 1099 Dresden, Tel: 0351/80638, DM 4,- + Porto, oder?)

Das Flying Revolverblatt sieht gut aus und es steht gut drin: Lazy Cowgirls, Backyard Babies, Turbonegro, New Bomb Turks, DOA, The Kids usw. Pralle voll die Doppelnummer. Das Heft hat ein gutes Design, die Leute haben einen guten Musikgeschmack und fleißig wie die Bienchen sind sie auch. Zusammengefasst stimmt eigentlich alles und doch ist mir das alles zu perfekt. Mir fehlt ein bißchen das Herz und die Begeisterung. Aber es muß ja auch Hefte geben, bei denen ernster Musikjournalismus im Vordergrund steht, und nicht nur Schwachsinn wie bei uns. Auf alle Fälle spielt das Flying Revolferblatt in der selben Liga wie das Ox, nämlich in der Bundesliga! Allerdings ist das Ox Bayern München, und somit irgendwie unsympatisch, weil einsam an der Spitze und das Flying Revolverblatt Borussia Mönchengladbach zu Zeiten der Fohlenelf: sympatisch, schön und Günther Netzer. Das GERDA ist übrigens der FSV Frankfurt und spielt nur in der Regionalliga.



Prälat Diehl

The next big thing # 27
(20 Albert Avenue, Grungemouth Stirlingshire Scotland, GB-FK3 9AT, Großbritannien, 7 £ inkl. Porto und zwei 7"s)

Dieses Fanzine kommt aus Schottland und erscheint äußerst sporadisch. Sonst könnten die auch nicht nach 27 Ausgaben auf eine zwanzigjährige Geschichte zurückblicken. Fast ein Jahr ist seit der Jubiläumsausgabe von 1997 vergangen, und die # 28 ist noch nicht draußen. Aber wie dem auch sei, das NBT ist konsequent R'n R für Erwachsene. Leider sind all die unterhaltsamen Artikel fast immer viel zu kurz. Neben Interviews mit verdienten Veteranen wie Greg Shaw (Bomp!) und Long Gone John (SFTRI), einem persönlichen Rückblick von Brian Young (Rudi) und ein paar Reviews (nur Singles, sehr sympathisch) findet sich eine besondere Perle: die wunderschöne kleine Geschichte PUNKA-ROCKA von Don Ciccione. Das Layout ist so cool, klar und liebevoll gemacht wie das Cover. Das NBT hat Singleformat und der # 27 liegen gleich zwei gute alte Siebenzöller bei, in deren Vinyl Klassiker wie 16 Forever (Nomads), Kick out the Jams (gecovert von Magic Dirt), ein seltsames Schlaflied und naheliegenderweise Next bing thing von den ollen Dictators gepresst sind. Die traditionelle, aber nicht nostalgische Attitüde kommt ehrlich rüber, und so ist diese Institution von einem Fanzine auch nach einer langen Geschichte zeitlos und trotzdem auf der Höhe der Zeit.



BRAVO

Wasted Paper # 8
(Huck's Plattenkiste c/o Nagel, Berninghoffallee 1, 48431 Rheine, 4 DM plus Porto)

Jawohl meine Herrn, so was lese ich gern. Die Rheinenser brauchen zwar dodal lang, bis sie ein Heft fertighaben (Redaktionsschluß für die Nr. 9 ist der 31.12. 99!), aber das Resultat ist erneut ein ordentlicher Schinken, an dem man lange seine Freude hat. Die Autoren berichten sehr anschaulich von Parties und Konzerten, die sie besucht oder veranstaltet haben, unterhielten sich mit Blake Schwarzenbach (Jawbreaker) sowie den Monochords und geben ihren Reviewsenf zu einigen Fanzines und Tonträgern. Letzteres spielt aber eher eine untergeordnete Rolle, der Schwerpunkt liegt auf den sehr ausführlichen Beschreibungen des westfälischen Punkerlebens, die – durch zahlreiche Partyfotos unterstützt – einen guten Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelt der sympathischen Macher bieten. Dabei gefällt vor allem der undogmatische Stil, in dem das Wasted Paper allen möglichen Heiligen

Kühen der Punkszene ans Bein pisst. Der gute eigene Stil schlägt sich auch optisch nieder. Trotz Schnipsellayout wirkt alles sehr gekonnt und übersichtlich. Die verwendeten Schnipsel sind ebenfalls vom Feinsten und hinterlassen den Eindruck, daß das W.P. einen eigenen Pressebeobachter beschäftigt, der sämtliche Tageszeitungen nach bekloppten Schlagzeilen und Bildern durchforstet. Die absolute Krönung ist Coverboy Monsieur Hitler, der mit einem Black Flag-Logo-Schnorres verziert wurde. Mögen die Armeen des Teufels auf dem Weg zu Euch beim Schwarzfahren erwischt werden.

König Chauki

Notengezeter # 6
(c/o S. Maerevoort, Eckewartstraße 8, 50739 Köln, 2 DM + Porto)

Das Heft erscheint in Zukunft nicht mehr so oft, denn der alleinige Macher muß jetzt arbeiten gehen. Ansonsten ist alles beim Alten in diesem klassischen Ego-Zine, Sid Simpson hasst den Großteil seiner Mitmenschen, und nachdem ich gerade vorher die Kontaktanzeigen des Fremdenblattes "Journal Frankfurt" studiert habe, kann ich das durchaus nachvollziehen. Menschenfeindliche Kolumnen sind eine Spezialität des Notengezeter. Finde ich prima. Sehr gut ist die regelmäßige Präsentation blöder Texte, über die es sich trefflich lästern läßt. Auch ansonsten wird viel Lesenswertes geboten: Konzerttagebuch, die üblichen Reviews, ein Interview mit den Dimestore Haloes und den Beginn einer Autobiographie. Ich liebe ja persönliche Fanzines, und deshalb mag ich auch das Notengezeter. Musikalisch läßt Sid Simpson nur 77er Rock'n Roll-Punk durchgehen. Daß er sich immer noch für die Pistols interessiert muß man dem jungen Mann wohl nachsehen. Oder auch nicht. Mach doch!

BRAVO

Stupid over you # 5
(T. Bachmann, Ponyweg 5, 17034 Neubrandenburg, 13 DM inkl. CD und Porto)
Auf dem Cover dieses Heftchens, das aussieht wie von einem 10jährigen Kind gezeichnet, steht "Fachblatt für Aquarianer und Freizeitindiander". Immerhin rekrutiert sich die GERDA-Redaktion zu 60 % aus ehemaligen Aquarianern, und der Prälat hat unlängst lautstark verkündet, er werde demnächst wieder "ein Aquarium aufmachen". Also durchblättere ich das S.O.Y. auf der Suche nach Dornaugen, Welsen und küssenden Guramis. Aber nüscht, jarnüscht. Stattdessen jede Menge Punk und Oi-Zeug, das mich wenig interessiert. Bands wie Zahnfäule oder Volkssturm machen mir Kopfweh, die GG Allin-Story bietet auch keine neuen Erkenntnisse, und überhaupt ist das Heft wohl eher etwas für juvenile Hansabrains. Auf der CD findet sich neben viel Müll das ein oder andere Schmankerl, z.B. das Elvis-Cover von Stimpy, das superlustige Goyko Schmidt-Stück und die beiden Spejbl und Hurvinek-Aufnahmen.

König Chauki

Kruzefix # 5
(c/o O. & M. Nauerz, Finkenstraße 137, 82024 Taufkirchen, 8 DM inkl. Porto und 7")

Wie schon der # 4 des Kruzefix liegt der neusten Ausgabe eine Single mit ausschließlich bayerischen Bands bei, und auch sonst spielt hier wie gewohnt die lokale Szene in Vergangenheit und Gegenwart eine gewichtige Rolle. Dementsprechend ist das Kruezfix # 5 auch aufgeteilt. Zuerst kommt eine weitere Fortsetzung der "Punk in München-Story", gefolgt von Interviews mit lokalen Bands, woraufhin mit Neurotic Arseholes, EA 80 und Public Toys Restdeutschland abgehandelt wird. Dann kommt mit DOA, TV Smith, 999 und Bruisers das Ausland dran. Das Zine gibt sich also Mühe, heimatverbunden und zugleich weltoffen zu sein, so wie sich die Bayern selbst halt ganz gern darstellen. Mit den Bruisers präsentiert das Kruzefix endlich auch mal eine nichtbajuwarische Band, die erst in den späten Achtzigern angefangen hat. Die Geschichtsserie ist mittlerweile fast schon legendär, und sollte sie irgendwann beendet sein, wäre es nett, wenn sie nochmal zusammengefasst, gebunden und in Hochglanzdruck als erstes authentisches Punk-coffee table-book erscheinen würde. Korrektes Projekt! Mittlerweile kann ich mich sogar manchesmal am reichlich verwendeten einschlägigen Dialekt erfreuen – "Teengenerate? De Japaner, die wuidn?" Schön gesagt! Ein bis auf gelegentliche Schwächen (fehlender Durchschuß oder Mengentext über Collage) leserfreundliches Layout und erfreulich fehlerfreie Texte sind weitere Qualitätsmerkmale des Kruzefix. Die Schwachstellen lassen sich bildlich darstellen: Diese Menschen tragen wie viele Brauereipferde zwei Scheuklappen, auf die eine könnte man "Bayern" schreiben, auf die andere "Punk". Das Krufezix ist nicht besonders cool, hip oder sophisticated, aber es wirkt ehrlich, authentisch und engagiert, und das ist immer noch besser wie nix! Ach ja, Spitzen-Lebra-Bild ist wieder drin!

BRAVO

Plastic Bomb # 25
(Gustav-Freytag-Str.18, 47057 Duisburg, 8 DM inkl. Porto + CD)

Ich habe ja schon öfter mal rumgemeckert in letzter Zeit, aber die Jubiäumsnummer gefällt mir wieder mal. Die Bomber haben die Politik-Ecke ein wenig zurückgedrängt und sich auf ihre alten Werte besonnen. Die ganze Angelegenheit um Silke wird ein wenig aufgerollt, aber auf die Wichsvorlage pissen ist nicht! Außerdem war ich auch schon im kargen Arkadien und es war scheiße! Langweilig aber entspannend wars wohl auch beim Bock in Griechenland. Zuletzt war ich im Urlaub sogar auf Teneriffa wo ich immerhin den Leader himself Garry Glitter live gesehen habe. Der tingelt da im Sommer rum, fährt mit einem quietschgelben Minimoke rum und singt live zu Musik aus dem tragbaren Radiorekorder, vor besoffenen 50-60jährigen Engländern! Außerdem sieht es auf Teneriffa aus wie eine Baustelle auf dem Mond, also auch nicht schlechter als in Griechenland. Was ich dort mit Heinz Gündra und ca. 500 marodierenden 20i jährigen Engländer-innen erlebt habe, daß wir den Flieger verpaßt und dann noch dank kompetenten Rechtsbeistand ordentlich den Preis gemindert haben, ist natürlich eine ganz andere Geschichte und gehört hier schon gar nicht her! Jedenfall ist in der Jubiläumsnummer Jello Biafra, Muff Potter, Dickies, was über Videos ausleihen, wo „Vollgepißte Handfick Fotze" drauf ist, Hammerhead, was mit PunkerInnenhunden, District, Griechenland und mehr drinne. Also wieder mal Lesespaß für die ganze Familie.

Prälat Diehl

Aberration # 3
(c/o Philipp Hogh, Wolfsweg 8, 73553 Adelsstetten,)

Laut meinem Englischdiktator bedeutet Aberration Abweichung oder geistige Verwirrung. Leider ist von beidem wenig zu spüren bei der Lektür dieses Fanzines. Stattdessen wird endlos genörgelt und geklagt, wie ungerecht die Welt ist und wie doof doch die meisten Leute sind. Das Kernstück des Heftes ist ein elend langes Interview mit einem gewissen Tobi Blubb, der seine Illusionen zur Rettung der Menschheit ausbreitet: Schön, wenn jemand so idealistisch ist, aber ich habe nicht viel Freude an derartigen Hippie-Luftschlössern. Neben diesem Geblubber gibt's noch mehr Systemschelte und ein wenig Musikjournalismus (Bruisers, Inteview mit Rabauz und Palme Records etc). Den Vogel schießt jedoch eindeutig die Doppelseite mit Gedichten einer Lyrikerin namens Stephanie ab. So einen Scheiß findet man in jedem Tagebuch einer 13jährigen. "Ein Berg zu sein wäre schön/einfach nur schweigen" schreibt sie. Es wäre kein Fehler gewesen, dies einfach zu tun.

König Chauki



EUROPATOUR SUPERFAN UND BRAND NEW UNIT 2. TEIL

30.3. Einziger Offday
Um etwa 11.00 Uhr starteten wir, um die lange Stecke aus dem Norden Frankreichs bis nach Rom bequem runterreißen zu können. Nach den ersten 6 bis 7 Stunden Fahrt auf den kostengünstigen Landstraßen Frankreichs bemekten wir nach einem flüchtigen Blick auf die Landkarte, das wir uns allerhöchstens 250 km unseres Abfahrtortes entfernt hatten und es bewog uns nun, auf die extrem teure Autobahn-Route auszuweichen. Wir erreichten gegen 23 Uhr die Alpen, und weil hier die Autobahn den Knick in die falsche Richtung macht, wechselten wir wieder auf eine laut Karte spitzenmäßig ausgebaute, geradlinige Landstraße.
Gut ausgebaut war diese Straße wirklich, allerdings nur die ersten 50 km. Die Zivilisation ging zurück, die Straße wurde enger, bis wir nur noch auf einer Art peruanischem Bergpfad unterwegs waren. Zu allem Überfluß fiel aufgrund der Höhe die Themperatur dann noch weit unter Null und die Tankwarnleuchte fing an zu blinken. Leider hatten wir auf den letzten 30 km nicht eine einzige Tankstelle gesehen, so daß es auch keinen Sinn gemacht hätte, umzukehren. Sobald es also nur ein bißchen bergab ging, machten wir den Motor aus und rollten. Das ganze unter dem Gejammer zweier Kanadier, die der Ansicht waren, man würde uns hier nie wiederfinden, sollten wir liegenbleiben. Die restlichen Mitreisenden schliefen zum Glück. So haben wir immerhin noch ca. 30 weitere Kilometer geschafft, bis wir dann endlich wieder durch Bergdörfer fuhren. Die Tankstellen waren selbstverständlich alle geschlossen, und wir tasteten uns mit dem letzten Tropfen vorsichtig bis zur nächsten größeren Stadt, denn es gab einen kleinen Wegweiser, auf dem zu lesen war: "FINA 24 heures - 10km"! Man soll's nicht glauben, aber wir haben diese Scheißstadt erreicht. Die Tankstelle war nachts ein Tankautomat für spezielle FINA-Kreditkarten! Pech! Wir zogen es nun also vor, bis 6 Uhr morgens in der Kälte zu schlafen, bis die Tankstelle ihren normalen Betrieb wieder öffnet. Nach wenigen Minuten Schlaf ist mir dann etwas passiert, was ich noch nie zuvor erlebt habe und auch nie wieder erleben möchte. Ich bin von einem Furz aufgewacht. Und zwar dem fürchsterlichsten, intensivsten, hinterlistigsten Furz, den ich je gerochen habe. Ich glaube es war Ben (oder Mathes), und dieser Furz roch auch noch süßlich!!! Ich riss panisch das Fenster runter und lehnte mich aus dem Wagen – und was mußte ich da sehen? Da tankt einer mit der scheiß Fina-Karte! Panisch pellte ich mich aus dem Schlafsack, wovon Gary und Jinx aufwachten. Zu dritt sprangen wir dann fast gleichzeitig aus dem Van und hasteten auf den Tankenden zu, der von Gary dann gleich hektisch auf englisch zugetextet wurde. Der gute Mann dachte natürlich, er müßte nun sein Leben nachts um 4 an der Zapfsäule lassen, exekutiert von drei wahnsinnigen, mit Geld winkenden Ausländern. Der hat einfach nicht geglaubt, daß wir nur Benzin wollen, und ich denke er hat aus Angst um sein Leben

unser Geld genommen. Mit zittriger Hand fuchtelte er dann mit der Karte am Computer herum und wir hatten 30 Liter auf unserer Säule. Dann hat er sich fluchtartig vom Acker gemacht. Am nächsten Abend, so gegen 19 Uhr erreichten wir, völlig im Arsch, unser Ziel Rom.

31.3. Rom
Yeah! Endlich sind die Temperaturen erträglich! Wir spielen in einer Art Jugendhaus (Keller) im Zentrum von Rom. Während des Konzertes fiel auf, daß das Geschlechterverhältnis sehr ausgewogen ist und Römerinnen scheinbar besonders Tanzwütig sind. Nach der Show kamen dann diverse Frauen auf uns zu und wollten Klamotten tauschen! Der einzige der getauscht hat war Bernie, der nun ein vanilleduftwolkenerzeugendes Girlieshirt mit einer 10 drauf anhatte. Die ehemalige Besitzerin wollte auch auf gar keinen Fall mehr von Bernies Seite weichen und machte ihm vehement Fickangebote. Der treue Bernie aber lehnte ab, was nichts half! Selbst während einer Streiterei mit Bernie an vorderster Front (es ging um verschwundene Mikrofone) unterbrach sie ihn laufend und versuchte ihn wegzuzerren und in ihre Schlupfbude zu verbringen, wo sie sich dann wohl endgültig über ihn hergemacht hätte. Als wir dann schießlich alle wieder im Bus waren schrie sie noch, er solle wieder rauskommen, sie wäre doch auch mit dem Auto da, aber die Antwort war Nein. Selten haben ich ihn so lustfeindlich gesehen, da war eindeutig Liebe zu einer Frau in der Heimat im Spiel!
Besagter Mann hat dann jedoch noch in dieser Nacht zum Ausgleich dieser total politisch korrekten Entscheidung einen Gegenpol setzten müssen. Wir übernachteten beim Schlagzeuger der römischen Punkrock-Combo aus dem Vorprogramm in einem riesigen besetzten Fabrikgelände. Wie es nun mal überall auf der Welt zum guten Ton einer jeder besetzten Immobilie gehört, wurde mir, Bernie und Jinx ein riesiges Hochbett zugeteilt, das fast den gesamten Raum horizontal zweiteilte. Unten schlief der Gastgeber mit seiner Freundin, wir oben, alle komplett abgedichtet. Ich hatte sicher schon 1 oder 2 Stunden geschlafen, da wurde ich zu meinem Fußende von einem fürchterlichen Geschrei geweckt. Als ich aufschaute, sah ich wie ein wildgewordenes Dreadlockmonster auf Bernie, der mit halb heruntergelassenen Hosen da lag, saß und ihn aus vollem Hals anbrüllte. Dazu haute er ihm in die Fratze und schlug seinen Kopf immer wieder gegen den Holzboden des Hochbettes. Da ich erstens im Schlafsack und zweitens auch noch etwas müde war, versuchte ich Bernie zu helfen, indem ich meinen Fuß unter seinen Kopf manövrierte, was Besseres fiel mir in dem Moment nicht ein, und Kopf auf Fuß ist sicher besser als Kopf auf Holz! Ein irre selbstloser, todesmutiger und geistesgegenwärtiger Einsatz also! Jinx war wohl kurz vor mir aufgewacht, somit handlungsfähiger und riß den Wahnsinnigen von Bernie herunter. Der Dreadgelockte war unser Gastgeber, der sein Haar scheinbar tagsüber zum Zopfe gebunden trägt und in der Nacht offen. Er schmiß Bernie unter lautem Geschrei aus seiner Bude raus. Jinx versuchte zu beschwichtigen und ich war auch schon wieder eingeschlafen, bevor Bernie seinen Schlafsack eingerollt hatte. Ich hab'

überhaupt nichts mehr verstanden, aber eins war mir klar: Der Mann mußte einen triftigen Grund gehabt haben. Wer Bernie kennt, weiß das er zwar ein sehr unschuldiges Gesicht machen kann, das aber auch oft über die Wahrheit hinwegtäuscht.
Und dieser letzte Satz bewahrheitete sich am nächsten Morgen: Bernie ist mit seiner vollen Birne nach ein paar Stunden aufgewacht und mußte pissen. Leider hat er auf der riesigen Fläche im Halbschlaf die Leiter nicht finden können (es war dunkel!) und hat es vorgezogen, einfach im Knien vom Hochbett runter zu urinieren. Unvorteilhafterweise befand sich direkt an der Stelle im Zimmer das zweite Schlagzeug des Gastgebers, was natürlich einen für den Eigentümer nicht zu überhörenden Natursekttrommelwirbel verursacht hat. Alles weitere kann man sich dann selbst zusammenreimen. Schlagzeuger gegen Schlagzeuger! Ist doch eigentlich fair!
Bernie hat ihm dann am nächsten Tag einen langen Entschuldigungsbrief geschrieben und diesen zusammen mit unseren neuen zwei Superfan-EP's vor des Gastgebers Tür gelegt, da dieser noch schlief.

1.4. Cesnara
Der Club ist ein freistehendes Haus im absoluten Nichts, mitten im Land. Die Nacht ist wieder nur mit der doppelten Ration Alkohol auszuhalten, da wir nach der Show im komplett verrauchten Club übernachten. Der nächste Morgen ist aufgrund der am Vorabend hingerichteten Sanitäranlagen wenig erfrischend. Mit dem Sonnenaufgang wird es dann jedoch warm, das war die Hauptsache.

2.4. San Benedetto:
Rock'n'Roll on the Beach! Ein Pauschaltouristenparadies im Winterschlaf, die Strandpromenade wird ausgebessert, Cafés renoviert und Hotels für den anstehenden Touristenstrom weiß gestrichen. Außerdem war es hier warm genug um in T-Shirts herumzulaufen. Für den 1.4. nicht schlecht! Nach ausgiebigem Mahl im Restaurant eines Freundes des Veranstalters kehren wir in den 100m vom leeren Strand entfernten Club zurück. Das Publikum bietet Superfan ausreichend ältere Zeitgenossen und BNU bekommen ihre Kids in riesigen Hosen, die anschließend zum Autogrammsammeln antreten.

3.4. Pescara
Wieder ein Touristennest a la San Benedetto. Der Club sieht eher aus wie eine riesige Bar und das Publikum sieht bis auf ein paar Gestalten, alles andere als nach Punkrock aus. Durchgestylte Frauen und Männer des Schlages "coole Bankangestellte und Junior-Art Direktoren", die aber dann aufmerksam dem Krach lauschten. Anschließend kreuzte ein DJ auf, und zog sein Alternativ-Programm durch. Die Party war klasse, eskalierte mal wieder im Rausch, was Gary und Bandow dazu brachte, sich von diversen Frauen in weitere Bars abschleppen zu lassen. Die beiden wurden auch erst am nächsten Morgen nach einer Wartezeit von zwei Stunden am verabredeten Ort wieder gesichtet, also verbrachten wir den ganzen Morgen unter Palmen an der Promenade und gossen uns einen Kaffee nach dem anderen rein. Die beiden Vermissten behaupteten übrigens, es wäre zu keinerlei sexuellen Handlungen mehr gekommen, sondern nur zu intensiven Gesprächen. Ich habe meine Zweifel.

4.4. Savina
Hier soll ein kleines Open-Air Festival auf dem Basketballfeld vor der Jugend-Sport-Halle stattfinden. Eine riesig fette PA auf einer etwa einmeterfünfzig hohen Bühne wartet auf uns. Alles verzögert sich, der Soundcheck dauert ewig. Hier treffen wir auch den Drummer der italienischen Combo wieder, dem Bernie auf die Trommeln gepisst hat. Als sie sich sehen, lachen sie und fallen sich in die Arme, als ob sie seit 20 Jahren Freunden wären!? Schlagzeuger eben! Nach den ersten beiden Bands, die wegen den mittlerweile aufkommenden starken Windböen große Probleme mit Rückkopplungen hatten, beschloß man das Konzert ins Innere der Halle zu verlegen. Diese Umbauaktion hat etwa 3 Stunden gekostet und das Publikum schwand zunehmend, bis nur noch etwa 30 Leute da waren. Der Veranstalter nahm das gelassen und klärte uns auf, daß diese nur zum Abendessen gegangen seien und spätestens um 11 die Hütte wieder voll sei. Unglaublich aber wahr, sie kamen zurück, und ich glaube, es waren sogar noch mehr als vorher,

der Laden war voll. Spätestens nach dem Umbau der Bühne, auf die wir dann auch gleich verzichteten, habe ich überhaupt gar keine Erwartung mehr an diesen Abend gehabt, und es war um so erfreulicher, als ich feststellte das dies der ekstatischste Abend in Italien werden würde. Die Leute gingen steil, wir rockten wie Schwein, die Party war gerettet. Eine Frau namens Cecilia und ihre Freundin rückten Bernie und mir später nicht mehr von der Pelle, wir sind uns sicher, daß hier Ekstase-Tabletten im Spiel waren, da uns die beiden, insbesondere Cecilia, mindestens 80 oder 100 mal mitteilen mußten, daß wir die beste Band sind, die sie je gehört haben und heute hier die geilste Show der Erde ablief. Das aber wirklich derart penetrant, daß es kaum möglich war, über irgendetwas anderes zu reden, geschweige denn die beiden loszuwerden. Sie erzählte uns, sie arbeite bei einem Label in Rom, und sie würde uns in Italien vertreiben wollen, und wir würden der ultrakrasse Megaseller, und was weiß ich alles. Bis heute haben wir jedenfalls nichts mehr von ihr gehört ...aber lustig war es schon. Bis auf die Tatsache, daß sie uns auch erzählte, sie habe gerade den Führerschein gemacht und das hier sei Ihre erste Fahrt aus Rom heraus und sie müsse heute Nacht auf jeden Fall wieder zurück. Ich hoffe, das ist nicht der Grund warum sie sich nie wieder meldete. Autofahren in Ekstase und das als Anfänger ist sicher nicht zu empfehlen.
Ben, der immer wild darauf war, irgendwelche Frauen kennenzulernen, aber leider zu denjenigen gehörte die überhaupt nie angesprochen wurden (tja, die Frauen haben eine Antenne für's Stangenfieber), traf heute seine Miss Universum. Ein käsweißes Gothic-Teenie, das gerade dem Grabe entsprungen schien. Den ganzen Abend klebten sie zusammen. Wir mußten allerdings an diesem Abend aus zeitlichen Gründen die Nachtfahrt nach Slowenien antreten. Während der Fahrt versuchten wir alle zu schlafen, was aber nicht so einfach war, da der völlig zugeschüttete Ben uns lauthals und ununterbrochen von dieser Frau vorschwärmte. Keiner reagierte, keiner wollte es hören, was ihm aber eindeutig egal war. Nach etwa einer vollen Stunde Alleinunterhaltung verstummte er plötzlich. Dann dauerte es etwa eine Minute und er schrie völlig paranoid auf Jan ein, er solle augenblicklich anhalten, und das so lange, bis wir standen. Er hatte sich schummerig geschwätzt und in den Van gekotzt. Das kommt davon! Glücklicherweise verwandelte sich sein liebestoller Redeschwall dann in einen ordinären Kotzschwall. Sonst hätte nämlich ich kotzen müssen. Dann befahl er, noch 10 Meter weiter zu fahren, dorthin wo es dunkel ist. Wir mußten auf Anweisung von Ben alle den Bus verlassen. Ben lieh sich in der Tankstelle Putzlappen und Eimer, füllte diesen und begann mit unglaublichem Elan und unter lautem Fluchen sich selbs,t Bus, Schlafsäcke, Jacken und ähnliches zu reinigen. Dann legte er eine ernste plichtbewußte Miene auf und entschuldigte sich bei jedem einzeln. Die Fahrt konnte fortgesetzt werden und gegen 14 Uhr erreichten wir Illirska Bistica.

5.4. Illirska Bistrica
Wieder mal ein Club in einer kleinen Stadt im Nichts, der proppenvoll werden sollte. Da es aus vollen Rohren ohne Pause Fluten regnete, es noch relativ früh war und sich am Club noch niemand befand beschlossen wir, uns in die angrenzende Gastwirtschaft zu setzen und wärmenden Tee zu trinken. Es gab nur Früchtetee, was ja eigentlich noch kein Problem darstellt. Problematisch war, daß dieser Tee bereits vorgezuckert serviert wurde. Das muß man sich jetzt so vorstellen, daß etwa das untere Viertel des Glasbechers reiner Zuckersatz war. Kein Witz, selbst ohne auch nur einmal umgerührt zu haben war dieser Tee untrinkbar. Ein Versehen war das aber auch nicht, denn alle unsere Gläser hatten diesen Bodensatz! Sollte das hier jetzt also ein Slowene lesen, bitte ich um Aufklärung!
Ich habe übrigens selten einen besseren PA-Verleiher/Mixer erlebt wie diesen hier. Geilster Sound auf der ganzen Tour. Selbst das mitgeschnittene Livetape hört sich wie nachträglich abgemischt an. Mein Kompliment an den Mann am Pult. Übernachtet haben wir dann in einem Männer-Arbeiterwohnheim in dem es nur ein riesiges Gemeinschaftsbad gab. Die Kanadier weigerten sich, dort zu duschen, da die Kabinen verglast waren. Unser Bandow hatte da schon viel weniger Angst, ihm könnte was abgeguckt werden. Er lief nackt über den Flur zur Dusche, wo er Gary begegnete. Dieser beschwerte sich dann bei ihm über seine fehlende Scham und ermahnte ihn, er sei hier nicht zu Hause.

6.4. Wien
Ein fürchterlich schlecht organisiertes Konzert im TU-Klub, bei dem es aus politischen Gründen nach dem zweiten Bandfreibier kein weiteres gab, wir die Haus-PA selbst aufbauen mußten und aufgrund der nicht vorhandenen Werbung lediglich 30 zahlende Gäste vor Ort waren. Unsere Ankunft werde ich auch nicht vergessen. Auf dem Weg in dem Konzertraum, der sich im Keller befindet, treffen wir keine Menschenseele. Unten ist es fast genauso leer, nur ein etwas untersetzter, bärtiger Typ sitzt allein auf dem einzigen Stuhl vor dem einzigen Tisch im Raum. Er schenkt uns kein bißchen Beachtung, hat die Arme verschränkt auf dem Tisch aufgestützt und schaut völlig geistesabwesend auf eine leere Dose Red Bull die mittig vor ihm auf dem Tisch steht. Das war nun nicht gerade der Beweis für die Wirkung des hierzulande erfundenen Energiegetränkes, es unterstützt vielmehr den allgemein bekannten Ruf der Landsleute, welche im Umfeld Wiens wohnen.
Um mich, als absoluten Kleinkunst-, Pantomimen- und Performance-Hasser, zu ärgern hatten Mathes, Bandow und Bernie vor dem Konzert heimlich irgendwelche Jongleur-Kostüme angezogen, die sie in einer Kiste im Backstage fanden. Die sahen so geil belohnt aus! Pluderhosen, Hippieweste mit Glitzer, dämlich bunte Pickelhauben, etc.
Das verschreckte dann noch die meisten der 30 Zuschauer auf nimmer Wiedersehen.
Nur zwei Gestalten waren absolut hin und weg, Georg und Werner vom CRACKED-Fanzine. Zwei Typen die – wie ich glaube – zu den wenigen Fanzine Schreibern zählen, die gerafft haben, was wir für Typen sind, und warum es nicht so einfach ist, uns in der Szene einzuordnen. Jedenfalls hatten wir mit den Jungs eine Menge Spass.

7.4. Filderstadt
Nach der Ankunft teilte man uns mit, daß heute Abend 10 km entfernt ein großes Festival mit der Terrorgruppe und ähnlichem stattfände und die Besucherzahl eher gering ausfallen dürfe. So war es dann auch, und in weiser Voraussicht bauten wir unser Equipment schon mal vor der Bühne auf, um den Raum etwas kleiner zu kriegen. Herr Frick vom Enpunkt-Fanzine, der noch zwei völlig weggeschossene Punkrock-Rekruten im Schlepptau hatte, war der Stimmungsretter des Abends. Zehn fußwippende, an der Wand klebende Zuschauer gegen drei abrockende Hefeköpp. Sehr schön.

8.4. München
Wir spielen im BALLROOM, der eindeutig viel zu groß ausfällt. Ein riesen Saal, eine riesen Bühne, vielleicht hundert Leute, die in einem kleinen Club sicher ordentlich Party gemacht hätten. Schade, aber die Übernachtung und das Essen im Ballroom waren beispielhaft.

10.4. Prag
Der Arsch von Grenzer stoppt uns und studiert genaustens alle Papiere, dann kommt er zurück und teilt uns mit, wir müßten Strafe zahlen, der Van sei nur für 3 Personen zugelassen. Was auch stimmte, also zahlten wir. Anstatt uns dann aber einreisen zu lassen, durften wir zu allem Überfluß noch umkehren. Also hatten wir umgerechnet 70 Mark dafür gezahlt, um einmal auf dem Hoheitsgebiet der Zöllner wenden zu dürfen. Vielen Dank! Wir fuhren zurück und setzten uns erst mal in ein gutbürgerliches Gasthaus, um zu beratschlagen. Hier kam dann richtig Unruhe auf, den einen war es generell zu gefählich, es noch einmal zu probieren (weil angeblich Commie-State), die anderen wollten einen anderen Grenzübergang versuchen. Gabe und ich wollten es direkt und dreist nochmal hier probieren, wir wurden uns nicht einig und immer lauter. LKW fahrende Tischnachbarn schalteten sich ein und gaben Tips, der Wirt und seine Frau kamen hinzu usw. Ein großes Durcheinander. Irgendwann konnte sich der Wirt das Elend wohl nicht mehr länger mit anschauen und bot an, uns mit seinem Wagen in zwei Etappen hinüberzufahren. So konnten Bernie und ich dann schließlich zu zweit die Grenze passieren, um uns dann alle auf dem ersten Parkplatz wiederzutreffen.
Das Konzert in Prag war trotz des großen Clubs recht voll, Stars des Abends waren allerdings die englischen Jungs von Rectify, die sich hier schon einen Namen gemacht hatten und locker zweieinhalb Stunden lang ihren Metalhardcore runterdonnerten.

11.4. Roßwein
Im Vorprogamm gabs zwei grauenhafte Deathmetal-Vegan-Straight-Edge Combos. Ich mußte im Publikum auch wieder den einen oder anderen "Pro-Life"-Sticker entdecken. Und aus. Nein, stimmt nicht, die Show war durchaus OK und es waren auch noch eine ganze Menge anderer Menschen dort, die den Raum auch nicht verlassen haben, als wir die Bühne bestiegen und loslegten.

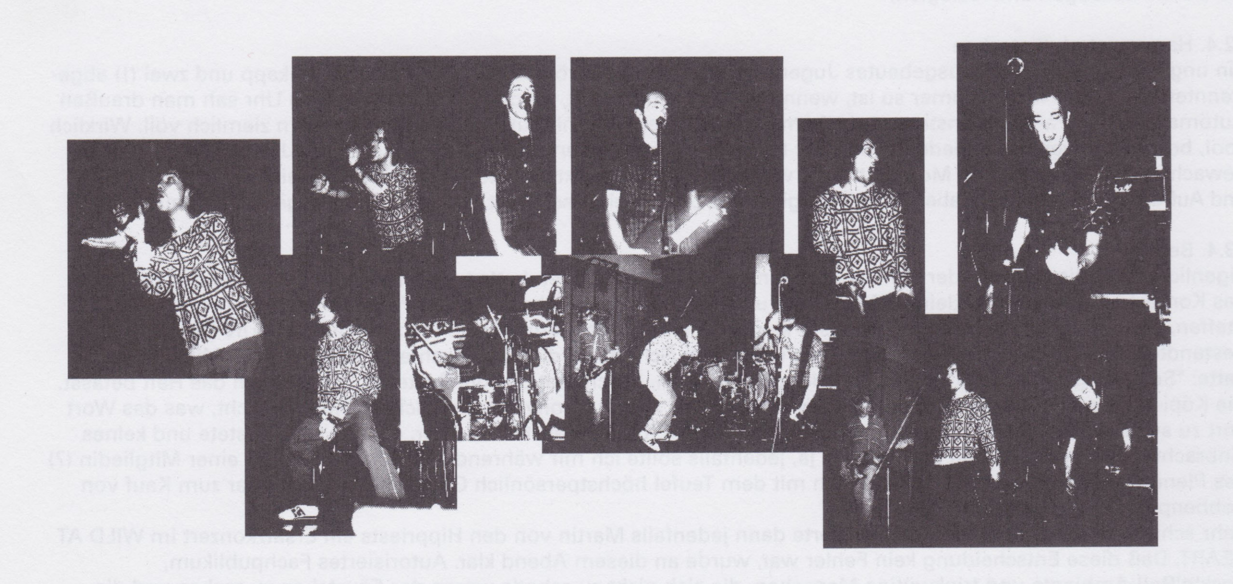
12.4. Hammerstedt/Rietschen
Ein unglaublich großes gutausgebautes Jugenzentrum, mit monströser Haus-PA Marke Batschkapp und zwei (!) abgetrennten Bars. Und wie es immer so ist, wenn man im Nichts spielt, wird es knallvoll. Ab 21.00 Uhr sah man draußen Automassen den Parkplatz ansteuern, und am Ende war der Saal mit gut 600 bis 700 Besuchern ziemlich voll. Wirklich cool, besonders wenn man bedenkt, daß der Laden wohl mehr oder minder auf dem Mist der Jugendlichen in Ort gewachsen ist. Am nächsten Morgen trat da wirklich um etwa Punkt 11 eine Truppe von 15 Freiwilligen zum Putzen und Aufräumen an. Und die haben nicht lethargisch das Leergut eingesammelt, sondern richtig losgelegt. Unglaublich.

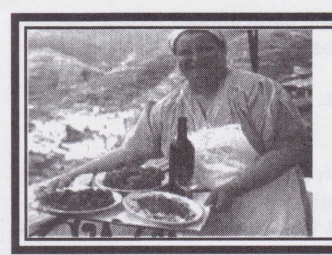
13.4. Berlin
Eigenlich sollte die Show in der KÖPI stattfinden, die Verantwortlichen hatten jedoch zwei Tage vor Beginn der Tour das Konzert aufgrund eines kleinen Wortes auf unserem Tourposter abgesagt. Zur Finanzierung des Druckes machte Steffen, der Tour-Organisator einen Sponsor klar, ein kleines Videogame-Game-Fanzine namens FUN GENERATION. Bestandteil des Logos war eine winzige Zeile unter dem Schriftzug, die etwa noch eine Höhe von 1,5 Millimetern hatte: "Sony, Sega, Nintendo". Wie sich jeder denken kann, beschreibt das die Systeme, mit der sich das Heft befasst. Die Köpi-Crew sah das anders, sie wollten wissen, ob wir nun auf Sony veröffentlichen und falls nicht, was das Wort dort zu suchen habe. Wie gesagt, es war die Finanzierung für ein Plakat einer Tour, die viel Geld kostete und keines einbrachte, was vorher schon klar war. Na ja, jedenfalls sollte ich mir während eines Telefonats mit einer Mitgliedin (?) des Plenums so vorkommen, als würde ich mit dem Teufel höchstpersönlich Geschäfte machen oder zum Kauf von Robbenpelzmänteln aufrufen.
Sehr schnell und unbürokratisch organisierte dann jedenfalls Martin von den Hippriests ein Ersatzkonzert im WILD AT HEART. Daß diese Entscheidung kein Fehler war, wurde an diesem Abend klar. Autorisiertes Fachpublikum, Rock'n'Roll-Ambiente und trinkwütige Menschen, die sich nicht zu schade waren das Fäustchen zu recken und die Kacke fliegen zu lassen. Die wohl geilste Party der ganzen Tour. Zuvor gab's ein vorbestelltes Abenessen, wir hatten Flo kurz vor seiner Abreise in Bremen um Semmelknödel mit Pilzrahmsoße gebeten. Ein guter Freund von ihm hatte lange als Koch gearbeitet, und dieser erklärte sich bereit, das gewünschte Mahl zu kochen. Perfekt! Vegetarisches

Essen muß ja nicht immer Reis mit Gemüse oder Nudeln mit Soße bedeuten.
Mein Dank richtet sich also an alle Beteiligten des Abends, auch wenn ich von Martin und anderen skrupellosen Menschen später in der Gaststätte ZUM TRINKTEUFEL fast noch hingerichtet worden wäre.

14.4. Potsdam
Das ARCHIV hat für dieses Konzert den Keller vorgesehen, überall im Haus ist es scheißkalt, und ich friere mir aufgrund meiner verdrängten Grippe fast den Arsch ab. Das war aber alles vergessen als wir zu spielen beginnen, treten schon wie am Vorabend, tanzwütige Menschen mit der richtigen Einstellung zum Spaß in Aktion. Danach gepflegte Grippe-Bekämpfung mit Alkohol.

15.4. Nürnberg
Die letzte Show dieser Tour war im örtlichen KUNSTVEREIN. Ebenfalls wieder ein spitzenmäßiges Fachpublikum mit starkem Hang zum Spaß. Dazu kamen noch die zahlreichen Überaschungsgäste aus Frankfurt und dem Ruhrpott. Maurice, der schon im AK47 das Publikum dirigierte war locker 800 km weit gereist und hatte noch seinen Bruder und dessen Freundin mobilisiert. Aus Frankfurt waren Schrauber-Horst, Uwe, Jens, Spikey und René Bishop am Start, leider kamen diese erst nach der Show an, was aber keinen weiteren Einfuß auf die folgende Party hatte. In dieser Nacht war dann auch die Rückreise nach Frankfurt angesagt, auf der bei mir dann endgültig die Grippe ausbrach und ich mich die nächste Woche im Krankenbett wiederfand. Gutes Timing, oder?





Kaltmamsell Sienjas Verlegenheitsschnitten

Käsefondue

Käsefondue ist ein typisches Wintergericht. Nur ein Haufen zutiefst kranker Geschmacksneurotiker käme auf die Idee, sich an einem warmen, sonnigen Tag um einen Topf mit geschmolzenem Käse zu versammeln. Muß es unbedingt ein Haufen Menschen sein? Mindestens zwei sollten es schon sein, denn alleine Fondue essen ist irgendwie tragisch. Das hat die Lebensmittelindustrie aber nicht daran gehindert, schreckliche kleine mikrowellentaugliche Töpfe mit Snackfondueschei߀dreck auf den Markt zu werfen, die sich hoffentlich nicht durchsetzen werden. Es ist nicht nur stillos, sondern irgendwie auch hilflos, alleine vor dem Fernseher Brotwürfel in einen häßlichen Plastikbehälter zu tunken. Genauso erweist man sich nicht als guter Gastgeber, wenn man seinen hochgeschätzten Gästen ein Käsefondue aus der Tüte vorsetzt. Wenn man seine Gäste nicht ausstehen kann, darf man sowas schon kredenzen, sollte sich allerdings mit der Frage auseinandersetzen, warum man die Arschgeigen überhaupt eingeladen hat.
Im Regelfall sollte jedoch beim Käsefondue die Menschenwürde und ein gewisser kulinarischer Mindeststandard bewahrt werden. Besonders reizvoll ist dieses Essen durch seinen Erlebniswert, seine besondere gesellige Qualität. Zum Erlebnis der frustierenden Art kann ein Käsefondue allerdings auch werden, indem es nämlich mißlingt. Das passiert relativ oft und in mannigfaltiger Weise. Das Fondue kann anbrennen, weil es nicht richtig gerührt wird, Käse und Wein können sich weigern, eine sämige Verbindung einzugehen, das Fondue kann grau, schleimig oder gummiartig werden oder das ganze verwandelt sich vor den entsetzten Augen des hilflosen Rührenden in einen klebrigen Klops. All dies läßt sich jedoch vermeiden, und wenn man die richtigen Zutaten in der richtigen Zusammensetzung verwendet, sollte das Käsefondue schmecken und Spaß machen.

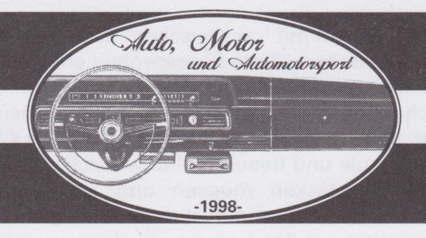
Die Hauptzutaten sind Käse und Wein, deshalb ist deren Qualität zentral für das Gelingen. Der Käse muß schon im Ausgangszustand wohlschmeckend sein. Er soll geschmeidig schmelzen, und deshalb muß er hinreichend fett und nicht zu alt sein. Er sollte frisch gerieben werden. Das kann man auch in den meisten Fachgeschäften (Käse-Umbach erfüllt seinen Kunden diesen Wunsch mit Vergnügen) erledigen lassen, nur sollte man dann den geriebenen Käse nicht noch eine Woche in der Mockerbude vergimmeln lassen.

Der Klassiker des Käsefondues heißt nach seiner Herkunft Neufchâteler oder Neuenburger Fondue. Dort im Westen der Schweiz wächst auch der Wein, der eigentlich für das Fondue verwandt und dazu getrunken wird. Das ist ein Chasselas, der im Wallis Fendant heißt. Schweizer Wein ist typischerweise meistens gut und teuer. Nicht zuletzt deshalb geht natürlich auch ein anderer trockener, fruchtiger, spritziger Weißwein mit ausgeprägter Säure. Zum Beispiel ein Sauvignon von der Loire oder ein Riesling aus dem Rheingau oder von der Mosel. Eine Spätlese aus dem Supermarkt für 3,99 DM ruiniert natürlich das ganze Gericht.
Was den Käse betrifft, schreibt die Tradition Emmentaler und Gruyère/Greyerzer zu gleichen Teilen vor. Das ist das klassische Neuenburger Fondue. Eine weitere Zutat des Urrezepts ist das Kirschwasser. Das ist im Gegensatz zum Wein ein Getränk, welches zum Trinken weniger geeignet ist. Zwar kann ich mich erinnern, schon mal recht aufgeräumt diverse Kirschwasserhütchen getrunken zu haben, aber das war nur um des Namens willen und hat noch ekelhafter geschmeckt

als Kirschwasser pur, das schon ziemlich hart ist. Für den nach dem Käsefondue durchaus berechtigten Digestif würde ich etwas anderes empfehlen, wenn man nicht bereit ist, wegen des tantigen Images dieses Getränks tatsächlich Kirschwasser zu saufen.
Pro Person 200g Käse, 1/8 l Weißwein und 1 Tl Speisestärke in 1 El Kirschwasser gelöst.
Brot
Knoblauch
Mit dem Knoblauch ist das so eine Sache. Im klassischen Rezept wird zumeist lediglich der Keramiktopf, in dem das Fondue serviert wird, mit einer Knoblauchzehe ausgerieben. Wer dem Knoblauch zugetan ist, sollte sich nicht scheuen, ihn in durchgepresster Form beizugeben. Genauso kann man das Fondue noch mit (frischgeriebener) Muskatnuß und Pfeffer würzen.
Der geriebene Käse wird mit dem Wein zusammen bei mittlerer Hitze geschmolzen. Diesen Vorgang muß man durch stetiges Rühren unterstützen. Bereits in dieser Phase sollten sich der Wein und der Käse verbinden, so daß man eine homogene Masse aufkochen kann. Hierbei ist Geduld übrigens nützlich, denn zu hohe Hitze hat schon manches Käsefondue ruiniert. Gemäß der Überlieferung sollte das Fondue übrigens immer in Achterform gerührt werden. Ich persönlich bin damit immer gut gefahren, habe aber auch schon ein gelungenes Käsefondue gegessen, das von der Silke in allerlei unorthodoxen Fantasieformen gerührt wurde. Nach dem ersten Aufkochen gibt man die gelöste Stärke hinzu. Nun sollte das Fondue vollends sämig werden. Wird es zu dick, kann man es vielleicht noch durch das Hinzufügen weiteren Weins retten, muß dann aber noch eine Weile weiter rühren. Im Normalfall läßt man das Fondue noch etwas schmurgeln, damit die Stärke greift und etwaiger teigiger Beigeschmack sich verpisst. Wenn das Fondue einen Brotbrocken überzieht, anstatt ihn zu tränken, sämig, aber nicht breiig ist, wird es abgeschmeckt und wandert auf das primitive Spirituskocher-Gestell, das zum Fondue nun mal dazugehört. Seit einigen Jahren werden elektronische Geräte mit kombiniert-integrierter Fondue-, Raclette- und Tischgrillfunktion angeboten. Diese Teile sind hundertprozentig fussbroichkompatibel, angeblich praktisch und in Wirklichkeit genauso überflüssig wie der ganze Kram, für den die Fussbroichs Geld ausgeben. Also bleiben wir lieber beim Spirituskocher, der auch noch den Vorteil hat, billig zu sein und darüber hinaus auch die bei manchen Menschen beliebte "gemütliche" Stimmung unterstützt.
Jetzt muß man es nur noch essen. Das vielzitierte Verlieren des Brotstückens im Käsefondue läßt sich übrigens vermeiden, wenn man die gezackten Spitzen der Fonduegabel fest in der Brotkruste verankert.
Dieses klassische Rezept hat unzählige Abwandlungen und auch zweifelhafte "Weiterentwicklungen" erfahren müssen. Dazu gehört beispielsweise der Vorschlag, statt Brot Wurststücke oder Fleischklopse in den Käse zu tunken. Von solchen Sauereien abgesehen ist es durchaus vertretbar, den Käse-Mix zu verändern. Dabei wird manchmal Weichkäse wie Vacherin oder Münster zugegeben oder ein anderer Schnittkäse wie z.B. Appenzeller eingesetzt. Eine legitime Möglichkeit, ein pikantes Fondue zu erhalten, ist einen gewürzten Käse der besseren Sorte einzusetzen. So kann man beispielsweise einen gewürzten Käse aus den Niederlanden statt des Emmentalers einsetzen, hier würde sich z.B. ein mit Chili (rotem Pfeffer) aromatisierter Edamer oder Gouda anbieten. Vegetarier können übrigens prima Käsefondue essen, wenn es sie nicht stört, daß der Käse mit tierischem Lab zum Gären gebracht wurde. Ansonsten geht man vielleicht gleich in den Bio-Laden und verlangt einen "vegetarischen" Käse, der ohne tierisches Lab gewonnen wurde. So was gibt es in Holland auf jeden Fall schon. Die Holländer gehen nämlich mit Minderheiten sanft um. Aber verlassen wir das tolerante Holland und wenden uns der traditionellen Käse-Weltmacht Frankreich zu. Die stellt nämlich die furchtbaren Käsetöpfchen her und bringt sie über eine Firma in Kehl zu den Erbfeinden in Deutschland. Aber ich lasse mir die erhabene französische Käsekultur auch von den Franzosen selbst nicht kaputtmachen. Zunächst einmal kann

man das Neuenburger Fondue auch sehr gut mit französischem Käse machen. In der Franche-Comté wird der französische Emmentaler produziert, der der welschen Gloire-Besessenheit entsprechend Emmental Grand Cru heißt. Dort gibt es auch einen Gruyère, der mindestens genauso gut ist wie der Schweizer und Comté heißt. Das widerliche Töpfchen schmückt sich dreisterweise auch noch mit dem Namen der französischen Alpenprovinz Savoyen, das diese Unverschämtheit nicht verdient hat, denn im Savoyen gibt es wunderbare Käse, aus denen sich ein würdiges köstliches Fondue zubereiten läßt. Tomme de Savoie und Beaufort sind wirklich gute Käse vom härteren Typ, die sich hinter den Schweizer Käsen bestimmt nicht verstecken müssen und jederzeit den Gruyère ersetzen können. Meine Lieblingsmischung enthält nur französischen Käse und ist dank eines ganz besonderen Käses auch ein bißchen pikant. Der Gaperon ist eine besondere Kuriosität aus der Auvergne, welche so ungefähr das Nordhessen Frankreichs ist. Aber eine Großmacht in Sachen Käse sind die Auvergnaten allemal. Gaperon wird mit Pfeffer und Knoblauch gewürzt und deshalb ist das damit hergestellte Fondue auch geschmacklich nicht so dezent wie das klassische Neuenburger Fondue. Man nimmt _ Gaperon, _ französischen Emmentaler und _ Beaufort oder Cantal und geht ansonsten genauso vor wie beim klassischen Fondue. Das Resultat sollte deutlich besser schmecken als der Scheißdreck aus dem Töpfchen.
Gerade hat mich der Prälat Diehl aufgesucht, und wir haben das heiße Käse-Töpfchen probiert. Hat natürlich scheiße geschmeckt. Nur ein kulinarischer Amokläufer wie Horst Sackscheitel kann sich so einen Dreck reinziehen, am besten um 3 Uhr morgens.





Autofahren ist gut. Ich weiß jetzt auch wieder warum, denn im letzten Monat haben mich geschäfliche Termine insgesamt vier mal dazu veranlasst, mit der Deutschen Bundesbahn die Strecke Frankfurt-Hamburg zu bestreiten. Ich kann nun endlich Bravos Theorie bestätigen, daß man sich in öffentlichen Verkehrsmitteln stets sehr nahe am Volk befände . Das stimmt. In meinem Auto gibt es beispielsweise keine riesigen, viel zu fetten pubertierenden Kinder die sich mir gegenübersetzen und pausenlos belegte Eibrötchen aus ihrem Rucksack zaubern, um sich diese dann möglichst unauffällig ins eh schon viel zu fette Gesicht zu stecken. Unauffällig kann man ein Eibrötchen sowieso nicht essen, da es spätestens nach dem Öffnen der Papiertüte meist ziemlich stark nach Arschluft riecht. Zum übelriechendem Brötchen-Gas kam dann noch die territoriale Einschränkung meiner Beinfreiheit und der harte Kampf gegen ein Zwangsgespräch, welches der altkluge Bub mehrmals zu beginnen versuchte. Als ihm klar wurde, daß ich nicht unbedingt auf Kommunikation aus bin, hat er sich seinen Köpfhörer aufgesetzt und schön laut Scheißmusik eingelegt, zum Glück konnte ich nur die Hi-Hat zwitschern hören, was ich gegenüber eines Zwangsgespräches als eine Belästigung zweiten Ranges empfinde. Im Grunde genommen ist Bahnfahren also 100% Punkrock, da ohne Ende gehasst werden kann. Und zwar das Volk. An dieser Stelle möchte ich noch einwerfen, das einer der schrecklichsten Namen überhaupt der Name Volker ist. Lese ich den Namen Volker, sehe ich einen etwas zu dürren, von Fielmann bebrillten Handelsvertreter mit gepflegtem Obelippenbart, senfgelbem Sakko und Spaßkrawatte vor mir, eben so einer aus dem Volk, den man in der Bahn treffen kann.

DÜRFTO



<- Mit der Geheimkamera in der Gaststätte Zum Elfer aufgenommen.

BARTMANN



Diese äußerst pharaoneske Erscheinung ist der berühmte Bartmann, sozusagen der Kardinal Richelieu der Frankfurter Szene. Bartmann agiert stets im Hintergrund und spielt die Rolle einer asketischen und geheimnisvollen Grauen Eminenz in zahllosen Verschwörungstheorien. So soll er ein großes Gesammtprojekt, das da heißt: Liebe und Menschlichkeit angeleiert haben. Wenn ich telekenetisch von Bartmann gesteuert im Elfer mit Autoschrauber Horst schmutzige Reden führe, so dient dieses der Selbsterkenntnis und Selbstläuterung. Außerdem ist er der Führer der revolutionären Männersache und hat in dieser Funktion schon enorme praktische Handlungskompetenz bewiesen: Er hat nix gemacht! Den profanen Alltagsgeschäften, mit denen sich sein ehemaliger Kompagnon Spikey noch heute abmüht, ist Bartmann längst durch zunehmende Vergeistigung und spirituelle Überhöhung entrückt. Angeblich hält sich Bartmann meist in der Wetterau auf, wo er ein genügsames Eremitendasein führt und nur mit den Tieren der Auen und Wälder spricht. Seine seltenen Besuche in Frankfurt sind Höhepunkte des lokalen Festkalenders und werden von Kennern auch gern "Bartmannalarm" genannt. Es wird unter anderem gemunkelt, Bartmann reite dann nachts auf einem weißen Esel in die Stadt. Sicher ist auf jeden Fall, daß jeder "Bartmannalarm" ein Anlaß zum Feiern ist. Bartmanns Seele ist ein friedlicher Hort der Harmonie und der Milde, sein Herz ist voll selbstloser Liebe. Bartmann braucht kein Käse-Töpfchen, keinen Schampus und keinen Kinn-Dildo. Er ist allem Weltlichen abhold, bedürfnislos und ruht völlig in sich selbst.


Gerda